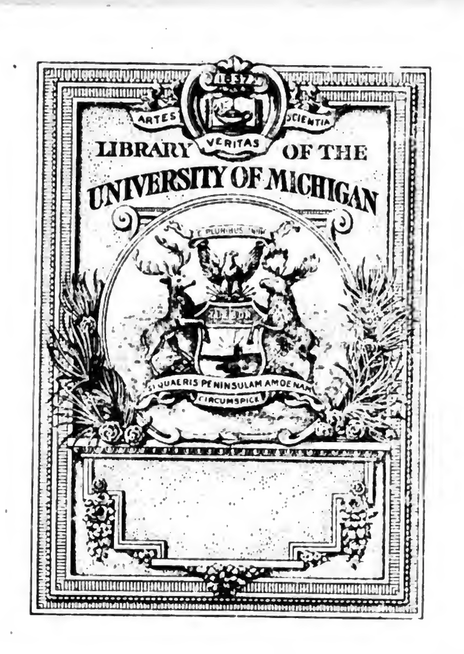
Johann Amos Comenius

Th Kerrl


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Die pädagogischen Klassiker.

Zur

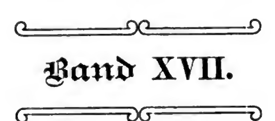
Einführung in ihr Leben und ihre Schriften.

In Verbindung mit praktischen Schulmännern

herausgegeben

von

E. Friedrich, Geh. Reg.-Rat. und Herm. Gehrig, Königl. Kreisschulinspektor.



Band XVII.

Halle a. Saale.
Pädagogischer Verlag von Hermann Schroedel.
1904.

Johann Amos Comenius.

Sein Leben, seine pädagogischen Schriften und seine Bedeutung.

Von

Dr. Th. Kerrl,

Oberlehrer in Hagen i. Westf.

I. Teil:

Das Leben des Comenius und die Entstehung seiner wichtigsten Schriften.



Halle a. Saale.
Pädagogischer Verlag von Hermann Schroedel.
1904.

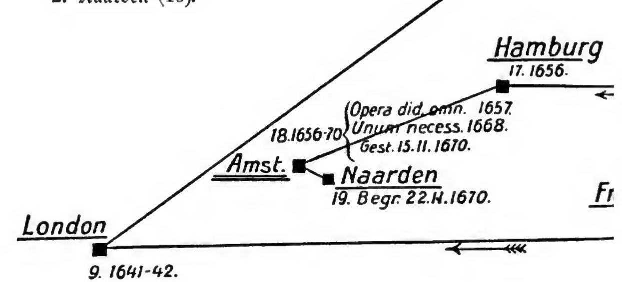
Inhalt.

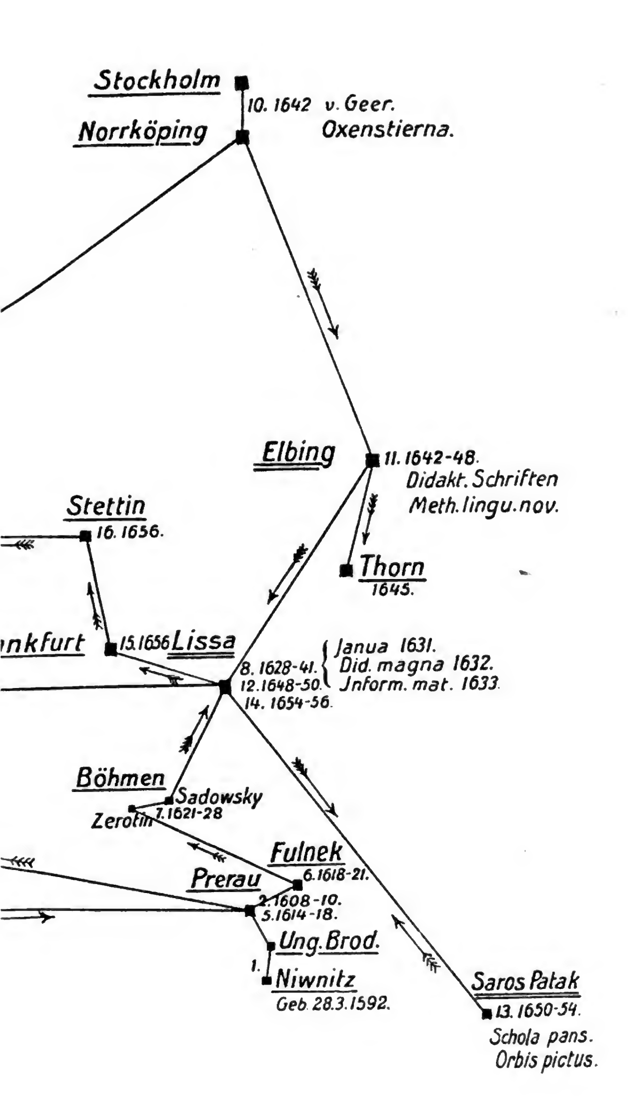
Das Leben des Comenius.

I. Die Jugendzeit in der Heimat (1—7):
1. Geburt (1); Schul- und Studienzeit (2—4);
2. Erste amtliche Tätigkeit in Prerau und Fulnek (5—6).
3. Flucht, Aufenthalt in Böhmen (7).

II. Das Mannesalter, die Zeit des Umherwanderns in der Fremde (8—17):
1. Erster Aufenthalt in Lissa (8).
2. In England, Schweden und Elbing (9—11).
3. In Lissa, Ungarn, Lissa; Flucht (12—17).

III. Der Lebensabend in Amsterdam (18—19):
1. Amsterdam (18).
2. Naarden (19).





Stockholm
10. 1642 v. Geer.
Oxenstierna.
Norrköping
Elbing
11. 1642-48.
Didakt. Schriften
Meth. lingu. nov.
Stettin
16. 1656.
Thorn
1645.
nkfurt
15.1656
Lissa
8. 1628-41.
12.1648-50.
14. 1654-56.
Janua 1631.
Did. magna 1632.
Jnform. mat. 1633.
Böhmen
Sadowsky
7.1621-28
Zerotin
Fulnek
6.1618-21.
Prerau
2.1608-10.
5.1614-18.
Ung. Brod.
1.
Niwnitz
Geb. 28.3.1592.
Saros Patak
13. 1650-54.
Schola pans.
Orbis pictus.

Einleitung.

Ein Schlagwort unserer Zeit ist das Wort „Entwickelung". Auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Geisteslebens spürt man die Bedeutung dieses Begriffs. In der Naturwissenschaft zuerst zur Geltung und Anerkennung gebracht und durch erfolgreiche Anwendung mehrfach bewährt, ist er allmählich auch auf andere Wissenszweige übertragen und für deren Erforschung verwendet worden. Wie man aber mit Recht gesagt hat, daß jede Fortentwickelung, deren die Menschheit sich erfreut, in Extremen sich bewege, so ist es auch mit dem Begriffe „Entwickelung" selbst geschehen. Für weite Kreise der Gebildeten unserer Zeit, denen sonst das Wort „Dogma" einen abschreckenden Klang hat, ist der Begriff Entwickelung selbst zu einem Dogma geworden. In ganz einseitiger Weise sucht man vielfach, unbekümmert um die Tatsachen, nicht nur das Geschehen in der Natur, sondern auch alles geistige Leben ganz allein mit Hilfe dieses Wortes zu begreifen und zu ergründen. In der Theologie z. B. will man das Wesen des Christentums klarlegen, indem man die dort vorhandenen Probleme, insbesondere das Problem der Person und des Lebens Christi, unter den Begriff Entwickelung stellt, Christi Lehre und Werk als notwendiges Produkt einer langen geschichtlichen Entwickelung ansieht. In der Philosophie ist der „Übermensch" des Nietzsche nichts anderes als eine zu erstrebende höhere Stufe der menschlichen Entwickelung.

Ist nun auch ganz entschieden Einspruch zu erheben, diesen Begriff in ganz unwissenschaftlicher Weise bedingungslos als unfehlbar wirkendes Zaubermittel zur Lösung aller Probleme zu verwenden und damit, wie es bei Anwendung von Schlagwörtern nur zu oft geschieht, den Tatsachen Gewalt anzutun und eine unparteiische kritische Untersuchung zu verhindern, so ist anderseits doch anzuerkennen, daß der Begriff Entwickelung, wenn er auch nicht „das Geheimnis

alles Lebens verrät", insbesondere auf dem geschichtlichen Gebiete mit bestem Erfolg angewandt worden und anzuwenden ist. Ist es Aufgabe der Geschichte, zu erforschen, zu welchen Zielen und nach welchen sittlichen Gesetzen das Leben der Menschheit, des einzelnen Volkes und auch einzelner Personen sich entwickelt, so ist es Aufgabe der Geschichte der Pädagogik, die in bezug auf Erziehung und Unterricht leitenden Ideen in ihrem Entstehen und ihrer fortschreitenden Wirksamkeit erkennen zu lehren. Dabei ist zu beachten, daß die Gedanken über die Erziehung im engsten Zusammenhang stehen mit den die Zeit beherrschenden geistigen Strömungen, mit dem Kulturleben der Völker und der Menschheit überhaupt. Es sei nur daran erinnert, daß die Pädagogik des Altertums bestimmt wird durch die den Griechen und griechischen Philosophen geläufige Auffassung vom Staate; die des Mittelalters wird beherrscht durch den Begriff der Kirche, während erst die Pädagogik der Neuzeit unter der Herrschaft der freien Wissenschaft auf allgemein menschlichen Prinzipien sich aufbaut und dadurch erst zu einer Wissenschaft geworden ist. Es kann darum nicht Aufgabe der Geschichte der Pädagogik sein, ein mehr oder weniger zusammenhangloses Nebeneinander von einzelnen Erziehungs- und Unterrichtsmaßregeln und Grundsätzen der verschiedenen Zeitalter bezw. der einzelnen Pädagogen zu geben, worauf sich meistens leider die Leitfäden der Geschichte der Pädagogik beschränken, sondern die für die Entwickelung der Menschheit leitenden Ideen sind in ihrer Wirksamkeit hinsichtlich von Erziehung und Unterricht zu verfolgen. Dabei hat man sich aber einerseits nicht auf den Boden einer geschichtsmaterialistischen Auffassung zu stellen und das geistige Leben des einzelnen sowohl als der Gesamtheit als notwendiges Produkt der geschichtlichen Entwickelung anzusehen. Andrerseits ist auch der Irrtum abzuweisen, in welchen eine biographische Abhandlung nur zu leicht verfällt, als ob die großen Männer allein es wären, denen jeglicher Fortschritt zu verdanken sei. Die eine Ansicht ist demokratisch, die andere aristokratisch. Vielmehr ist ein wirkliches historisches Verständnis nur dann vorhanden, wenn beide Faktoren der Entwickelung berücksichtigt werden,

die Zeitverhältnisse, in welche der große Geist mit seiner Geburt eintritt, und seine besondere Eigenart, mit welcher er die vielfachen Einwirkungen des Natur- und Menschenlebens in sich aufnimmt und verarbeitet. Doch auch hierbei ist als Tatsache anzuerkennen, daß ein großer Mann trotz aller Abhängigkeit von dem Geiste der Zeit in relativ selbständiger Weise seine ganze Zeit überragt, der geschichtlichen Entwickelung mit seinen Ideen vorauseilt, von seinen Zeitgenossen daher oft nicht verstanden wird und darum vielfach erst in späterer Zeit die verdiente Anerkennung findet. Oft gelingt es ihm aber auch, dem ganzen Zeitalter das Gepräge seines Geistes aufzudrücken. In diesem Sinne sprechen wir z. B. von dem Zeitalter Friedrichs d. G., von der Bismarckschen Ära 2c. Immer aber sind es die allgemeinen realen Verhältnisse, welche das erfolgreiche Wirken auch des größten Geistes zur Voraussetzung hat. Erschien doch auch der Menschensohn erst dann, als die „Zeit erfüllet“, als die Zeit der Vorbereitung im Alten Bunde vollendet war.

Die dargelegte Auffassung von der geschichtlichen Entwickelung gibt uns auch den Weg an, der einzuschlagen ist, um eine wirkliche „Einführung“ in das Geistesleben des großen Pädagogen A. Comenius zu geben. Es müssen zunächst die geistigen Strömungen und realen Zustände, von welchen das Zeitalter des Comenius und er selbst beeinflußt worden sind, skizziert werden; sodann ist aber auch seine eigene geistige Entwickelung in ihrer Eigentümlichkeit zu verfolgen, um zum Verständnis seiner pädagogischen Wirksamkeit und Bedeutung zu gelangen. Nach diesem Gesichtspunkte gliedern wir unsere Arbeit über Comenius in folgender Weise:

I. Das Leben des Comenius.
   A. Das Zeitalter des Comenius.
   B. Das Leben des Comenius (unter besonderer Berücksichtigung seiner pädagogischen Wirksamkeit).
   C. Der Einfluß des Comenius auf Mit- und Nachwelt.
II. Die Werke des Comenius.
   A. Philosophische und pansophische Werke.
      I. „Physik“. II. Pansophysche Entwürfe.

B. Allgemein didaktische Werke.
   I. Didactica magna. II. Informatorium maternum.
C. Speziell didaktische Werke für den Lateinunterricht.
   I. Janua und Orbis pictus. II. Vestibulum, Vorhalle zur Sprachenpforte. III. Methodus linguarum novissima, neue Sprachenmethode.

III. Die Bedeutung des Comenius.
A. Die theologische und philosophische Grundlage des pädagogischen Systems.
B. Das pädagogische System des Comenius in moderner Übersicht.
C. Die Bedeutung der Pädagogik des Comenius.

A. Das Zeitalter des Comenius.

I. Politische und kirchliche Zustände.

1. Die politischen Zustände zur Zeit des Comenius.

Comenius tritt trotz aller Bescheidenheit doch mit dem Bewußtsein auf, seiner Zeit ein Reformator zu sein. Er hat dieses Bewußtsein mit anderen großen Geistern gemeinsam. Wir dürfen ihn deswegen nicht tadeln; denn ohne ein starkes Maß von Zutrauen zur eigenen Kraft, ohne die feste Überzeugung, mehr als andere leisten zu können, hat noch nie ein Mann etwas Großes für die Menschheit vollbracht. Ähnlich wie später bei Rousseau und Pestalozzi ist auch das Ziel aller Bestrebungen des Comenius, den Menschen zur Glückseligkeit zu führen, dem ganzen Menschengeschlechte zum vollen wahren Heil den Weg zu weisen[1]). Aber wer als Reformator auftreten will, muß seine Berechtigung dazu in erster Linie dadurch beweisen, daß er den Nachweis für die Reformbedürftigkeit der menschlichen Verhältnisse führt. So ist die Aufgabe eines Reformators immer zunächst negativ. Er muß das Bestehende kritisieren, es in seiner Mangelhaftigkeit darstellen, um für seine Bestrebungen Anklang und Verständnis zu finden. Es sei zum Beweise erinnert an Luthers äußerst scharfe Kritik der Kloster- und Mönchsschulen, an Rousseaus Schilderung der verderbten Kultur seiner Zeit und an Pestalozzis fast zu hartes Urteil über das Bildungswesen und die sozialen Mißstände seiner Zeit.

Auch Comenius ist tief von der Überzeugung durchdrungen, daß schreiende Mißstände in den gesamten Ver-

---

[1]) Vergl. K. Melchers, Pestalozzi und Comenius. Eine vergleichende Betrachtung ihrer sozial-politischen und religiös-sittlichen Grundgedanken. Monatshefte der Com.-Gesellsch., V. Band, S. 24ff.!

hältnissen des menschlichen Lebens vorhanden seien. Schon in seiner ersten bedeutenderen Schrift, „das Labyrinth der Welt und des Herzens Paradies", die er in der Einsamkeit der böhmischen Verbannung schrieb, gibt er eine farbenreiche, lebendige Schilderung von der Nichtigkeit, Verderbtheit aller sozialen, staatlichen und kirchlichen Zustände. In seinem Schwanengesange, dem „Unum necessarium", kehrt die Klage über die Eitelkeit und Mangelhaftigkeit alles Irdischen, welches auch ihn in Labyrinthe geführt habe, wieder. In der „Panegersia", „Welterweckung", klagt er über Streitigkeiten der Staatsmänner ꝛc. „So ist in den menschlichen Dingen nichts gesund, weil der Zustand der Wissenschaft, des Staates und der Religion durchs ganze Menschengeschlecht hindurch verdorben ist". Es fehlt an der sapientia (Weisheit): die nötigste aller Erkenntnisse, die Selbsterkenntnis, wird am wenigsten berücksichtigt; im übrigen herrscht der Autoritätsglaube und Bücherweisheit (libri docti sunt, non nos); es fehlt an religio (Frömmigkeit): von dem wahren Zweck aller Wissenschaft, der directio ad deum (Richtung auf Gott) ist keine Idee. In der Religion herrscht Atheismus, Epikuräismus; man verachtet das Eine, was not tut. Die höchste Verderbtheit der politia besteht in dem ewigen Kriege, dem wahren Stande der Unnatur[1]). Das beste Heilmittel für diese Verderbtheit ist eine verständige Erziehung der Jugend.

Man muß zugeben, daß Comenius im allgemeinen nicht zu schwarz geschildert hat. Hat doch Deutschland kaum eine unglücklichere Zeit erlebt als die des 30jährigen Krieges, und Comenius zog ein tragisches Geschick unbarmherzig mitten hinein in die Gefahren und Schrecknisse dieses greuelvollen Krieges. Es ist begreiflich, daß ein edler, großer Mann wie Comenius durch die trostlosen Zeitverhältnisse angetrieben wurde, über die Verbesserung der jammervollen Zustände nachzusinnen und deren Beseitigung zu seiner Lebensaufgabe zu machen. Dabei müssen wir den Optimismus des Comenius bewundern, der sich auch durch die

---

[1]) Vergl. H. A. Daniel, das pädagogische System des Comenius Bericht über das königl. Pädag. zu Halle. 1839. S. 6f.!

schwersten Schicksalsschläge und die schmerzlichsten Enttäuschungen nicht abhalten ließ, den Glauben an die Verwirklichung seiner weltbeglückenden Pläne zu bewahren. Man hat es vielfach beklagt, daß des Comenius Wirksamkeit in diese unglückliche Zeit gefallen, die die meisten seiner Bestrebungen im Keime erstickte. Es ist aber nicht zu übersehen, daß gerade die Not der Zeit, insbesondere die, welche seiner Konfession erwuchs, dazu beigetragen hat, ihn zum pädagogischen Reformator zu machen; erzählt er doch selbst, daß er, des Predigtamts beraubt, seine Zuflucht zum Schuldienst nehmen mußte, um seinen Unterhalt zum Leben zu erwerben. Ferner ist gewiß, daß auch in einer friedlicheren Zeit gerade die bedeutsamsten Ideen des Comenius sich nicht verwirklicht haben würden; er würde noch größere Mißerfolge und Enttäuschungen als bei der Einrichtung der Schule zu Saros Patak erlebt haben, wo u. a. die Trägheit der Schüler und die Verständnislosigkeit der Lehrer seinen Bestrebungen einen fast unüberwindlichen Damm entgegensetzten. Er eilte eben in seinen Ideen der Zeit allzusehr voraus; die von ihm ausgehenden Anregungen waren eine für die Zukunft ausgestreute Saat. Seiner Bedeutung hat es keinen Eintrag getan, daß er seine Gedanken nicht zu seiner Zeit praktisch zu verwerten vermochte. Dieser Umstand konnte wohl bewirken, daß er eine Zeitlang der unverdienten Vergessenheit anheimfiel; aber es mußte die Zeit kommen, wo die Prinzipien und das Andenken des großen Mannes eine herrliche Auferstehung feierten. Dieser Zeitpunkt war gekommen, als durch die Entwickelung der Geschichte und der Philosophie die zum vollen Verständnisse der Pädagogik des Comenius und zur Realisierung seiner Reformversuche[1]) notwendigen Voraussetzungen und Grundlagen geschaffen waren.

2. Die kirchlichen Zustände der „Brüder-Unität“.

a. Verfassung und Lehre. Um das Wirken des Comenius verstehen zu können, müssen wir auch einen Blick

[1]) Vergl. darüber Näheres im 3. Abschnitt: Einfluß des Comenius!

auf die kirchlichen Verhältnisse der Konfession werfen, der er angehörte. Denn Comenius war in erster Linie Theologe und Prediger der Brüdergemeinde. Auch neben seiner Beschäftigung als pädagogischer Schriftsteller und praktischer Schulmann hat er stets seine kirchlichen Würden und Ämter beibehalten. Von dem Studium der Theologie aus ist er allmählich zur Beschäftigung mit der Philosophie und der Pädagogik übergegangen. Da er Zeit seines Lebens ein tiefreligiöser Mann im Sinne seiner Konfession gewesen ist, so begreift man, daß seine pädagogischen und pansophischen Schriften die in der Union herrschende Geistesrichtung widerspiegeln. Es ist daher nicht ohne Interesse, Verfassung und Lehre der böhmisch-mährischen Brüder-Unität kennen zu lernen.

Comenius selbst hat im Jahre 1649 eine „Geschichte der böhmischen Brüder" herausgegeben, welche wertvolle Mitteilungen zur Kennzeichnung der geistigen Eigenart der „Brüder" enthält[1]). Aus dieser Schrift geht hervor, daß die böhmisch-mährischen Brüder das Bewußtsein hatten, mit den Waldensern in enger Geistesverwandtschaft zu stehen. Mit ihnen sollte auch äußerlich eine engere Verbindung angeknüpft werden; das ist aber durch die Vernichtung der österreichischen Gemeinde verhindert worden. Ferner berichtet Comenius, daß die Taboriten, d. h. diejenigen Hussiten, welche mit den Zugeständnissen seitens der katholischen Kirche nicht zufrieden waren und eine selbständige religiöse Gemeinschaft gründeten, zu dem Bischof der Waldenser, Stephanus, sandten, damit er an dem von ihnen gewählten Bischof durch Handauflegung die Weihe zu diesem geistlichen Amt vollzöge. Diese Weihe sollte nämlich von einem Bischof vermittelt werden, der innerhalb der apostolischen Sukzession und Bischofsfolge stehe. Hieraus kann man den Schluß ziehen, daß die „altevangelischen" Gemeinden, die in verschiedenen Perioden der Kirchengeschichte auftauchen und von der „Kirche" als Schismatiker verfolgt wurden, nicht ohne realen Zusammenhang waren. Sie haben auch gewisse Grundzüge in ihren Einrichtungen

[1]) Vergl. Ludw. Keller, die böhmischen Brüder und ihre Vorläufer. Monatshefte der Com.-Gesellschaft. III. Band, S. 171 ff.!

gemeinsam. Diese finden wir auch bei den böhmisch-mährischen Brüdern; es sind das etwa folgende: Sie erblicken in der apostolischen Zeit ihr Vorbild und sind bestrebt, das Wesen des ursprünglichen Christentums zur Darstellung zu bringen. Sie suchen in ihrer Gemeinschaft das Bibelwort „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“ auch ihrerseits zu verwirklichen und nennen sich daher Christen und Brüder. Daher haben sie die Überzeugung, daß in den biblischen Berichten nicht bloß Normen für die Lehre, sondern auch für die Verfassung[1]) gegeben seien. Darum suchen sie ihre Gemeinde-Verfassung der der apostolischen Zeit möglichst anzunähern. So pflegte man zu unterscheiden: a) Beamte der Einzelgemeinde und b) Beamte der Gesamtgemeinde. Zu der ersten Gruppe gehören 1) die Diakonen, welche von den „Christen“ gewählt wurden, 2) die Ältesten oder Diener, die Prediger der Gemeinde waren, aber die heiligen Handlungen meistens nicht verrichten durften, und 3) der Bischof oder Senior, der von Diakonen und Ältesten gewählt wurde und alle Rechte des geistlichen Standes besaß. Die Beamten der Gesamtgemeinde waren die Apostel, die nach der Weise der Urapostel zur Verkündigung des Evangeliums umherziehen sollten. Die Verfolgung der Gemeinden seitens der Kirche gestattete indes die wirkliche Ausübung des Apostelamts nicht[2]).

Auch die Gliederung der Gemeinde lehnt sich an die Einrichtung der ältesten christlichen Zeit an. „Das Volk oder die Zuhörer haben unsere Vorfahren dreifach . . . zu teilen gepflegt, nämlich in die Anfangenden (Incipientes), die Fortschreitenden (Proficientes) und die Vollkommenen (Perfecti) oder die auf dem Weg dahin Begriffenen“, berichtet Comenius.

Diese Einteilung ist für die Pädagogik des Comenius nicht ohne Bedeutung; denn diese Stufenfolge stützt sich nach L. Kellers Ansicht auf den Gedanken, daß der Mensch

[1]) J. Müller, Die Gemeinde-Verfassung der böhmischen Brüder in ihren Grundzügen. Monatshefte der C.-G., V. Bd., S. 140 ff.

[2]) Vergl. aber den regen Missionseifer der „Herrenhuter“, der geistlichen Nachkommen der „Brüder“!

der Entwickelung zum Guten fähig und bedürftig sei, und daß eine Hauptaufgabe der christlichen Gemeinschaft sei, diese Entwickelung zum Guten zu fördern. Hieraus ergibt sich dann die Pflicht, vor allem die Entwickelung und Erziehung der Jugend in die Hand zu nehmen. Ferner erklärt sich daraus die Tatsache, daß die Brüder seit alten Zeiten sich der Erziehung und der Erziehungslehre eifriger angenommen haben als irgend eine andere Religionsgemeinschaft. Man begreift, daß gerade diese Gemeinschaft einen großen Pädagogen wie Comenius hervorbringen konnte. Und wenn, wie sich später zeigen wird, die Entwickelungsfähigkeit zum Guten eine grundlegende Voraussetzung des comenianischen Erziehungs-Systems ist, so steht auch damit Comenius ganz auf dem Boden seiner Konfession.

In bezug auf die Lehre der „Brüder" ist hervorzuheben, daß sie weder feste Symbole oder Bekenntnisschriften noch überhaupt ein ausgeprägtes Lehrsystem hatten. Da ihnen die Lehre der altevangelischen Zeit genügte, war bei ihnen weder Bedürfnis noch Verständnis für eine dogmatische Ausbildung der Lehre vorhanden. Ihr oberstes Bemühen ging dahin, die Idee vom Reiche Gottes im Sinne der Reden Jesu zu verwirklichen. Der ganzen Menschheit wollen sie die Lehre Christi nahebringen; aber nicht etwa mit Hilfe der Staatsgewalt, sondern indem sie die freie Überzeugung, die jeden Gewissenszwang ausschließt, in Anspruch nehmen, wollen sie ihr Ziel erreichen. Nur diejenigen sind wahre Glieder der Gemeinde, die aus freiem Entschluß und kraft selbständiger Wahl ihr beigetreten sind. Ein „ökumenischer Zug" geht durch ihre Gemeinden, infolgedessen sie anderen Konfessionen gegenüber mehr das Verbindende als das Trennende hervorheben. Daneben finden wir reges Gemeindeleben, große religiöse Wärme, starke Betonung des praktischen Christentums neben der Geringschätzung gegenüber dem Bekenntnis. In Kirche und Schule legen sie der Anwendung der Muttersprache große Bedeutung bei.

Schon eine nur oberflächliche Bekanntschaft mit Comenius ermöglicht ein Wiedererkennen der charakteristischen Züge der Brüder-Unität in der Person und der Lehre des Comenius. Es kann hier diese Übereinstimmung nicht näher aus-

einandergesetzt werden. Es sei daher nur erinnert an das Bestreben des Comenius, durch seine Pädagogik und seine Pansophie die ganze Menschheit zu einem höheren Grade der Vollkommenheit und des Glückes zu bringen, und an seine Bemühungen, die Einigkeit in Kirche und Staat zu begründen, nicht mit Gewaltmaßregeln, sondern mit Hilfe zu erzielender Einsicht, die jeden befähigt, sich freiwillig zu entscheiden und unterzuordnen, an die praktische Art seiner Frömmigkeit usw.[1]).

b. Die Stellung der böhmisch-mährischen Brüder zu anderen Konfessionen ergab sich aus ihren Grundprinzipien. Ihre Gleichgültigkeit gegenüber dem Bekenntnis ermöglichte ihnen eine wohltuende Toleranz in einer Zeit der unfruchtbarsten Lehrstreitigkeiten. Sie lebten der Überzeugung, daß alle Christen eine große Gemeinde seien oder doch sein sollten. Die wirklichen Verhältnisse widersprachen allerdings ihrem Ideal. Von der katholischen Kirche wurden sie verfolgt. Mit der lutherischen Kirche versuchten sie mehrfach einen engeren Zusammenschluß zu erzielen; aber die Streitsucht der lutherischen Theologen, die mit allzu großer Eifersucht die Reinheit der Lehre zu bewahren strebten, vereitelte dieses Bemühen. Am meisten fühlten sie sich zu den Reformierten hingezogen, bei welchen die Lehrausbildung weniger streng und eine größere Neigung zur praktischen Betätigung vorhanden war. Darum schickten sie gern ihre jungen Theologen zur Vollendung ihres Studiums nach den Universitäten, wo die reformierte Theologie herrschend war, wie z. B. nach Herborn und Heidelberg.

Die Stellung des Comenius zu Andersgläubigen ist wieder ganz dem Geiste der „Union" entsprechend. Zwar sah er ein, daß zur Zeit an eine Einigung mit der katholischen Kirche nicht zu denken sei. Wie fern er sich aber von religiösem Haß hielt, zeigt die Tatsache, daß ein hochberühmtes Mitglied der Gesellschaft Jesu urteilt, daß er „allen Christen zuliebe geschrieben habe", und daß ein neuerer katholischer Beurteiler sagt, seine religiösen Schriften seien denen der

[1]) Vergl. hierzu im 2. Abschnitt dieses Heftes „Charakter des Comenius"!

alten christlichen Heiligen zu vergleichen [1]. Er hegt die Überzeugung, daß aller Zwist der Konfessionen verschwinden werde, wenn durch einen methodisch richtigen Unterricht die nötige Einsicht in die Verderblichkeit des Streites allgemein verbreitet werde. Beseitigung des Streites durch eine gründliche und wahre Erkenntnis aller Dinge und Verhältnisse ist auch das Ziel seiner pansophischen Pläne. Sein Optimismus geht so weit, daß er sogar an die Möglichkeit glaubt, die ganze Menschheit unter Einschluß von Heiden und Mohamedanern durch seine Pansophie zu einer großen Brüder-Unität umwandeln zu können. Davon zeugen u. a. seine Bemühungen um die Übersetzung der Bibel ins Türkische. Wie sehr ihm aber alle religiösen Zänkereien zuwider sind, das beweisen die Worte, die ihm entfuhren, als ihm die Mitteilung über ein beabsichtigtes Religionsgespräch zwecks Einigung der christlichen Konfessionen gemacht wurde: „Möchten doch alle Sekten mitsamt ihren Gönnern und Beförderern zugrunde gehen! Christo allein habe ich mich geweiht, den der Vater als Licht den Völkern gab, damit er das Heil Gottes auf der ganzen Erde sei; er kennt keine Sekten, sondern haßt sie; er gab den Seinen Frieden und gegenseitige Liebe zum Erbe." Diese Worte charakterisieren trefflich die religiöse Grundrichtung des Amos Comenius sowohl als die der „Brüder" überhaupt.

Finden wir in der „Unität" eine gewisse Neigung zum religiösen Mystizismus, so fehlt auch im Leben und Charakter des Comenius dieser Zug nicht. Seine chiliastischen Anschauungen, sein Glaube an Prophezeiungen und Weissagungen erklären sich zum Teil aus dieser Eigenart seiner Konfession [2].

Auch die Theologie des Comenius ist ganz die der Unität. Wer die Theologie der letzteren kennen lernen will, hat, wie v. Criegern [3] hervorhebt, kein besseres Mittel als das Studium der bezüglichen Schriften des Comenius. Die

[1] Vergl. Rohmeder, J. A. Com. rc., S. 2!

[2] Vergl. im 2. Abschnitt die Entstehung der Schrift „lux in tenebris" („Licht in der Finsternis")!

[3] H. von Criegern, Joh. Amos Comenius als Theolog. 1881. 396 Seiten.

für die Pädagogik des Comenius wichtigsten theologischen Anschauungen werden wir bei der Darstellung seines Erziehungs-Systems zu erwähnen Gelegenheit haben.

II. Die philosophischen Richtungen zur Zeit des Comenius.

Hängen die verschiedenen Erziehungssysteme mit den herrschenden Weltanschauungen der verschiedenen Zeitepochen zusammen, so ist klar, daß eine kurze Darstellung der zur Zeit des Comenius vorhandenen philosophischen Richtungen für das Verständnis seiner pädagogischen Theorie von großem Nutzen sein muß. Es kommt hinzu, daß Comenius, kein selbständiger Philosoph, sondern Eklektiker auf diesem Gebiet, aus den zu seiner Zeit durcheinander wogenden philosophischen Strömungen das seiner Natur Entsprechendste und das für seine Zwecke Geeignetste heraushob, um es seinen Plänen dienstbar zu machen. Dabei kommt vor allem seine Stellung zur Scholastik, zum Humanismus und zum Realismus in Betracht.

1. Die Scholastik hatte bekanntlich das Bestreben, die als Autorität betrachtete göttliche Heilsoffenbarung der Vernunft begreiflich zu machen. Nach ihrer Ansicht kann es keinen Widerspruch geben zwischen Theologie und Philosophie, zwischen Glauben und Wissen oder zwischen Religion oder Erkenntnis; sie will vielmehr beide miteinander versöhnen. Daher das Bestreben der Scholastiker, den Inhalt des Glaubens zu beweisen. (Vergl. die von ihnen besonders gepflegten Beweise für das Dasein Gottes!) Daher auch die künstlichen, oft großartig aufgebauten Systeme der christlichen Lehre. (Vergl. des Thomas von Aquino „summa philosophica de veritate catholica contra gentiles!“) Natürlich lief dieses Verfahren darauf hinaus, daß die Philosophie der Theologie untergeordnet, als deren Magd (ancilla) behandelt wurde, da ja die geoffenbarten Glaubenswahrheiten als unumstößlich dastanden. Da aber nun beide Gebiete tatsächlich vielfach schroffe Gegensätze zeigten und noch heute zeigen — was an der Mangelhaftigkeit alles menschlichen Wissens liegen mag, „unser Wissen ist Stück-

werk" — so ergibt sich, daß bei einer derartigen Auffassung für die Philosophie und auch für alle übrigen Wissenschaften eine freie und erfolgreiche Entwickelung unmöglich war. Das gilt auch für die Pädagogik als Wissenschaft. Die Scholastik konnte keine andere als eine rein kirchliche Erfahrungspädagogik hervorbringen.

In bezug auf die Stellung des Comenius zur Scholastik haben wir nun ein Zweifaches hervorzuheben: zunächst dies, daß er ähnlich wie der englische Philosoph Baco sie scharf verurteilt und bekämpft. Besonders zieht er gegen den von der Scholastik bevorzugten Aristoteles, den „Philosophen" der Scholastik zu Felde, dessen Logik, die dieser selbst als eine erkenntnistheoretische aufgefaßt hatte, sie zu einer rein formalen und formalistischen umgestaltet und vielfach zu spitzfindigen Spielereien verwendet hatte. Daran war allerdings Aristoteles unschuldig, dessen ganze Lebensanschauung als eine stark empiristische und realistische der des Comenius durchaus nicht so unähnlich war. Wenn dieser ihn also bekämpfte, so war seine Polemik in Wahrheit gar nicht gegen die Lehren des echten Aristoteles gerichtet, sondern gegen deren Verballhornung durch die Scholastiker. Andrerseits muß aber auch hervorgehoben werden, daß Comenius trotz seines Kampfes gegen die Scholastik vielfach selbst in deren Anschauungen stecken blieb, wodurch der Wert seines pädagogischen Systems, vom wissenschaftlichen Standpunkte der Neuzeit beurteilt, ungünstig beeinflußt worden ist[1]. So ist z. B. die Bestimmung des Zieles der Erziehung scholastisch, insofern es nicht in konsequenter Weise aus allgemein menschlichen Prinzipien, sondern z. T. aus einem Bibelspruch abgeleitet wird. Von scholastischen Anschauungen durchaus abhängig zeigt er sich ferner in der Absicht, eine christliche Pansophie, d. h. also eine christliche Philosophie zu schaffen, dem die scholastische Ansicht zugrunde liegt, daß Philosophie und Theologie miteinander versöhnt werden können.

2. Verdankt das System der Pädagogik des Comenius der Scholastik seinen christlichen Charakter, so dem Huma-

---

[1]) Näheres hierüber im 3. Abschnitt: „Die Bedeutung des Comenius!"

nismus einen Teil seines wissenschaftlichen Charakters. Dieser war die natürliche Reaktion gegen die Scholastik. Glauben und Wissen, Theologie und Philosophie ließen sich tatsächlich nicht auf die Dauer verbinden; das eine oder das andere Gebiet mußte dabei vergewaltigt werden. Zunächst war die natürliche Vernunft der unterliegende Teil, aber bald machte sie ihren Widerspruch geltend, zunächst freilich nur ganz schüchtern und vorsichtig durch die Aufstellung der Lehre von der doppelten Wahrheit, der theologischen und der philosophischen. Wurde dadurch die Scheidung von Theologie und Philosophie schon vorbereitet, so brachte die Folgezeit einen radikalen Umschwung hervor, indem die so lange gefesselte Vernunft sich nicht damit begnügte, sich der Offenbarung als eine ebenbürtige Quelle der Wahrheit an die Seite zu stellen, sondern sich nun ihrerseits zur Richterin der Offenbarungs-Religion aufwarf und daher vielfach in Unglauben oder ins nackte Heidentum zurückführte. (Vergl. den Humanismus in Italien!) Ihr oberstes Ideal aber erblickte diese neue Richtung in der Darstellung und Verwirklichung des Echt-Menschlichen, wie es griechische Kunst und Literatur in so hoher Vollendung zeigten.

Die Stellung des Comenius zu dieser Richtung ist der zur Scholastik sehr ähnlich: er ist einerseits von ihr stark beeinflußt, mehr als ihm wahrscheinlich selbst zum Bewußtsein gekommen ist, und anderseits geht er doch wieder weit über den Humanismus hinaus. Der Einfluß des Humanismus zeigt sich besonders darin, daß er seine Erziehungsgrundsätze vielfach aus dem Wesen der menschlichen Natur ableitet, sie also psychologisch begründet und damit ein anthropologisches Prinzip in sein System hineinbringt. Da die moderne wissenschaftliche Pädagogik Ziel und Mittel der Erziehung und des Unterrichts anthropologisch begründet, d. h. sie aus dem allgemeinen Wesen der menschlichen Natur ableitet und daher Ethik und Psychologie als ihre Grundpfeiler ansieht, so ist klar, daß gerade die unbewußte Abhängigkeit vom Humanismus dazu beigetragen hat, daß sein System auch vom heutigen wissenschaftlichen Standpunkte günstig beurteilt werden muß. Anderseits ist

aber Comenius nichts weniger als ein Humanist. Er ist weit entfernt von einem kritiklosen Übernehmen dessen, was die Alten gelehrt haben. Nicht aus Büchern allein will er Kenntnisse schöpfen, sondern aus „Himmel und Erde, Eichen und Buchen". Es fehlt ihm freilich auch das rechte Verständnis für die im klassischen Altertume wurzelnden idealen Bildungselemente. Wenn gleichwohl die Erlernung der Sprachen und die Lektüre der Klassiker auch in seinem Lehrplan einen verhältnismäßig großen Raum einnimmt, so erklärt sich das zur Genüge aus den damaligen Zuständen des Gelehrtentums. Ohne gründliche Sprachkenntnisse, insbesondere im Lateinischen, war es eben unmöglich, die Laufbahn eines Gelehrten einzuschlagen. Dann war aber auch für Comenius die sprachliche und klassische Bildung niemals Selbstzweck, sondern nur Mittel zur Erreichung von Zielen, die er aus dem Realismus hernahm.

3. Der Realismus, diese von den für das Reale und Praktische hervorragend begabten Engländern vorzugsweise gepflegte Richtung, entsprach ganz besonders der natürlichen Anlage der böhmisch-mährischen Brüder und des Comenius. Diese geistige Verwandtschaft hat nicht nur vielfache Beziehungen der „Brüder" zu England herbeigeführt — es wurden z. B. Kollekten in England für die Brüder veranstaltet — sie hat auch ganz hervorragend auf das pädagogische System des Comenius eingewirkt und ist auch nicht ohne Einfluß auf seinen Lebenslauf geblieben. (Vergl. seine Reise nach England 1641!). Wegen der hohen Bedeutung des Realismus für die Pädagogik des Comenius — Comenius ist „der Pädagog des Realismus" — sei über diese philophische Richtung nachstehend das Wichtigste mitgeteilt.

Als Begründer des Realismus gilt der Engländer Franz Baco von Verulam. Aber schon lange vor ihm haben einzelne begabte Männer die Unfruchtbarkeit der rein deduktiven, begriffableitenden Methode der Scholastiker erkannt und den empirischen Weg der Beobachtung und des Versuchs empfohlen. So sagt der berühmte Maler Leonardo da Vinci (gest. 1519) in seinem Buch von der Malerei: „Mir scheint, es sei all das Wissen eitel und voller

Irrtümer, das nicht von der Sinneserfahrung, der Mutter aller Gewißheit, zur Welt gebracht wird". So fordert der Spanier L. Vives (gest. 1540), daß die experimentelle Forschung einzig als Quelle des Wissens von der Natur anzuerkennen sei, und der Naturforscher Telesius (gest. 1588) erklärt, es sei Torheit zu behaupten, die reine Vernunft könne aus sich selbst Wahrheiten ziehen; an die Stelle aristotelischer Doktrin habe vorurteilslose Empirie zu treten. Dieser sich vorbereitende Umschwung hängt mit dem Werden einer neuen Zeit zusammen. Durch die Erfindung des Schießpulvers im 14. Jahrhundert wurde allmählich das Kriegswesen vollständig umgestaltet. Die Erfindung der Buchdruckerkunst durch Joh. Gutenberg zu Mainz (1440) ermöglichte eine schnellere und billige Herstellung von Büchern und dadurch eine schnellere und allgemeinere Verbreitung der Bildung. Mit Hilfe des um 1300 in Italien erfundenen Kompasses wagte man, die heimatlichen Küsten zu verlassen, und schiffte kühn in unbekannte Meere hinaus, um den lange gesuchten Seeweg nach Indien zu finden. Eine Reihe der wichtigsten Entdeckungen folgte: Bartholomäus Diaz überschritt den Äquator und erreichte die Südspitze von Afrika 1486. Vasco de Gama umsegelte 1498 das Kap der guten Hoffnung und gelangte glücklich auf dem Seewege nach Indien. Noch wichtiger war die Entdeckung Amerikas 1492 durch Christoph Columbus. Neue Entdeckungsreisen folgten, zum Teil noch von Columbus selbst unternommen. In den Jahren 1519—1522 gelang sogar unter Führung des Portugiesen Ferdinand Magelhaens die erste Weltumseglung. In nie geahnter Weise erweiterte sich die Kenntnis der Erde. Die Wissenschaften, besonders die Erdkunde und die Naturwissenschaften, wurden bereichert und berichtigt. Der Geograph Martin Behaim aus Nürnberg verfertigte den ersten Erdglobus; der Domherr Kopernikus (gest. 1543) in Frauenburg (Ostpreußen) stellte ein neues Planetensystem auf; sein berühmtes Buch „De revolutionibus orbium coelestium" erschien in demselben Jahr[1]. Der Italiener Galilëi (gest.

[1]) Comenius erwarb 1614 als Student zu Heidelberg das Manuskript dieses Buches.

1642), der Vater der neueren Physik, erschloß mit dem eben erfundenen Fernrohr die Wunder des Sternenhimmels. Kepler (gest. 1630 zu Regensburg) stellte seine drei berühmten Gesetze über die Bewegung der Planeten auf, deren Richtigkeit der Engländer Newton (gest. 1724) durch das von ihm entdeckte Gravitationsgesetz bewies. So war also eine neue Zeit angebrochen. Die Aufgaben und Probleme, die sie bot, ließen sich mit der alten Philosophie nicht bewältigen; eine neue mußte kommen, den Bedürfnissen und dem Geiste der neuen Zeit entsprechend. Einige Vorboten dieser neuen Richtung haben wir schon kennen gelernt, ihr eigentlicher Begründer aber ist Baco, der erste Systematiker der empirischen Philosophie.

Franz Baco (geb. 1561, Zeitgenosse Shakespeares, Parlamentsmitglied unter Königin Elisabeth, Kanzler von England unter Jakob I., gest. 1626) war ein Feind der Scholastik und des Aristoteles. Er verwirft das rationale Verfahren der Deduktion, wie es die Scholastiker als einzige wissenschaftliche Methode angewandt hatten, und empfiehlt das empirische Verfahren der Induktion als allein geeignet für den Erwerb von Erkenntnissen. Sein Hauptwerk „Instauratio magna" („große Wiederaufrichtung", nämlich der Wissenschaften) ist nur in zwei Teilen erschienen. Der erste Teil „de dignitate et augmentis scientiarum" („über den Wert und die Mehrung der Wissenschaften"), enthält eine Aufzählung und Gliederung der Wissenschaften; der zweite Teil, welchen er „novum organum" („neues Werkzeug")[1]) betitelt im Gegensatz zum „Organon" des Aristoteles, welches die naturwissenschaftlichen Lehren dieses Philosophen enthielt, setzt die neue Methode der wissenschaftlichen Forschung auseinander. „Dem Bedürfnisse jener Zeit, alle Vermittelung abzuweisen und unmittelbare Beziehung zu haben (Einfluß der Reformation), brachte Baco auf dem Gebiete wissenschaftlicher Forschung volles Verständnis und Interesse entgegen"[2]). Er fordert daher für

[1]) Deutsche Ausgabe von Kirchmann in der „Philos. Bibl." von Dürr, Leipzig.

[2]) Rehmke, Gesch. der Philos. S. 104 ff. Falkenberg, Gesch. der neueren Philosophie.

die wissenschaftliche Untersuchung Voraussetzungslosigkeit. Zu ihr gelangt man, wenn man die vielen in der Jugend erworbenen Vorurteile oder Idole (= Bilder, Trugbilder) ablegt, nämlich 1. die „idóla theatri" (Vorurteile des Theaters), die Meinungen, die auf Überlieferung und Autorität hin angenommen werden; 2. die „idóla fori" (Vorurteile des Marktes), d. h. die Ansichten, die aus dem Verkehr mit andern in Worten entstehen; 3. die „idóla specus" (Vorurteile der Höhle), das sind irrige Meinungen, die durch die Individualität bedingt sind; 4. die „idóla tribus" (Vorurteile des Stammes), d. h. die falschen Auffassungen, die durch das allgemeine Wesen der menschlichen Natur bedingt sind, wie z. B. die teleologische Naturbetrachtung. Ist so die Seele von Vorurteilen gereinigt, dann ist sie recht vorbereitet für richtige Verarbeitung des in der Erfahrung Gegebenen. Denn die Erfahrung allein ist noch nicht Wissen; „der erkennende Mensch gleicht nicht der alles aus sich herausgestaltenden Spinne, noch der alles bloß hereinschleppenden Ameise, sondern der Biene, die den Honigsaft der Erfahrung in sich verarbeitet." Zum Wissen, zur Erkenntnis gelangt man dadurch, daß man von einzelnen Tatsachen ausgeht und durch eine bestimmte Methode zu allgemeinen Sätzen gelangt. Diese Methode ist die Induktion. Durch Beobachtung und Experiment prüft der Forscher das Besondere und steigt allmählich durch viele Zwischenstufen zum Allgemeinsten auf. Um wirklich allgemeine Sätze zu erhalten, müßten alle möglichen Fälle der Erforschung unterworfen werden. Da das aber unmöglich ist, hat man möglichst viele Fälle und insbesondere die „prärogativen Instanzen", die für eine Anzahl von Fällen typisch sind, zu untersuchen. Auf Grund aller Beobachtungen und Versuche sind Tabellen anzulegen, mit deren Hilfe man dann imstande ist, große Erfindungen und Entdeckungen, die sonst meist nur dem Zufall verdankt werden, zu machen. Auf diesem Wege allein gelangt der Mensch zur Herrschaft der Natur; darin allein erblickt der praktische Sinn des Engländers den höchsten Zweck des Wissens, „Wissen ist Macht".

Der Einfluß Bacos zunächst in England war gewaltig. „Die ganze gebildete Welt Englands fand ihr

geistiges Zentrum in den Naturwissenschaften" (K. Schmidt). „Die Experimental-Wissenschaft", sagt Macaulay, „wurde allgemein Mode", besonders die Chemie wurde Lieblingswissenschaft der gebildeten Kreise. Nicht minder groß ist die Bedeutung Bacos für die Pädagogik. K. Schmidt nennt ihn gradezu den Vater der gesamten realistischen Pädagogik, von dem Ratichius und Comenius lernten, und in dem Realschulen, Gewerbeschulen, die polytechnischen Schulen und verwandte Anstalten ihre ersten und letzten Fundamente hätten. So wurde das Wort „Natur" das Losungswort der Zeit. Mit diesem Schlagworte glaubte man das Zaubermittel zu haben, um alle Probleme einer erfolgreichen Lösung entgegenführen zu können. Das Verdienst des A. Comenius besteht darin, daß er diese neuen Ideen der Philosophie in bewußter Absicht auf das Gebiet der Erziehungs- und Unterrichtslehre übertragen hat. Er hat in einer für die damalige Zeit bewundernswerten Weise aus dem neuen Prinzipe die pädagogischen Konsequenzen gezogen und ist dadurch tatsächlich der Begründer des pädagogischen Realismus, des „realen Realismus", geworden.

Inwieweit Comenius durch die Schriften des Baco unmittelbar beeinflußt worden ist, können wir dahingestellt sein lassen. J. Kvacsala will in seinen bekannten Schriften über Comenius keine starke Beeinflussung der Hauptschriften des Comenius durch Baco gelten lassen; aber Tatsache ist, daß unser Pädagoge seine Schriften ganz im Sinn und Geiste der Baconischen Philosophie abgefaßt hat. Den näheren Nachweis können wir hier nicht bringen; wir verweisen auf die vortreffliche Abhandlung von J. Friesenhahn: „Worin stimmen die pädagogischen Anforderungen des Comenius mit den Anschauungen der Bakonischen Philosophie überein?" (Bericht des Progymn. zu Euskirchen 1892.) Wir werden auf das Verhältnis des Comenius zu Baco zurückkommen in dem Abschnitt „System und Bedeutung des Comenius".

Weniger Verständnis zeigte Comenius für die durch den Franzosen Cartesius begründete neuere idealistische Philosophie. Er hat sogar eine Widerlegung der Carte-

sianischen Philosophie geschrieben. Es erschien ihm bedenklich, alles in Zweifel zu ziehen, und das Bewußtsein schien ihm eine höchst unsichere Grundlage für ein philosophisches System zu sein. Da seine Weltanschauung durch diese Richtung so gut wie unbeeinflußt blieb, brauchen wir eine nähere Darstellung derselben hier nicht zu geben.

III. Die pädagogischen Zustände zur Zeit des Comenius.

1. Die pädagogischen Richtungen.

a. Die Pädagogik der Scholastik; Formalismus. Da die Scholastik Versöhnung des Glaubens und Wissens mit Hilfe der alten Philosophie insbesondere durch die zu einer formalen umgestaltete Logik des Aristoteles erstrebte, so ist klar, daß sie auch die für die Gelehrtenlaufbahn bestimmte Jugend in erster Linie in die Dialektik einzuführen suchte, um ihr mit dieser Bildung das Rüstzeug zu vermitteln, im Sinn und Geiste des Scholastizismus zu arbeiten. Daher erklärt es sich auch, daß die Schularbeit im großen und ganzen damals noch so beschaffen war wie schon zu den Zeiten der klassischen Völker des Altertums[1]). Es wurde das Trivium: Grammatik, Rhetorik und Dialektik, und das Quadrivium: Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie, die sogenannten sieben freien Künste (liberales artes), gelehrt. Das Studium der lateinischen Sprache stand also weitaus im Mittelpunkte des Lehrplans; von der Mathematik und Astronomie und der Musik (= Kunstlehre) wurden nur sehr dürftige Anfänge geboten. Da die formale Logik und die Formen (im weiteren Sinne) der lateinischen Sprache die Angelpunkte waren, um die sich der ganze Unterricht drehte, so hat man nicht mit Unrecht diese Zeit durch die Namen „Formalismus“ und „Latinismus“ gekennzeichnet. Nun darf man zwar die durch Logik und Grammatik zu erlangende geistige Schulung durchaus nicht gering bewerten; denn beide Disziplinen haben es in erster Linie mit

[1]) Vergl. Dr. Kirchner, Die Grundgedanken des comenianischen Erziehungssystems. Monatshefte der Com.-G., VIII. Bd., S. 280 ff.!

Begriffen zu tun, deren Wert für eine höhere Bildung man nicht leicht zu hoch anschlagen kann. Aber klare Begriffe werden nur gewonnen auf Grund von deutlichen Wahrnehmungen und Vorstellungen, auf Grund von „Anschauungen“ oder Betrachtung des Realen, „aus Himmel und Erde, Eichen und Buchen“ (Comenius). Aber eben diese reale Grundlage fehlte in dem Unterrichte der Scholastiker, oder sie war doch wenigstens nur höchst mangelhaft vorhanden. Ihre Methode war daher eine Verletzung des unumstößlichen psychologischen Grundsatzes: „Von der Anschauung zum Begriff“ [1]); die Erfolge konnten demnach nur mangelhaft sein und auch bei den Begabten nur mit äußerster Anspannung der Kräfte erzielt werden. Daher die Klagen berühmter Männer über die in den Schulen verlorene kostbare Jugendzeit. „Was hat man gelernet in allen hohen Schulen und Klöstern bisher, denn nur Esel, Klötze und Böcke werden? Zwanzig, vierzig Jahre hat einer gelernet und hat weder lateinisch noch deutsch gewußt“, so klagt Luther in seinem bekannten Briefe „An die Bürgermeister und Ratsherrn ꝛc.“ 1524. Auch Comenius denkt nur tränenden Auges an seine Schulzeit zurück. „O mihi praeteritos referat si Jupiter annos!“, „brächte doch Jupiter mir die verlornen Jahre zurück!“ [2]), ruft er klagend aus. Aber gerade der Umstand, daß Comenius gleichsam am eignen Leibe die Reformbedürftigkeit des höhern Unterrichts erfahren hat und zwar in einem schon vorgerückten Lebensalter, das ein Nachdenken über die angewandte Methode gestattete, hat in ihm schon früh den brennenden Wunsch gezeitigt, doch später einmal zur Verbesserung des Unterrichts etwas beitragen zu können. „Es war ein Zeichen der Güte Gottes, daß durch dieses Verkosten (der lateinischen Anfangsgründe) das angeborene Streben derart

---

[1]) Vergl. Pestalozzi in „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“, V. Brief: „Unser Geist schwingt sich von dunkelen Anschauungen zu deutlichen Begriffen empor“, oder: wir müssen „von dunkelen Anschauungen zu bestimmten, von bestimmten Anschauungen zu klaren Vorstellungen, und von klaren Vorstellungen zu deutlichen Begriffen“ gelangen. Vergl. Friedrich und Gehrig, Pädag. Klassiker, Bd. XIII, Merg, Pestalozzi! Pädagogischer Verlag von Hermann Schroedel.

[2]) Zitat aus der Äneïde des Vergil.

entbrannte, daß ich von diesem Augenblicke an nicht unterließ zu sinnen und zu trachten, wie der Schaden der verlornen Jugendzeit einigermaßen zu ersetzen sei, und zwar bereits nicht allein bei mir, sondern auch bei andern. Denn ich hatte zugleich mit dem Schicksale anderer Erbarmen. — Oft erwog ich ernstlich im Geiste, durch welche Ersparnis an Kosten und Mühe Schulen zu eröffnen und in denselben die Jugend durch eine leichtere Methode zu einem ansehnlichen Grade von Bildung emporzubringen sei". (Comenius.)

b. Die Pädagogik des Humanismus; „verbaler Realismus". Den Humanismus haben wir allerdings schon als eine energische Reaktion gegen die Einseitigkeiten der Scholastik kennen gelernt. Aber eine Besserung in bezug auf den Zustand der Schulen ist durch ihn nur in geringem Maße herbeigeführt worden. Soviel man auch aus der Betonung der Humanität für die Entwickelung der Erziehungs- und Unterrichtslehre hoffen durfte, so ist doch der tatsächliche Einfluß des Humanismus auf das Schulwesen nur gering. Der Schatz, der in diesem Wort beschlossen lag, wurde nicht gehoben, konnte auch noch garnicht gehoben werden; die Zeit war dazu noch nicht reif. So kam es denn, daß die Humanisten, anstatt den „homo", den Menschen selbst, seinem Wesen nach und in seinen vielfachen Beziehungen zur Natur und Geschichte zu untersuchen, ihre Ideale im klassischen Altertume suchten und fanden. Darum beschränkt sich die Bedeutung des Humanismus für die Pädagogik darauf, daß fortan dem Unterricht ein würdigerer Stoff zugrunde gelegt wurde, nämlich die Schriften der alten Klassiker, wobei allerdings in der Auswahl recht arge Mißgriffe getan wurden [1]). Dagegen hat der Humanismus, von einzelnen begabten Schulmännern abgesehen, auf die Methode des Unterrichts gar keinen Einfluß gehabt. Ein ganz neuer Wissensstoff, vermittelt durch die großartigen Erfindungen und Entdeckungen, war vorhanden; aber die Dialektik der scholastischen Schule war kein geeignetes Instrument, sich seiner zu bemächtigen. Dazu bedurfte es neuer Formen,

---

[1]) Vergl. Did. magna, Kap. 25, die Ansicht des Comenius über die Benutzung der heidnischen Schriftsteller!

neuer Methoden, einer neuen Philosophie, wie sie dann von Baco und Cartesius wirklich geschaffen wurden. Der Humanismus mußte sich also auf die Benutzung der Klassiker beschränken auch hinsichtlich der Realien. So lehrte man denn „Sternkunde ohne Sternwarte, Anatomie ohne Anatomieren, Botanik ohne Botanisieren, Physik ohne Experimentieren, alles aus Büchern — nach Aristoteles, Plinius, Aratus, Galenus u. a. nur hinwiederum zum Verständnis der Bücher". „Verbalen Realismus" nennt von Raumer mit Recht dieses Verfahren. Allerdings dürfen wir nicht annehmen, daß der Unterricht so bedeutender und gefeierter Schulmänner wie Trotzendorf, Neander und Sturm sich in Vermittelung von Wortwissen erschöpft habe. Schon ihre hervorragende pädagogische Begabung bürgt dafür, daß sie für ein Verständnis der in den Schriften enthaltenen Realien gesorgt haben werden. Der großartige Erfolg der von ihnen geleiteten Schulen wäre ja sonst auch unerklärbar; aber ihr höchstes Ideal erblickten auch diese praktischen Schulmänner in der Erziehung ciceronischer Beredsamkeit, also in der Erreichung eines rein formalen Bildungszweckes. Diese Einseitigkeit der Scholastiker haben sie nicht zu überwinden vermocht. Das hat erst Comenius, durch die Philosophie des Realismus dazu befähigt, geleistet, indem er auch neben der formalen Schulung eine reale Ausbildung verlangt auf Grund unmittelbarer Beobachtung und Erforschung der Natur zwecks ihrer Beherrschung. Darum nennt ihn Raumer den Begründer des „realen Realismus". Aber nicht allein durch seinen realistischen Standpunkt erhebt sich Comenius über die Humanisten; er steht auch turmhoch über ihnen, wenn wir die Pädagogik als eine theoretische Wissenschaft ins Auge fassen. Es haben wohl verschiedene Humanisten einzelne vortreffliche Erziehungs- und Unterrichtsregeln aufgestellt; ein pädagogisches System hat der Humanismus nicht hervorgebracht. Comenius gebührt der Ruhm, der erste Systematiker der Pädagogik und damit der erste Begründer einer wissenschaftlichen Pädagogik zu sein.

Einige Schwächen des Comenius gegenüber dem Humanismus wollen wir aber auch nicht verschweigen.

Obgleich er seinen Prinzipien nach hoch über den Humanisten steht, so hat seine Tätigkeit in der Praxis doch große Ähnlichkeit mit der ihren. Auch bei ihm erfreut sich die lateinische Sprache als allgemeine Sprache aller Gebildeten einer ähnlichen Wertschätzung wie bei den Humanisten. Auch in dem Lehrplan der Schule zu Saros Patak nehmen die Sprachen bei weitem den größten Raum ein. Der Zug der Zeit, die realen Verhältnisse des Lebens waren eben mächtiger als sein Wille. Seinen Zeitgenossen war er nur der gefeierte Reformator des lateinischen Unterrichts. Seine „Janua" und der „Orbis pictus" begründeten bei ihnen seinen Ruhm. Wider Willen und Neigung wurde er fast sein ganzes Lebenlang bei diesen sprachlichen Arbeiten festgehalten; die beabsichtigte „janua rerum", die „Sachenpforte", hat er nicht vollenden können. Eine andere Schwäche des Comenius gegenüber dem Humanismus besteht u. E. darin, daß ihm als einer vorwiegend auf das Reale, auf das Praktische gerichteten Natur das tiefere Verständnis des griechischen und römischen Altertums abging[1]. Den in jenen unsterblichen Werken vorhandenen Idealismus hat er ebensowenig begriffen wie manche von unseren neuen Reformern des höheren Unterrichts, welche gegen das den Humanismus und Idealismus in erster Linie pflegende Gymnasium Sturm laufen.

c. Die hohe Bedeutung der Reformation für die Pädagogik ist bekannt. Ergab sich aus dem Material-Prinzip der Reformation die Mündigkeit, Selbständigkeit und Freiheit der Persönlichkeit, so mußte sich auf dieser Grundlage die Freiheit der Einzelwissenschaften und im Laufe der Zeit auch eine freie Wissenschaft der Pädagogik entwickeln. Aus diesem Grundprinzip der Reformation ging ferner das sogenannte Formal-Prinzip sowie der Grundsatz vom allgemeinen Priestertum hervor, welcher wieder die Idee der allgemeinen Volksbildung und der allgemeinen Volksschule in sich schloß. Aber dieses alles waren eben Konsequenzen, welche sich aus dem Grundprinzip erst noch

---

[1] Man vergleiche sein Eifern gegen „die Schriften der Heiden" in der Did. m., Kap. 25!

entwickeln mußten, und die geschichtliche Entwickelung gebraucht Zeit, oft sehr lange Zeit. Zwar legten die Reformatoren auch auf dem Gebiete der Erziehung tatkräftig Hand ans Werk. Luthers „Brief an die Bürgermeister und Ratsherren", „der eigentliche Stiftungsbrief der deutschen evangelisch-christlichen Volksschule" (Kahle), Bugenhagens organisatorische Tätigkeit in der Errichtung von Volksschulen, Melanchthons, des praeceptor Germaniae, Verdienste um das humanistische Gymnasium sind in ihrer Bedeutung ebenso bekannt wie ziemlich allgemein anerkannt. Dennoch war die pädagogische Tätigkeit der Reformatoren beschränkt. Ihre Kräfte wurden zu sehr durch die im Mittelpunkte des zeitlichen Interesse stehenden kirchlichen Angelegenheiten in Anspruch genommen, als daß sie für andere Gebiete Zeit zur gründlichen Arbeit gehabt hätten. Es blieb der Nachwelt überlassen, aus dem Prinzipe die Konsequenzen zu ziehen. So wird erklärlich, daß die Reformation trotz ihrer ungeheueren idealen Bedeutung für das Schulwesen in ihren tatsächlichen pädagogischen Leistungen doch nur mangelhafte Erfolge aufzuweisen hatte. Die Klagen über schlechten Unterricht hörten auch nach der Zeit der Reformation nicht auf, und allgemein war das Verlangen nach Besserung dieser Zustände auch noch in dem der Reformation folgenden Zeitalter. So kann denn Comenius von den Bestrebungen der Reformatoren und insbesondere Luthers mit großer Hochachtung sprechen und anderseits doch über den schlechten Zustand der Schulen klagen. Daß aber die Reformation der Tätigkeit des Comenius erst die Wege geebnet hat, liegt auf der Hand. Die von ihm verfochtene Idee der allgemeinen Volksschule, die Anwendung der Muttersprache, eine Konsequenz der durch Luthers Bibelübersetzung begründeten neuhochdeutschen Schriftsprache u. a. sind Gedanken, die als eine notwendige Entwickelung aus den Prinzipien der Reformation anzusehen sind.

2. Der tatsächliche Zustand der Schulen zur Zeit des Comenius.

Da bei der Darstellung der philosophischen und pädagogischen Richtungen schon mehrfach auf den Zustand der

Schulen hingewiesen worden ist, so können wir uns hier auf einige zusammenfassende Sätze beschränken.

a. Der Zustand der höheren Schulen. Zwar wurden im Mittelalter durch die Errichtung von Universitäten Institute geschaffen, welche in der Folgezeit dazu beigetragen haben, die Wissenschaften zu hoher Blüte zu bringen; aber in den höheren und niederen Schulen sah es recht trostlos aus. Einige hervorragend begabte praktische Schulmänner wie Trotzendorf, Neander und Sturm leisteten wohl Vorzügliches; aber sie waren weiße Raben. In den meisten Schulen herrschte der Verbalismus noch uneingeschränkt. Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Gebrauche der lateinischen Sprache war das Hauptziel des Unterrichts, gedächtnismäßiges Einprägen des sprachlichen, grammatischen Stoffes die vorzüglichste Unterrichtstätigkeit. Aufgaben, Abhören des Auswendiggelernten und Strafen waren die drei „formalen Stufen" der unterrichtlichen Betätigung. Die Zucht war meistens barbarisch streng, ein geordneter Lehrplan nicht vorhanden. Die Erfolge erwiesen sich als höchst mangelhaft; Schüler und Lehrer waren meistens ohne die rechte Freudigkeit des Lernens und des Lehrens[1]).

b. Der Zustand der Volksschulen. Noch schlimmer sah es in den Volksschulen aus. Hier war die Anregung Luthers und der übrigen Reformatoren erst recht fast spurlos vorübergegangen. Bei der Ordnung der kirchlichen Verhältnisse war man zwar auch auf Einrichtung von „deutschen Jungenschulen und Jungfrauenschulen" bedacht gewesen. (Man vergl. die Kirchenordnung der Stadt Braunschweig u. a.!) Aber aus verschiedenen Ursachen wollten diese Schulen nicht gedeihen. Die Zeit war für die allgemeine Volksschule noch nicht reif. Erst der mit reichen Machtmitteln ausgestattete moderne Staat konnte die Idee der allgemeinen Volksbildung verwirklichen. Wo in jener Zeit deutsche Schulen eingerichtet wurden, führten sie meist nur ein kümmerliches Dasein. Als einzig erstrebenswerte Schulen galten nur die Lateinschulen; die deutschen

[1]) Man vergleiche die Schwierigkeiten, die Comenius bei der Einrichtung der Schule zu Saros Patak zu überwinden hatte!

Schulen wurden nur als Notbehelf angesehen. Der Lehrplan enthielt in erster Linie die Fächer, die das religiöse und kirchliche Bedürfnis erforderte: Katechismus, Lesen und (Kirchen-) Gesang. Daneben wurde vereinzelt auch wohl Rechnen und Schreiben gelehrt. Von einer Methode in diesen Schulen konnte natürlich noch weit weniger als in den höheren Schulen die Rede sein; dazu waren die Lehrer viel zu ungebildet und unfähig. Auch des Comenius Wirksamkeit konnte in den Volksschulen keine Besserung hervorbringen. Eine geordnete sachgemäße Vorbildung der Lehrer war die conditio sine qua non der Reformation der Volksschule, und diese war erst möglich, als im Laufe des 19. Jahrhunderts mit der Gründung von Lehrerseminaren in größerem Maßstabe vorgegangen wurde.

3. Die Vorgänger und Quellen des Comenius.

Wie Baco der erste Systematiker der realistischen Philosophie ist, so hat man in Comenius den ersten Systematiker der realistischen Pädagogik zu sehen. Aber wie sich lange vor jenem einzelne Stimmen im realistischen Sinne vernehmen ließen, so hat auch der Pädagoge Comenius Vorgänger gehabt, bei welchen wir die meisten Lehren der comenianischen Pädagogik, bei dem einen diese, bei dem andern jene, schon vorfinden. Als Eklektiker nahm Comenius das Gute, wo er es fand, wenn es ihm nur für das allgemeine Wohl zweckdienlich erschien. Sein Verdienst wird aber dadurch nicht geschmälert. In durchaus selbständiger Weise hat er (in seiner Didactica magna) alle jene einzelnen Lehren und Bestrebungen zu einem bewundernswerten System zusammengefaßt. Die hervorragendsten Quellen des Comenius sind die Schriften von Vives, Ratke, Andreä und Alsted.

a. Vives und Ratke. Joh. Ludw. Vives, geb. 1492 zu Valencia in Spanien, frommer Katholik, Gelehrter, Schriftsteller, lebte in Frankreich, Belgien und vorübergehend in England, gest. 1540[1]). Seine für die Pädagogik

---

[1]) Joh. Ludw. Vives' ausgewählte Schriften, XIV. Band der „Pädag. Klassiker“, herausgegeben von Lindner!

in Betracht kommenden Schriften sind „de tradendis disciplinis", „über den Unterricht in den Wissenschaften" und seine politische Schrift „de concordia et discordia", „über die Eintracht und die Zwietracht". Von Vives ist Comenius in mehreren Stücken abhängig. Er selbst berichtet in seiner „Physik", daß er auf Ludw. Vives' Werk „de tradendis disciplinis" gestoßen sei. Das Verhältnis beider zueinander ist untersucht worden von G. Grillenberger[1]). Er weist darauf hin, daß beide Pädagogen ihrer gesamten Geistesrichtung nach übereinstimmen, und zählt im einzelnen 13 Punkte der Übereinstimmung auf. Noch gründlicher wird dieses Verhältnis von A. Nebe[2]) erörtert. Er findet einen eklatanten Parallelismus zwischen dem äußern Lebenslauf und der innern Geistesverwandtschaft beider; beide z. B. seien der Heimat entwurzelt, beide erlangten weitern Blick durch die Fremde, beide lebten zu einer Zeit gewaltiger Kämpfe, dieser zur Zeit der Reformation, jener zur Zeit des 30jährigen Krieges. Dieser ist zwar eifriger spanischer Katholik, jener Bischof der Brüdergemeinde, dennoch findet sich bei beiden keine einseitige fanatische Parteinahme, sondern als unverwüstliche Idealisten haben beide ihren Blick auf Wiedervereinigung der Konfessionen gerichtet. Beide wollen zwar auch auf die Großen der Welt einwirken, setzen aber ihre Haupthoffnung auf die Kleinen, die Jugend. Beide begnügen sich nicht mit weichlich-weibischer Klage, sondern legen tatkräftig Hand ans Werk. Bei beiden ist die pädagogische Arbeit nur eine notwendige Konsequenz ihres Denkens und Strebens. Daher kommt auch die Übereinstimmung in ihren pädagogischen Bestrebungen; beide fordern z. B., daß die christliche Ethik das Ziel der Erziehung bestimmen soll. Bildung zur Frömmigkeit ist deren eigentliches Ziel; denn dies zeitliche Leben ist nur die Einleitung zum ewigen. Auch die Realien fordert schon Vives als Unterrichtsgegenstand; insbesondere erfreut sich die Geschichte bei Vives und Comenius der gleichen Wertschätzung.

---

[1]) G. Grillenberger, Comenius, seine Quellen, seine eigne Arbeit und sein Einfluß. Fürth 1893.

[2]) A. Nebe, Vives, Alsted, Comenius in ihrem Verhältnis zueinander.

Nicht ganz so leicht ist das Verhältnis des Comenius zu Ratke zu bestimmen. Das kommt daher, daß die pädagogische Wirksamkeit und Bedeutung des letzteren noch nicht in völliger Klarheit dasteht. Diese Tatsache erklärt sich daraus, daß Ratke selbst nur sehr wenig Schriftliches über seine Bestrebungen hinterlassen hat. Seine bekannten Grundsätze allein genügen nicht, um uns über seine Methode eine klare Vorstellung zu verschaffen. Comenius lernte das Ratkesche Memorial und die Berichte der Gießener Professoren Hellwig und Junge und der Jenaer Professoren Grauer, Brendel, Walther und Wolf von der Didactica oder Lehrkunst W. Ratichii[1]) schon als Student in Herborn kennen. Er ist dadurch jedenfalls zum Nachdenken über pädagogische Reformen angeregt worden. Als Leiter der Brüderschule zu Prerau 1614—1616 hat er im Ratkeschen Sinne den Unterricht zu verbessern gesucht. (Vergl. seine „Regeln einer leichteren Grammatik!") Aber etwas Genaueres über die Ratkesche Lehrweise hat er nie in Erfahrung bringen können. Ratke trat mit seinen Plänen nie recht an die Öffentlichkeit. Comenius erzählt, daß er zweimal an ihn geschrieben und ihn um nähere Mitteilungen seiner Methode gebeten habe, damit die Menschheit aus ihr Nutzen schöpfen könne; aber dieser habe sich in Schweigen gehüllt[2]). Hieraus könnte geschlossen werden, daß die direkte Beeinflussung des Comenius durch Ratke nicht bedeutend gewesen sei. Aber eine gewisse Übereinstimmung ist dennoch vorhanden[3]), ein Beweis dafür, wie

[1]) A. Israel „Das Verhältnis der Didactica magna des Comenius zu der Didaktik Ratkes", Monatshefte der Com.-Ges., I. Bd., S. 173, weist auf einen Irrtum Kvacsalas', Lindners u. a. hin, welche von einer Schrift Ratkes „De studiorum rectificanda methodo consilium" sprechen, die Comenius 1612 in Herborn kennen gelernt habe. Dieser Irrtum sei aus einer falschen Übersetzung des lateinischen Berichts des Comenius über den Anfang seiner didaktischen Studien entstanden. Eine Schrift Ratkes vom Jahre 1612 unter jenem Titel gebe es überhaupt nicht.

[2]) Über Ratke vergl. Dr. P. Stötzner, Ratichianische Schriften. Leipzig 1892!

[3]) Israel gibt in seiner erwähnten Abhandlung eine Zusammenstellung von Stellen der Didactica magna und der Lehrkunst Ratkes,

der „Geist der Zeit“ die Denk- und Willensrichtung der Menschen bestimmt. So erinnern schon die Versprechungen Ratkes in dem bekannten Memorial vom Jahre 1612 an die späteren Pläne des Comenius. Leichtere Erlernung der Sprachen, Herstellung einer einträchtigen Sprache, Regierung und Religion, das sind Ideale, deren Verwirklichung auch Comenius Zeit seines Lebens erstrebt hat. Sie zeigen uns auch, wie edlere Gemüter seufzten unter dem politischen (30 jähriger Krieg) und religiösen Hader (Gegensatz der Konfessionen) und von Sehnsucht erfüllt waren nach einer Zeit des Friedens und der Eintracht. Nur so erklärt sich die Naivität dieser Idealisten, die jene Ziele allein mit Hilfe einer besseren Pädagogik zu erreichen glaubten. Die Zeit hat gelehrt, daß derartige Probleme nur von den größten Geistern und von ihnen auch dann nur, wenn die Zeiten erfüllt sind, gelöst werden können. Für eine einheitliche Schriftsprache, wenigstens unter den Deutschen, waren die Vorbedingungen durch Luthers Bibelübersetzung bereits gegeben. Eine einheitliche Regierung im deutschen Reiche hat der gewaltige Bismarck durch Blut und Eisen zusammengeschmiedet. An die Wiedervereinigung der Konfessionen wagt heute kaum ein Einsichtiger zu glauben.

Gewöhnlich wird Ratke mit Comenius auf eine Linie gestellt, indem beide als Vertreter der realistischen Pädagogik angesehen werden. Manche sprechen dem Ratke auch jedes Verdienst in dieser Richtung ab; Geschichte, Geographie, Naturkunde, Mathematik und Gesang habe er recht stiefmütterlich behandelt[1]. Dittes („Schule der Päd.“, S. 912) behauptet sogar, bei Ratke finde sich keine Spur von der realistischen Richtung Bacos. In der deutschen Schule zu Cöthen, d. h. in den beiden Unterklassen der Knabenschule und in der Mägdleinschule seien nur Religion, Lesen, Schreiben, deutsche Sprachlehre und Rechnen gelehrt worden; von Realien finde sich keine Spur; in dem Plane für die höhere Schule seien Logik und Metaphysik als „realia“ bezeichnet

---

wodurch er beweisen will, daß der Einfluß Ratkescher Ideen auf Comenius ziemlich weitgehend gewesen sei.

[1]) Scherer, Die Pädagogik vor Pestalozzi, Leipzig 1897, S. 239.

worden. Ratkes Bedeutung sieht Dittes[1]) nur darin, daß er die Gebrechen des Schulwesens seiner Zeit erkannt habe; er habe sie aber nicht zu heben vermocht. Ein ähnliches Urteil fällte bekanntlich schon der schwedische Kanzler Oxenstierna, der von Ratke einen dicken Folianten zum Durchlesen erhalten hatte, in seinem bekannten Gespräch mit Comenius. Er meint, Ratke habe wohl die Schäden der Schule nicht übel aufgedeckt, aber die geeigneten Heilmittel wisse er nicht anzugeben. Eine höhere Schätzung wird Ratke allerdings von Scherer[2]) zuteil: Ratke gelangte zu der für die Entwickelung der Unterrichtslehre von außergewöhnlicher Bedeutung gewordenen Einsicht, daß nur die Lehrweise rasch und sicher zum Ziele führen kann, die ihre Gesetze aus der Natur des menschlichen Geistes folgert. Dies ist aber ein Gedanke, der zwar für die moderne wissenschaftliche Pädagogik von fundamentalster Bedeutung ist, der aber weder von Ratke noch auch von Comenius in seinem ganzen Umfange gewürdigt worden ist. Erst Rousseau[3]), Pestalozzi und Herbart haben diesen Schatz gehoben und sind damit die „Säulen" der neueren wissenschaftlichen Pädagogik geworden.

b. Andreä und Alsted. Von den Theologen sind es besonders Andreä und Alsted, die auf Lebensanschauung und Pädagogik des Comenius eingewirkt haben.

Valentin Andreä, geb. 1586 zu Herrenburg in Württemberg, 1614 Diakonus zu Vaihingen, 1620 Dekan zu Calw, 1639 Hofprediger in Stuttgart, ist gestorben als Prälat in Bebenhausen 1654. Comenius berichtet über ihn, in der Amsterdamer Ausgabe seiner didaktischen Werke 1657, Band I, S. 172. Die Vorrede („Nutzen der Lehrkunst") zur Didactica magna trägt die Unterschrift des Valentin Andreä. Allerdings bezieht sie sich wohl nicht, wie irrtümlicher Weise vielfach angenommen wurde, auf die ganze Einleitung, sondern nur auf das folgende Zitat: „Am Fortschritt verzweifeln, ist unrühmlich rc." Die didaktische Hauptschrift des Andreä ist „Theophilus" 1622,

1) A. a. O. S. 923.
2) A. a. O. S. 240.
3) Vergl. Friedrich und Gehrig, „Päd. Klassiker"; Rousseau, 3. Bd., S. 132—136; Pestalozzi, 13. Bd., S. 41; Herbart, 12. Bd., S. 4.

gedruckt 1649. Wie sehr Comenius ihn schätzte, geht daraus hervor, daß er in pädagogischen Fragen sich den Rat des Andreä brieflich erbeten hat.

Comenius und Andreä sind verwandte Geister[1]); nach verschiedenen Seiten des Geisteslebens hat letzterer auf Comenius eingewirkt. Viele der didaktischen und pansophischen Gedanken unseres Pädagogen finden sich schon bei Andreä. Vielfach gibt er (worauf v. Criegern a. a. O., S. 334, hinweist) dessen Gedanken wörtlich wieder, meistens ohne Angabe der Quelle, so namentlich in dem „Labyrinth der Welt". Daß Comenius sich besonders zu Andreä hingezogen fühlte, erklärt sich aus der Übereinstimmung ihrer religiösen Anschauungen. Bei beiden ist die Frömmigkeit mystisch-praktisch, ohne daß sie ihrer Konfession untreu werden. Beide sind überzeugt von der Notwendigkeit einer natürlicheren Methode des Unterrichts. Beide wollen den Einfluß der Lektüre heidnischer Klassiker beschränken und dem Unterricht in allen Fächern einen christlichen Charakter geben; auch die real-wissenschaftlichen Fächer sollen zu dem Religionsunterricht in Beziehung gesetzt werden. „Comenius und Andreä berühren sich sehr nahe in dem Plane einer Weltverbesserung auf christlich-enzyklopädischer Grundlage" (v. Criegern a. a. O., S. 361.)

Zu den Zeitgenossen, deren Ansichten und Schriften Comenius verwertet hat, gehört auch Johann Heinrich Alsted, geb. 1588 zu Herborn, daselbst und später zu Weißenburg in Siebenbürgen Professor der Philosophie und Theologie, reformierter Theolog, gest. 1638. Sein Hauptwerk ist der „triumphus biblicus", 1623. In Herborn ist er Lehrer des Comenius gewesen. v. Criegern bestreitet allerdings eine persönliche Bekanntschaft beider Männer, da Comenius schon 1611 und 1612 die Hochschule zu Herborn besuchte, während Alsted erst 1619 Professor der Theologie in Herborn geworden sei. Dagegen weist A. Nebe nach, daß Alsted bereits von 1610 an als außerordentlicher Professor in der philosophischen Fakultät daselbst Vorlesungen

---

[1]) Vergl. Keller, Joh. Val. Andreä und Comenius! (Monatshefte der Com.-Ges., 1. Band, S. 93 ff.)

gehalten habe, mithin als sicher anzunehmen sei, daß der junge Comenius zu seinen Hörern gehört habe. Da ein Teil der Werke des Alsted schon vor 1610 erschienen ist, (z. B. das „Systema mnemonicum“ und „Theatrum scholasticum“), so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Comenius, der sorgfältig jede einschlägige Literatur studierte, diese Bücher seines Lehrers auch gelesen und verwertet hat. Der Einfluß des Alsted zeigt sich denn auch in verschiedenen Stücken. Die chiliastischen Neigungen des Comenius sind in Herborn geweckt und genährt worden. „Von dem frommen Theologen Piscator und dem großen, aber christlichen Philosophen Alsted“ hat er, wie er in seiner letzten Schrift selbst erklärt, zuerst den Trost sich angeeignet, „daß dem Volke Gottes noch eine Ruhe vorhanden sei“ [1]. Alsted berechnete den Anfang des tausendjährigen Reiches auf 1694, Comenius auf 1672 oder 1673. Mit Alsted teilt Comenius die Ansicht, daß die Anfänge sämtlicher Wissenschaften in der Bibel enthalten seien. Durch Alsted wurde er auch auf die Schriften des Vives hingewiesen, von dem jener gelegentlich das rühmende Wortspiel gebrauchte: Vives, qui vivet, quoad literae vivent“, „Vives wird leben, so lange die Wissenschaft lebt“. (Nebe, a. a. O., S. 87.) Im einzelnen hat Comenius von Alsted entlehnt: 1. Die Grundzüge für die Aufstellung der Schulklassen, 2. die Forderung der Pensenverteilung, 3. die Beschränkung der Unterrichtszeit auf täglich vier Stunden, 4. die Konzentration durch Stoff und Lehre. 5. Auch der Anschauungs-Unterricht des Comenius steht mit der Mnemotechnik des Alsted in innerem Zusammenhange. (Nach Grillenberger, Comenius, seine Quellen ꝛc., S. 18.) Daß Comenius aber fern ist von einer sklavischen Abhängigkeit, vielmehr nur die in sein System passenden Elemente verwertete, beweist u. a. Kapitel 29 der Did. magna, wo er die Idee der allgemeinen Volksschule im scharfen Gegensatze zu Alsted mit klaren und sicheren Gründen verteidigt. Sein didaktisches System zwingt ihn,

[1] Nebe, Comenius Studienzeit in Herborn. Monatshefte der Com.-G., 3. Bd., S. 84.

in diesem Punkt anderer Meinung zu sein als der sonst so hoch verehrte frühere Lehrer.

c. Die übrigen Quellen des Comenius. Comenius hat aufs sorgfältigste die ganze ihm erreichbare und seinen Zwecken dienstliche Literatur studiert. Er ist in dieser Hinsicht das gerade Gegenteil von Pestalozzi, der sich rühmte, in zwanzig Jahren kein Buch gelesen zu haben. Er hat auch einen umfangreichen Briefwechsel mit seinen Zeitgenossen unterhalten, um auch deren Gedanken, falls sie etwas Nützliches enthielten, zum Segen der Jugend in seinen didaktischen Schriften zu verwerten. Die alten griechischen Philosophen, die Scholastiker, die Kirchenväter, die Reformatoren, die Jesuiten u. a., alle hat er mit wahrem Bienenfleiße gelesen und studiert und die ihm annehmbaren Gedanken in selbständiger Weise in sein System hineingewoben. Die äußerst zahlreichen Zitate in seinen Werken sind Zeugnis davon. Es würde zu weit führen, alle Namen hier aufzuzählen. Wir erwähnen nur noch den Franziskaner-Priester François Rabelais, geb. 1483, der in seinem „traité d'éducation" auch die Realien als Unterrichtsgegenstand aufzählt, größere Anschaulichkeit im Unterricht verlangt, als Hauptziel des Unterrichts die Gewöhnung an selbständiges Denken hingestellt, auch den Zögling zur praktischen Tüchtigkeit herangebildet und für das Leben vorgebildet haben will. Ferner muß erwähnt werden Petrus Ramus, gest. 1572, der die Behauptung aufstellt, daß alles, was Aristoteles gelehrt, Irrtum und Hirngespinst sei, und fordert, daß man sich an die Natur anschließen soll; die Künste sollen nur den rechten Gebrauch der Natur lehren, das Abbild der Natur geben. Auch hat er ähnlich wie Comenius eine enzyklopädische Ausbildung der Jugend im Sinne. Auch Michel de Montaigne, gest. 1592 in Bordeaux, berühmt durch seine „essaies", verdient erwähnt zu werden. Ähnlich wie Comenius klagt er: „Wir arbeiten bloß, das Gedächtnis zu füllen, und lassen die Einsicht und das Herz leer. Wir wissen zu sagen: Cicero hat so gesprochen 2c., aber was sagen wir selbst? wie urteilen wir? — Wir überschätzen in unserer Erziehung das Intellektuelle und vernachlässigen das Ethische 2c."

Nachdem wir so die allgemeinen Zeitverhältnisse, die theologischen, philosophischen und pädagogischen Strömungen des comenianischen Zeitalters kennen gelernt haben, gehen wir nachstehend zu einer kurzen Darstellung der Lebensumstände des Comenius über, auch hierbei besonders auf die Umstände Gewicht legend, welche seine pädagogische Wirksamkeit und vor allem seine pädagogischen Schriften uns verständlich zu machen geeignet sind.

B. Das Leben des Comenius.

I. Der Verlauf seines Lebens und die Entstehung seiner wichtigsten Schriften.

1. Die Jugendzeit in der Heimat: Die Zeit der Vorbereitung, 1592—1628.

a. Geburt; Schul- und Studienzeit, 1592—1614.

α. Geburtsort, Name, Eltern. Joh. Amos Comenius wurde am 28. März 1592 geboren. Drei verschiedene Orte machen Anspruch auf die Ehre, Geburtsort des großen Pädagogen zu sein: Comna, Ungarisch-Brod und Niwnitz, sämtlich in Mähren gelegen. Den sorgfältigsten Nachforschungen ist es auch heute noch nicht gelungen, diesen Streit mit Sicherheit zu schlichten. Meistens entscheidet man sich für Niwnitz. Am wenigsten verbürgt ist die Annahme, daß Comenius in Comna geboren sei. Der mährische Geschichtsschreiber Stredowsky, der Ende des 17. Jahrhunderts gelebt hat, gibt allerdings Comna als Geburtsort an; aber eine nähere Begründung seiner Angabe gibt er nicht. Auch pflegten Namensbezeichnungen nicht nach dem Geburtsorte, sondern nach der Herkunft der Familie gegeben zu werden. Da nun schon die Voreltern unseres Pädagogen den Namen Komensky führten (Comenius ist die latinisierte Form), so ist wahrscheinlich, daß die Familie, welche nachweislich schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Ungarisch-Brod gelebt hat, von Comna hierher eingewandert ist. Daraus erklärt sich auch, daß der ursprüngliche Familienname unbekannt geworden ist. Auch heute noch kennt man nicht den wahren Namen des Comenius. Für Niwnitz als Geburtsort spricht besonders die Tatsache, daß Comenius in die Matrikel der Universitäten Herborn und Heidelberg als Jan Amos Niwnicensis (= aus Niwnitz), bezw. Nivanus sich eingetragen hat. Für Ungarisch-

Brod läßt sich anführen, daß Comenius selbst gelegentlich in seinen Werken Hunobrodensis (= aus Ungarisch-Brod) als Nebenbezeichnung seines Namens verwendet. In Ungarisch-Brod liegen auch seine Eltern begraben. Am meisten ins Gewicht aber fällt der Umstand, daß seine im britischen Museum zu London abschriftlich erhaltene Grabschrift ausdrücklich Ungarisch-Brod als seinen Geburtsort nennt. („Natus die 28 Martii MDXCII Hunnobrodae Morav.“) So läßt sich also schwer entscheiden, ob Niwnitz oder Ungarisch-Brod der Geburtsort des Comenius ist[1]).

Der Vater des Comenius, Martin Komensky, war Mitglied der böhmisch-mährischen Brüder-Unität und seines Standes der Überlieferung nach ein Müller. Letztere Angabe ist aber wohl kaum richtig. Denn das Stammhaus der Familie Komensky, das mit Sicherheit nachgewiesen ist — die mit dem Hause beginnende Gasse hieß „die Gasse hinter Komensky“ —, ist so gelegen, daß an dieser Stelle ein Mühlenbetrieb unmöglich war. Jedenfalls war er ein vermögender Bürger dieser kleinen Stadt, der Landwirtschaft und kein eigentliches Gewerbe betrieb.

Comenius erhielt den Beinamen Amos. Nach v. Criegerns Ansicht wurde ihm dieser Name beigelegt zufolge einer in der Brüder-Unität herrschenden Sitte, den Akoluthen[2]) Beinamen, meistens biblische, zu geben. Das ist aber jedenfalls nicht richtig; denn diesen Namen führte er schon in Herborn, also bevor er Akoluth war. Warum gerade dieser Name gewählt wurde, darüber lassen sich natürlich nur Vermutungen anstellen. Die Lebensschicksale des Comenius aber haben sich so gestaltet, daß der Name „Amos“ (= Last) seinen Lebenslauf so trefflich charakterisiert,

---

[1]) Genaueres siehe bei Dr. Johann Kvacsala, Joh. A. Comenius. 1892. 480 Seiten. Die ausführlichste Arbeit über das Leben des Comenius!

[2]) Nach der kirchlichen Ordnung der Brüder-Unität wurden die zukünftigen Diener der Kirche zuerst Akoluthen. Sie wurden von den Hirten der Brüderkirche ins Haus genommen, um zum zukünftigen Dienst sorgfältiger als dies bei den Eltern möglich war, in den Wissenschaften und im sittlichen Verhalten unterwiesen zu werden. Siehe v. Criegern, a. a. O., S. 7!

daß man diesen Namen als Motto seiner Biographie verwenden könnte. Denn schwer wie kaum ein andrer Sterblicher hat er an den „Lasten“ des Lebens zu tragen gehabt, und „der Prophet unter den Pädagogen“ ist er nicht mit Unrecht genannt worden.

Der wohlhabende Vater ließ dem Knaben einen guten Unterricht geben. Aber schon 1604, also als Comenius erst zwölf Jahre alt war, starb er und bald nachher auch die Mutter. Die Eltern hinterließen ihm ein nicht unbedeutendes Vermögen; aber ein kostbareres Gut — so dürfen wir nach allem, was wir über das Leben der „Brüder“ wissen, annehmen — war die dem Knaben durch das Beispiel der Eltern, durch Lesen der heiligen Schrift und anderer erbaulichen Bücher, durch Hausandachten, Gebete und Gesänge eingepflanzte Frömmigkeit, welche ihn später in allen hereinbrechenden Stürmen des Lebens emporgehalten und ihm die „Lasten“ des Lebens hat tragen helfen.

β. Besuch der Schule zu Straßnitz, 1604 und 1605, zu Prerau, 1608—1610. In den Jahren 1604 und 1605 besuchte er die Schule zu Straßnitz. Er hatte dort bei einer Tante Aufnahme gefunden. Obgleich diese Schule mehr als eine Elementarschule war, so lernte er dort doch noch nicht Latein. Wo Comenius in den Jahren 1605—1608 sich aufgehalten hat, ist unbekannt. Jedenfalls besuchte er in dieser Zeit keine Schule; denn die Anfangsgründe der lateinischen Sprache bekam er erst im 16. Lebensjahre zu kosten. Auch klagte er, daß ihn seine gewissenlosen Vormünder hinsichtlich der Erziehung vernachlässigt hätten. Es ist daher wahrscheinlich, wie Kvacsala, a. a. O., S. 9, vermutet, daß er in dieser Zeit ein Handwerk erlernt hat. Von 1608—1610 besuchte er die Brüderschule zu Prerau. Hier erst lernte er Latein; hier wurde er aber auch in die theologischen Wissenschaften der Unität eingeführt. Diese Schule war zwar keine Anstalt zur Vorbildung von Geistlichen; sie sollte aber doch dazu mitwirken, geeignete Kräfte für den Dienst in der Gemeinde heranzubilden. Die nach apostolischem Vorbild organisierte Gemeinde (siehe den 1. Abschnitt, S. 9!) hatte aber besonders für zweierlei Ämter geeignete Persönlichkeiten nötig,

für das Amt der Diakonen und das der Prediger. Darum pflegte man die Schüler der von der Unität unterhaltenen Schulen in zwei Gruppen einzuteilen: diejenigen, die für das Predigtamt Begabung zeigten, erhielten besonderen Unterricht in den theologischen Wissenschaften, während die anderen für den kirchlichen Dienst bestimmten Schüler in Ökonomie, Handwerk, körperlichen Arbeiten und Diensten ausgebildet wurden. In doppelter Hinsicht ist der Besuch dieser Schule für die Entwickelung des Comenius von Bedeutung gewesen: er bestimmte den Lebensberuf und festigte die christliche Lebensanschauung des jungen Comenius; er enthüllte ihm aber auch zuerst die Mängel des Unterrichts und weckte in ihm den Wunsch nach Verbesserung des Schulwesens. Die im Elternhause begründete Frömmigkeit erhielt in der Schule zu Prerau neue Nahrung und wurde so gefestigt, daß er sein Lebenlang fest auf dem Boden der christlichen Weltanschauung gestanden hat. So sehr er auch sonst Wandlungen infolge seines bewegten Lebens erfahren hat, in die verschiedensten „Labyrinthe“ hineingeraten, die drückendsten „Lasten“ des Lebens getragen hat, in diesem Punkt ist er unwandelbar geblieben; er hat die „Taufgnade bewahrt“. Das Werk seiner Jugend, „Labyrinth der Welt“, und das Werk seines Alters, „Unum necessarium“, „das eine Notwendige“, atmen denselben Geist, dieselbe Weltanschauung. In Prerau zeigten sich auch die glänzenden Gaben des Comenius. Sie waren bestimmend für seinen Lebensberuf: er widmete sich dem geistlichen Stande zum Dienste der Gemeinde. Der Besuch der Schule ist auch von Bedeutung für den zukünftigen pädagogischen Reformator. Comenius hat freilich seine verlorene Jugendzeit aufs bitterste beklagt. (Vergl. den 1. Abschnitt S. 22f.!) Die geistlose Methode des Lateinlehrens hat auch ihm, dem Hochbegabten, manche sauere Stunde bereitet; sie brachte ihm „viele Schererei, Ungemach und Bitterkeit“. Aber da er zu diesem Berufe Lust hatte, hielt er die Umwandlung, vor welcher die meisten heulend davonliefen, aus; so berichtet er selbst in dem „Labyrinth der Welt“[1]). Von großer

---

[1]) „Das Labyrinth der Welt und des Herzens Paradies“. Deutsche Übersetzung von Nowotny, S. 29.

Bedeutung aber war es, daß er die Anfangsgründe des Latein erst in einem Alter erlernte, wo man nicht mehr bloß gedächtnismäßig, sondern vorwiegend mit dem Verstande zu arbeiten pflegt. Die Qual des geistlosen Einlernens mußte er daher doppelt stark empfinden. Und was er in jüngeren Jahren als unvermeidliches Übel würde angesehen haben, das forderte nun seine Kritik heraus und erregte in ihm den berechtigten Zweifel, ob denn die befolgte Weise auch die richtige sei. So erwog er denn schon damals ernstlich, „durch welche Ersparnis an Kosten und Mühen Schulen zu eröffnen und in denselben die Jugend durch eine leichtere Methode zu einem höheren Grade von Bildung emporzubringen sei". (Vergl. oben, S. 23!)

γ. Studienzeit in Herborn und Heidelberg, 1611 bis 1614. Da die Unität selbst keine höheren Anstalten zur Ausbildung von Geistlichen besaß, so bestand bei ihnen die Sitte, die jungen Kandidaten auf deutsche Universitäten zu senden. Die Hochschulen von Herborn und Heidelberg waren bei ihnen besonders beliebt; denn hier war im Gegensatz zum lutherischen Wittenberg die calvinische Theologie vorherrschend, und zu den Calvinisten fühlten sich die „Brüder" mehr hingezogen als zu den Lutheranern. (Siehe oben, S. 11 f., Stellung zu anderen Konfessionen!) Auch standen diese Hochschulen in dem Rufe, daß dort unter den Studenten eine straffere Zucht herrsche als in Wittenberg. Es ist daher erklärlich, daß die Brüder, welche auf strenge Zucht in Gemeinde und Kirche großen Wert legten, diese Hochschulen bevorzugten. Für den wissensdurstigen Comenius, der vor Begier brannte, das Versäumte nachzuholen, ist die Studienzeit in Herborn — in Heidelberg hielt er sich nur kurze Zeit auf — äußerst fruchtbar und segensreich gewesen. Den philosophischen Studien gab er sich mit besonderem Eifer hin, was für sein späteres pädagogisches System von großer Bedeutung ist. „Der hochbegabte, vielseitig angeregte und rastlos arbeitende junge Student zog gerade die tüchtigsten, gleichstrebenden Genossen unwiderstehlich an sich"; sein Lehrer Alsted feierte ihn in drei griechischen Distichen und verkündigte,

daß der Ruhm des Comenius einst zum Himmel emportönen werde[1]).

Joh. Alsted war in Herborn sein liebster Lehrer. Wie sehr dieser seine ganze Geistesrichtung im allgemeinen und seine Pädagogik im einzelnen beeinflußt hat, haben wir oben (siehe „Quellen des Com.", S. 33ff.!) schon auseinandergesetzt. In Herborn erhielt er auch, wie er selbst berichtet, Kenntnis von dem Ratkeschen Plane einer Verbesserung der Lehrmethode, insbesondere von dessen „Memorial", das dieser dem Reichstage zu Frankfurt 1612 überreichte, und der Beurteilung desselben seitens der oben (S. 30) erwähnten Professoren zu Jena und Gießen. Über das Verhältnis von Ratke und Comenius (siehe oben S. 30ff., Quellen des Comenius!) haben wir im 1. Abschnitt schon ausführlicher gesprochen.

Im Jahre 1613 verließ Comenius Herborn und begab sich nach Heidelberg. Von hier aus unternahm er im Frühjahr eine Reise nach Amsterdam, welches später dem Greis eine zweite Heimat werden sollte. Von der Reise kehrte er krank nach Heidelberg zurück. Aus der Zeit seines Aufenthalts in dieser Stadt ist die Tatsache bekannt, daß er das Manuskript des berühmten Werkes von Kopernikus „De revolutionibus orbium coelestium" (1543 erschienen) käuflich erwarb. Man hat hierin eine Vorliebe des Comenius für die Realien erblicken wollen. Bekannt ist aber, daß er für die Mathematik wenig Neigung und Begabung besaß[2]) und auch den Lehren des Kopernikus nicht das nötige Verständnis entgegenbrachte, wie man es bei seinen realistischen Neigungen wohl hätte erwarten dürfen[3]). Es erinnert

[1]) Siehe Nebe, Comenius' Studienzeit in Herborn! Monatsheft der Com.-Ges., Bd. 3, S. 78ff.

[2]) Im „Labyrinth der Welt" erzählt Comenius: „Als sie mich in die letzte und äußerste Regel, welche Algebra oder Cossa heißt, einführen wollten, fand ich da Berge gewisser verworrener Geschreibsel und Krähenfüße, daß mich fast Schwindel darüber befiel, und meine Augen zuhaltend, bat ich darum, daß man mich von da herausführe." (S. 39).

[3]) Im „Labyrinth" erzählt er über seinen Besuch bei den Astronomen: „Da führte mich „Überall" auf einer Treppe zu einer Galerie, wo ich Haufen Menschen fand, welche Leitern verfertigten, sie

dies an Baco, den Vater der neueren Naturwissenschaften, der zu den großartigen Erfolgen der Naturforscher seiner Zeit eine ähnliche ablehnende Haltung einnahm. Der Ankauf jenes Manuskriptes erklärt sich hinlänglich aus der Berühmtheit des erwähnten Werkes.

Kvacsala vermutet, daß in der Heidelberger Zeit auch eine Beeinflussung des Comenius durch den Theologen David Pareus stattgefunden habe. Dieser, ein Mann mit weitem Blick, klarer geschichtlicher Auffassung und frommer, aber freierer Gläubigkeit als die meisten Theologen seiner Zeit, erstrebte Beseitigung der unleidlichen, stets an Schärfe zunehmenden Streitigkeiten zwischen den evangelischen Konfessionen durch eine zu berufende allgemeine Synode. Daß Comenius später ein ähnliches irenisches Streben zeigt, haben wir schon einige Male erwähnt; besonders seine pansophischen Arbeiten sind in der Absicht, die Wiederherstellung der Einigkeit vorzubereiten, unternommen worden.

Bemerkenswert ist schließlich noch, daß Comenius in seiner Studienzeit auch den Plan faßte, ein großes böhmisches Wörterbuch zu schaffen. Dieses Unternehmen, welches eines Philologen von Fach würdig gewesen wäre, zeigt, wie hoch Comenius seine Muttersprache schätzte[1]). Von der Liebe zu seiner Heimat zeugt auch der Entschluß, nie in einer andern Sprache als in der Muttersprache etwas zu schreiben. Auch hatte er die Absicht, in einem „Hauptwerke" (opus principale) einen „Schauplatz der Gesamtheit der Dinge"

---

hinauf gegen das Firmament stellten 2c. Und ich staunte über diese menschliche Vermessenheit, daß sie sich bis zum Himmel spreizen und Sternen Vorschriften machen können, und es gefiel mir diese so berühmte Kunst, daß ich selbst mich daran zu machen anfing. Aber nach einiger Übung in derselben erkannte ich deutlich, daß die Sterne ganz anders, als man ihnen pfiff, tanzten. Das erkannte man auch selbst und klagte über die anomalia coeli (Unregelmäßigkeit des Himmels), darum man auch immer wieder sie in andere Ordnung zu bringen versuchte, bis man sogar ihre Stellung verrückte und einige herab zur Erde riß, die Erde aber wieder zwischen sie setzte, kurz, man dachte so und anders Hypothesen aus; aber ganz wollte nichts zutreffen." (S. 41).

[1]) Das Manuskript dieses großen böhmisch-lateinischen Wörterbuches und der böhmischen Realenzyklopädie, die Frucht einer mehr als 40 jährigen Arbeit, wurde 1656 durch den Brand von Lissa vernichtet.

zu geben, also eine übersichtliche Darstellung der menschlichen Dinge und Verhältnisse, wie er sie später in der „Janua“ und dem „Orbis pictus“ schuf und in der Pansophie in großem Maßstabe schaffen wollte. Zoubek nennt daher dieses Unternehmen „die erste Kundgebung des enzyklopädischen und pansophischen Strebens, das den Comenius das ganze Leben hindurch geleitete“.

b. Erste amtliche Tätigkeit in Prerau und Fulnek, 1614—1621.

α. Comenius als Rektor in Prerau, 1614—1616. Die Rückreise von Heidelberg nach seiner Heimat führte Comenius zu Fuß aus; über Prag gelangte er heim, „wohl von niemand erwartet, aber selbst von dem Bestreben beseelt, seinen Glaubensbrüdern vieles zu leisten“. Da er noch nicht das für ein Predigeramt vorgeschriebene Alter hatte, so wurde er von dem Landeshauptmann von Mähren, dem Grafen von Zerotin, einem Mitgliede der Unität, zum Leiter der Brüderschule von Prerau ernannt. Mit großem Eifer verwaltete er die Schule. Im Sinne der von Ratke und dessen Anhängern erhaltenen Anregungen suchte er den Unterricht zu verbessern; besonders strebte er danach, den Lateinunterricht zu erleichtern, in welcher Weise, ist uns nicht bekannt, da die von ihm verfaßten „Grammaticae facilioris praecepta“, „Regeln einer leichteren Grammatik“, 1616 zu Prag gedruckt, leider verloren gegangen und bis jetzt nicht wieder aufgefunden sind.

β. Comenius wird „ordiniert“, 1616. Das Jahr 1616 ist für das Leben des Comenius sehr bedeutungsvoll: er wurde zum Prediger der Brüdergemeinde ordiniert. Wo er seine erste kirchliche Wirksamkeit ausübte, ist ungewiß; vielleicht hat er auch in den Jahren 1616—1618 in Prerau als Gehilfe des Seniors Lanecius, der den Comenius mit großer väterlicher Liebe behandelte, sich aufgehalten. Bei seiner religiösen Anlage und seiner Gemütstiefe ist es erklärlich, daß das neue Amt seine ganze Kraft in Anspruch nahm, er also für einige Zeit den pädagogischen Arbeiten entzogen wurde. Für seine religiöse Entwickelung aber und

für seine Stellung zur Unität ist die Erlangung der Priesterweihe von ganz besonderer Wichtigkeit. Sie war die Vorstufe zu den bedeutsamen Stellungen, welche er später als Senior und Bischof seiner Gemeinde einnahm; sie wies ihn auch auf eine entschieden christliche Philosophie und christliche Pädagogik hin.

γ. Comenius als Prediger in Fulnek, 1618—1621. Im Jahre 1618 wurde er als Prediger nach Fulnek berufen, wo sich eine blühende Gemeinde der Brüder-Unität befand. Im Nebenamt führte er auch die Beaufsichtigung der Schulen daselbst. Die Zeit seines Aufenthalts in Fulnek, die von 1618—1621 währte, war die glücklichste Zeit seines Lebens. Sie war auch die Zeit seiner ersten Ehe, die nach allem, was Comenius darüber berichtet, sehr glücklich gewesen ist. Aber die Tage des ruhigen Glücks waren gezählt; die Kriegswolken zogen sich drohender zusammen. Die Schlacht am weißen Berge entschied mit dem Schicksal Böhmens und Mährens auch das der Unität und des Comenius. Schon im Jahre 1621 drang ein spanisches Hilfskorps auch in Fulnek ein, plünderte und verbrannte die Stadt. Comenius wurde gleich von diesem ersten Schlage hart betroffen. „Die spanischen Soldaten, die seine Gemeinde angriffen und verwüsteten, nahmen ihm nicht nur das Gebiet, wo zu wirken sein göttlicher Beruf war, nicht nur die Zukunft, auch vieles aus der Vergangenheit: seine Bibliothek, seine Manuskripte. Dem Brande fielen auch seine didaktischen Arbeiten zum Opfer, und er wurde gezwungen, seine Gemeinde und — ob schon dort, ob anderswo — auch seine innig geliebte Gattin zu verlassen." (Siehe Kvacsala, a. a. O., S. 46!) Außer einer kirchlichen Schrift, in welcher Comenius vor dem Abfall zum katholischen Glauben warnte, verdient im Hinblick auf die realistische Richtung seiner Pädagogik hervorgehoben zu werden, daß er eine Karte von Mähren zeichnete, die für die damalige Zeit vorzüglich war. Auch geschichtliche Aufsätze schrieb er als Beiträge zur Geschichte seiner Heimat: „Mährische Altertümer" und „Über den Ursprung und die Taten des Geschlechtes Zerotin".

c. Des Comenius Flucht und Aufenthalt in Böhmen, 1621—1628. „Labyrinth der Welt".

α. Aufenthalt auf den Gütern des Grafen von Zerotin. Wo sich Comenius im Jahre 1621 aufgehalten hat, ist nicht bekannt. Man weiß nur, daß er von seiner Gemeinde und von seiner Gattin getrennt war. Ein Brief, den er nebst der Trostschrift „Von der christlichen Vollkommenheit" seiner Gemahlin sandte, trägt die Unterschrift: „Gegeben an einem Orte, den Gott kennt ꝛc." Da er in seinem Heimatlande Mähren auch in seinem Verstecke nicht mehr sicher war — er klagt, daß die Diener des Evangeliums am wenigsten unterstützt würden — begab er sich nach Böhmen, wo der Graf von Zerotin ihm nebst anderen 24 evangelischen Geistlichen Zuflucht gewährte. Dieser Mann, obgleich der Unität angehörig, erfreute sich noch vorläufig der Schonung, weil er sich königstreu erwiesen und an dem Aufstande der böhmischen Stände nicht teilgenommen hatte. Schwer hatte Comenius in dieser Zeit an der „Last" des Lebens zu tragen. Er verlor auch seine geliebte Gattin und seine beiden Kinder, stand also nun wieder ganz allein. In der Abhandlung „Über das Waisentum" suchte er seinen Schmerz zu überwinden. Andere Trostschriften, die er sich und seinen Glaubensgenossen zur Stärkung in den hereingebrochenen Trübsalen schrieb, sind folgende: 1. „Von der christlichen Vollkommenheit", 1622 zu Prag gedruckt. Diese besteht in der vollen Liebe des Menschen zu Gott, im willigen Sichergeben an den Allmächtigen und in beständiger Beschäftigung mit ihm. 2. „Centrum securitatis", „Zentrum der Sicherheit", 1625 in Lissa gedruckt: Gott ist Ursprung und Mittelpunkt aller Dinge. Nur in Gott findet der Mensch Ruhe und Sicherheit im irdischen Elende; das Zentrum der göttlichen Barmherzigkeit aber ist Christus, zu dem man durch den Glauben und tugendhaftes Leben gelangt. 3. „Das Labyrinth der Welt und des Herzens Paradies", die bedeutendste der Trostschriften, „das Bekenntnis seines religiösen Glaubens und seines Denkens, die Summe seiner bisherigen mannigfachen Lebenserfahrungen, die Aufgabe seiner Zukunft" (Lion). Da Comenius in dieser Schrift, wie er selbst

bekennt, fast nur Selbsterlebtes schildert, so ist sie zugleich eine Quelle für seine Biographie. Der Grundgedanke der Schrift ist: Alles ist eitel; nur in Christi Gemeinschaft ist das wahre „Paradies“, die Ruhe und der Friede des Herzens, zu finden. Ein Pilgrim (Comenius selbst) erzählt: „Als ich in dem Alter war, in welchem ein Unterschied zwischen dem Guten und Bösen dem menschlichen Verstande sich zu zeigen pfleget und ich vor mir die verschiedenen Stände der Menschen Orden, Berufszweige, Arbeiten und Vornehmen, womit sie sich beschäftigen, betrachtete, erschien es mir als großes Bedürfnis, darüber wohl nachzudenken, zu welchem Haufen Menschen ich mich gesellen und in was für Dingen ich mein Leben hinbringen sollte.“ (Übersetzung von Nowotny, S. 1.) Nach längerem Schwanken faßt er den Entschluß, „zuerst alle menschlichen Berufszweige gründlich anzuschauen, eins mit dem andern verständig zu vergleichen und danach einen Stand mir zu erwählen und meine Sachen zum Genuß eines zufriedenen Lebens auf der Welt auf eine anständige Weise zu ordnen“. (S. 1 f.) Als er sich zu diesem Zweck aufmacht, bieten sich ihm im Labyrinth der Welt zwei Führer an; der eine nennt sich „Allesweiß“ und „Überall“, der andere ist „Blender“, der Dolmetsch der Königin, der Weisheit der Welt. „Überall“ legt ihm einen Zaum an, der zusammengenäht ist aus Riemen des Vorwitzes. Das Mundstück bestand aus Eisen der Hartnäckigkeit in Vorsätzen. Der zweite Begleiter schenkt ihm eine Brille, „aus dem Glase des Wahns herausgeschnitten und gefaßt in einen Rahmen von Horn, welcher Gewohnheit heißt“ (S. 5.) Glücklicherweise wurde ihm die Brille etwas schief aufgesetzt, so daß sie seine Augen nicht völlig verdeckte, und er konnte, wenn er „seinen Kopf aufrichtete und seinen Blick erhöhte, natürlich rein jede Sache anschauen“. Darüber freut er sich sehr; er tröstet sich in dem Gedanken: „Wiewohl ihr mir meinen Mund geschlossen und meine Augen verdeckt habt, so hoffe ich doch zu meinem Gott, daß es euch nicht gelingen werde, meinen Verstand und Sinn zu blenden. Ich will gehen und mir die Welt anschauen, was sie eigentlich ist, welche die Frau Eitelkeit durch ihre Brille wohl anschauen lässet, aber mit eigenen

Augen anzusehen verbietet.“ Nachdem nun der Pilgrim von einer Höhe aus die Welt angeschaut hat, wobei alles einen vorzüglichen Eindruck macht, geht er mit seinen Begleitern an die Betrachtung der verschiedenen menschlichen Verhältnisse. Er untersucht Stand und Orden der Eheleute, den Stand der Handwerker, der Gelehrten, der Geistlichen 2c. Er gelangt auch auf die Burg des Glücks und prüft das Los der Bevorzugten der Welt. Sogar zur Königin der Welt, der Weisheit, wird er geführt. Das Ergebnis seiner Untersuchung ist: „In dieser Welt und in allen ihren Sachen ist nichts denn Verwirrung, Schwindel, Unruhe, Kummer, Täuschung, Betrug, Elend und Angst und zuletzt Ekel über allem und Verzweiflung“ (Titelblatt). Selbst Salomos Weisheit vermag die Welt nicht zu bessern. Entsetzt flieht der Pilgrim aus der Welt; er kehrt zurück „in das Haus seines Herzens“ und gelangt „mit Gott in Christo zum wahren und vollen Frieden seines Herzens und zur Freude“. — Man könnte sagen, daß diese drei Trostschriften eine vollständige christliche Philosophie enthielten, da sie nacheinander die Begriffe „Mensch“ („Von der christlichen Vollkommenheit“), „Gott“ („Centrum sec.“) und „Welt“ („Labyrinth der Welt“) zum Thema haben.

β. Zweite Ehe. Reise nach Lissa. Kotters Visionen. Am 3. Februar 1624 ging Comenius mit Dorothea Cyrill, der Tochter des Brüderbischofs Johannes Cyrill, eine zweite Ehe ein. Dieser Schritt, in so schwerer Zeit getan, zeugt von dem unerschütterlichen Gottvertrauen des Comenius[1]. — Von Böhmen aus unternahm er auch eine Reise nach Lissa als Mitglied einer Deputation, welche die Übersiedlung der Flüchtlinge dorthin vorbereiten sollte. Auf dieser Reise machte er in Sprottau die Bekanntschaft des Christoph Kotter, der sich göttlicher Offenbarungen

[1]) Vergl. Hermanns Worte in Goethes „Herm. u. Dor.“, II.: „Ist wohl der ein würdiger Mann, der im Glück und im Unglück sich nur allein bedenkt und Leiden und Freuden zu teilen nicht verstehet und nicht dazu von Herzen bewegt wird? Lieber möcht' ich, als je, mich heute zur Heirat entschließen; denn manch' gutes Mädchen bedarf des schützenden Mannes und der Mann des erheiternden Weibes, wenn ihm Unglück bevorsteht.“

rühmte und eine baldige Wendung der politischen Lage prophezeite. Comenius schenkte nach einigem Zweifeln den Visionen des Kotter Glauben. Er übersetzte dessen Aufzeichnungen ins Böhmische, schrieb eine Vorrede dazu und besorgte für sich eine Abschrift aus dem Original. In diesem Glauben wurde er später noch durch die Visionen der Christine Poniatowsky, der Tochter eines polnischen Edlen, die ihn auf der Auswanderungsreise nach Lissa begleitete und dort in seinem Hause vorläufig Aufnahme gefunden hatte, bestärkt. Von dieser Schwäche, die sich aus einer gewissen Anlage und den Bedrängnissen der Zeit zur Genüge erklärt, konnte er sich auch im Alter nicht freimachen, wie die Schrift „lux in tenebris", „Licht in der Finsternis", welche er auf Veranlassung seines früheren Schulgenossen, des „Propheten" Drabik, herausgab, beweist.

γ. Aufenthalt auf dem Schlosse des Freiherrn Georg v. Sadowsky. Rückkehr zu pädagogischen Arbeiten. Abschied von der Heimat. Die Lage der Protestanten in Böhmen gestaltete sich immer trauriger. Ein kaiserliches Edikt vom Jahre 1624 verwies alle evangelischen Prediger des Landes. Dieser Befehl wurde mit großer Strenge durchgeführt, so daß auch Zerotin den Comenius und dessen Genossen nicht mehr schützen konnte. Sie wandten sich daher in die böhmischen Gebirge und hielten sich dort noch längere Zeit in der Nähe der Elbquellen bei Trautenau im Bereiche der Güter des Freiherrn Georg v. Sadowsky auf. Für die pädagogische Tätigkeit des Comenius wurde dieser Aufenthalt von ganz besonderer Bedeutung: er lenkte ihn auf das Gebiet zurück, auf dem er das Größte zu leisten imstande war. Zwei Umstände besonders waren die Veranlassung dazu. Der Brüderpastor Joh. Stadius, der die drei Söhne des Freiherrn v. Sadowsky unterrichtete, bat Comenius um einige schriftliche Anweisungen für eine leichtere Lehrmethode. Dieser Bitte wurde bereitwilligst entsprochen. Sodann traf es sich, daß Comenius in Begleitung des Stadius einen sommerlichen Ausflug nach der Burg Wilcitz, welche in der Nähe des Schlosses des Freiherrn Georg v. Sadowsky lag, unternahm. Dort besichtigten sie auch die Bibliothek des adligen

Herrn Silvers und fanden zufällig die Didaktik des Elias Bodinus, die kurz vorher in Deutschland erschienen war. Comenius las das Buch und faßte den Entschluß, für die Jugend seines Volkes ein ähnliches Werk zu verfassen. (Näheres hierüber siehe im Abschnitt „Entstehung der Didactica magna“!)

Alle Prophezeiungen der „Propheten“ erwiesen sich als falsch; die Hoffnung auf eine Wendung zugunsten der Evangelischen erfüllte sich nicht; ihre Lage wurde nur noch bedrängter; auch die protestantischen Adligen mußten das Land verlassen. Damit waren die „Brüder“ ihrer letzten Stütze beraubt. Es blieb keine andere Wahl, als die geliebte Heimat aufzugeben und in der Fremde Schutz und Zuflucht zu suchen. Ein Teil der „Brüder“, unter ihnen Comenius, wandte sich nach Lissa. „Im strengen Winter 1628 sagten 30000 evangelische Familien, unter ihnen 500 adelige Geschlechter, der Heimat Valet, Comenius mitten unter ihnen, umringt von seiner Gemeinde. Als sie zum Kamme des Gebirges hinaufgestiegen waren, wo sich der Blick zum letzten Male zum Vaterlande zurückwandte, knieten sie gemeinsam nieder, und der Hirt betete zu Gott, daß er doch mit seinem Worte nicht gar aus Böhmen und Mähren weichen, sondern sich noch einen Samen behalten wolle.“ (S. Schorn-Werder, Geschichte der Pädagogik, S. 157!)

---

2. Das Mannesalter des Comenius, die Zeit des Umherwanderns in der Fremde: Comenius auf der Höhe seines pädagogischen Wirkens.

a. Erster Aufenthalt in Lissa, 1628—1641. Didactica magna. Janua. Informatorium maternum.

α. Praktische Tätigkeit des Comenius. Am 8. Februar 1628 kam Comenius in Lissa an. Hier befand sich schon seit längerer Zeit eine Niederlassung der Brüder. Diese Stadt wurde nun der Mittelpunkt der Brüdergemeinden. Die Verbannten wurden von dem Grafen Raphael von Lissa freundlich empfangen. Comenius fand

mehrfach im Schuldienste Verwendung und war wahrscheinlich auch eine Zeitlang Rektor des Gymnasiums daselbst. Noch umfassender wurde seine Wirksamkeit, als er im Jahre 1632 anstelle seines Schwiegervaters Cyrill zu einem der Seniore seiner Konfession erwählt wurde. „Als solcher wurde er (als notarius) mit der Führung der Schreibgeschäfte der Unität, mit der Leitung der Schulen in Lissa und der Aufsicht über die zerstreuten Brüdergemeinden betraut“ (Gindely). Es war ihm auch die „Sorge für die studierende Jugend und was zur künftigen Bestellung und Wiederaufrichtung von Schulen gehören dürfte“, übertragen. In dieser Stellung hatte er also auch die Oberaufsicht über die gesamte studierende Jugend. So erklärt es sich, daß er den zum Studium bestimmten Jünglingen naturphilosophische Vorlesungen hielt, die über das Ziel einer höhern Schule hinausgingen. Auch fand eine Reorganisation des Gymnasiums nach seinen Vorschlägen statt.

β. Schriftstellerische Tätigkeit des Comenius. Neben der praktischen Wirksamkeit entfaltete Comenius eine angestrengte und ungemein fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit. Die „Didactica magna“, in Böhmen begonnen, für die Schulen der Heimat bestimmt, harrte des Abschlusses. Wann sie vollendet worden ist, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Es ist einleuchtend, wenn Kvacsala a. a. O., S. 140, vermutet, daß Comenius in einer Zeit, als die Prophezeiungen und Visionen des Kotter und der Christine Poniatowsky einen baldigen und gründlichen Umschwung und baldige Rückkehr in die Heimat hoffen ließen, dieses sein bedeutendstes Werk zum Abschluß gebracht hat. Als aber die Hoffnungen sich als trügerisch erwiesen, im Gegenteil die Rückkehr in immer weitere Ferne gerückt wurde, da wurde auch das Manuskript nicht gedruckt, sondern für eine erhoffte bessere Zukunft in Bereitschaft gehalten. Meistens nimmt man an, daß diese erste Bearbeitung der „Großen Unterrichtslehre“, die in böhmischer Sprache erfolgte, 1632 abgeschlossen war. Das Manuskript dieser Ausgabe befindet sich jetzt im „Böhmischen Museum“ zu Prag.

Inzwischen arbeitete Comenius mit ganzer Kraft an einem Büchlein, das der Verbesserung der Methode des

Latein-Unterrichts dienen sollte. Im Jahre 1631 erschien es unter dem Titel: „Janua linguarum reserata“, „Wiedereröffnete Sprachenpforte“. Dieses Buch hatte einen ungeheueren Erfolg. Es machte seinen Verfasser mit einem Schlage zu einem berühmten Manne. „Die Janua öffnete dir die Tür zu den Völkern“, sagte ein Freund (Golius in Leyden) zu Comenius, der erstaunt die Kunde vernahm, daß sein Buch sogar ins Arabische und Persische übersetzt werden solle. Die „Janua“ war in der Tat „die Pforte seines Ruhms und seiner nachherigen Erfolge“. In zwölf europäischen und in vier asiatischen Sprachen (arabisch, türkisch, persisch, mongolisch) ist sie erschienen. Es ist heute kaum möglich, alle Ausgaben festzustellen. Sie enthielt 8000 lateinische Wörter in 1000 anfangs kürzeren eingliedrigen, dann längeren mehrgliedrigen Sätzen. In 100 Gruppen, die in 12 Abteilungen zusammengefaßt sind, wird ein Überblick über die Grundlagen aller Wissenschaften und Künste (fundamenta scientiarum artiumque omnium) gegeben. Die „Janua“ ist also auch eine kleine Realenzyklopädie, und gerade durch die Verbindung des Wortes mit der Sache, des Formalen mit dem Realen, hat sie so epochemachend gewirkt.

Comenius war unablässig weiter bemüht, die Methode des Lateinunterrichts zu verbessern. Er überzeugte sich bald, daß die „Janua“ für Anfänger zu schwer sei und zuviel Stoff biete. Deshalb arbeitete er eine Vorschule zur Janua aus, das: „Januae linguarum reseratae vestibulum“, „Vorhalle zur wiedereröffneten Sprachenpforte“. Die Vorrede des Buches ist vom 4. Januar 1633 datiert. Dieses Büchlein enthielt etwa 1000 gebräuchliche lateinische Wörter in 427 ganz kurzen Sätzen. Die sieben Abteilungen des Buches, welche über leicht verständliche Dinge und Verhältnisse handeln, sind zugleich eine Einführung in die Elementargrammatik. Das Vestibulum ist also nach grammatischem und sachlichem Prinzipe gegliedert.

Noch ein anderes wichtiges Geschenk verdanken wir der ersten Lissaer Periode: das „Informatorium maternum“, „Informatorium der Mutterschule“, eine

Perle unserer pädagogischen Literatur. Es wurde zunächst in böhmischer Sprache verfaßt, 1633 in deutscher Übersetzung in Lissa gedruckt und enthält eine nähere Ausführung der in Kapitel 28 der „Großen Unterrichtslehre“ enthaltenen Gedanken.

In Lissa verfaßte Comenius auch (1628) die in Kap. 29 der Didactica magna geforderten sechs Bücher für die sechs Klassen der Volksschule in böhmischer Sprache. Sie sind aber wahrscheinlich leider niemals gedruckt worden, weil die Aussichten für die Rückkehr in die Heimat und also auch für ihre praktische Verwendung zu gering waren. Nur die Titel sind uns mit kurzen Erläuterungen in der Amsterdamer Ausgabe seiner didaktischen Schriften überliefert. Sie sind anmutige Namen wie Violarium (Veilchenbeet), Rosarium (Rosenhecke) 2c., um die kindlichen Gemüter anzulocken und Leichtigkeit und Annehmlichkeit des Lernens anzudeuten.

Die Abfassung der didaktischen Werke hatte Comenius zu der Erkenntnis der engen Verbindung von Pädagogik und Philosophie geführt und ihn zu eifrigen philosophischen Studien veranlaßt. Das Ergebnis seines philosophischen Nachdenkens liegt uns vor in seiner „Physik“, 1633. Aus ihr erhalten wir näheren Aufschluß über die philosophischen Grundlagen seiner Pädagogik. Sie enthält in 12 Kapiteln die Beschreibung der Naturwelt und die naturphilosophischen Ansichten des Comenius [1].

Der beispiellose Erfolg der „Janua“ trieb Comenius an, Größeres zu erstreben. Neben die „Janua linguarum“, die „Sprachenpforte“, sollte eine „Janua rerum“, eine „Sachenpforte“, treten. Es sollten nicht bloß die Namen der Dinge angegeben werden, sondern das „Sachentor“ sollte in das innerste Wesen der Dinge selbst einführen. Sie sollte eine „trefflich schöne kleine Enzyklopädie oder kleine „Pansophie“ sein (Comenius), ein „Magazin des ge-

---

[1]) Näheres über den Inhalt siehe Kvacsala a. a. O., S. 168, und in dessen Dissertation 1886! Das Wichtigste über die Philosophie des Comenius, soweit sie als Grundlage seiner Pädagogik in Betracht kommt, folgt im II. u. III. Teile.

samten Wissens für alle". Das Wort „Pansophie", „Allweisheit", knüpft an eine gleichnamige Arbeit des Arztes und Philologen Petrus Laurenberg" an[1]). Aber dies Werk genügte dem Comenius nicht. Denn dies Buch enthielt nicht, was ihm das Wichtigste war: Christus als Quelle der Weisheit wurde überhaupt nicht erwähnt. Er wollte vielmehr eine christliche Pansophie. Seine „Allweisheit" sollte das gesamte Natur- und Geistesleben des Menschen, auf wenige Prinzipien zurückgeführt, enthalten. Von ihr erhoffte er nichts Geringeres als eine Beseitigung aller Gegensätze und alles Streites in Staat und Kirche; sie erschien ihm als das „Universalheilmittel für den ganzen kranken Leib der Menschheit". Nach seinen eigenen Worten sollte sie folgendes sein: 1. eine gründliche, kurzgefaßte Übersicht der gesamten Bildung, 2. eine leuchtende Fackel der menschlichen Einsicht, 3. eine feste Norm der Wahrheit der Dinge, 4. eine sichere Tafel der Geschäfte des Lebens und 5. eine selige Leiter, die zu Gott hinaufführt. Ein solches Ziel allein erschien ihm fortan erstrebenswert. Die sprachlichen Arbeiten bezeichnete er als „Lappalien" gegenüber der „königlichen Wissenschaft" der Pansophie. Dieses Ziel ließ er sein Lebenlang nicht wieder aus den Augen. Noch auf dem Sterbebett erfüllte ihn die Sorge um die pansophischen Arbeiten, deren Fortführung er seinen nächsten Angehörigen dringend ans Herz legte.

Comenius teilte seinen Freunden und der Brüdersynode mit, daß er an einer christlichen Pansophie arbeite. Sein Plan wurde mit Beifall begrüßt und er zur Veröffentlichung gedrängt. Da aber das Werk noch längst nicht vollendet war, so gestattete er, daß im Leipziger Bücherkatalog das Erscheinen des Werkes angekündigt wurde. Auch sandte er seinem Freunde Samuel Hartlieb, einem deutschen Gelehrten in England, eine Abschrift der Vorrede zu dem beabsichtigten Werke zur Beurteilung zu. In der Begeisterung für die Ideen des Comenius und im Eifer, ihm zu dienen und die

[1]) Vergl. Dr. W. Begemann, „Zum Gebrauche des Wortes „Pansophie" vor Comenius"! Monatshefte der Comenius-Gesellschaft V. Band, S. 210 ff.

Wege zu ebnen, veröffentlichte dieser ohne Wissen und Willen des Comenius den ihm mitgeteilten Entwurf (Oxford 1637) unter dem Titel: „Conatuum Comenianorum praeludia", „Einleitung comenianischer Versuche", nachgedruckt 1639 zu London unter dem Titel: „Prodromos pansophiae", „Vorläufer der Pansophie". (Inhalt siehe im II. Teil!) Mit dieser vorzeitigen Veröffentlichung hatte Hartlieb dem Freunde einen zweifelhaften Dienst erwiesen. Von allen Seiten gingen zwar Urteile über das geplante Werk ein, und nicht immer waren sie günstig; aber das Werk selbst wurde dadurch nicht gefördert, vielmehr Comenius in seiner Schaffensfreudigkeit gelähmt. Seine theologischen Gegner warfen ihm bedenkliche Vermengung von Theologie und Philosophie, Christentum und Heidentum vor. Andere, unter ihnen auch Hartlieb, hielten dafür, daß das Werk die Kraft eines einzelnen übersteige. Es müsse ein Verein von Männern, ein „collegium pansophicum", gegründet werden. Dieser Ansicht stimmte auch Comenius zu, und in der Erwartung, daß dieses Kollegium geschaffen werden würde, fing er an, seine pansophischen Arbeiten lässiger zu betreiben. Auf die Angriffe seiner theologischen Gegner aber antwortete er durch die Abhandlung: „Conatuum pansophicorum dilucidatio", 1638 in Lissa gedruckt, „Beleuchtung der pansophischen Versuche". In ihr betont er mit großer Entschiedenheit den christlichen Charakter der beabsichtigten Pansophie.

Comenius hat aus leicht begreiflichen Gründen die Pansophie nicht vollenden können; nur Bruchstücke derselben sind erschienen. Ein solches Teilstück ist der „Faber fortunae sive ars consulendi sibi ipsi", „Glücksschmied oder die Kunst, sich selbst zu beraten", 1637, dessen Inhalt in dem Satze gipfelt: „Der beste Schmied des Glücks wird der sein, der in nichts vom Glücke, vielmehr ganz von Gott und der Vernunft abhängt." Zwar hatte auch Baco von Verulam einen „Glücksschmied" verfaßt. Da aber in dieser Schrift nur politische Zwecke verfolgt wurden, so genügte sie dem Theologen und Pansophen Comenius nicht. „Mir als einem in allerlei Lebensläufen versuchten Theologen kam es zu, weitervorzugehen und selbst gegen Unfälle, wo

die politische Klugheit keine Hilfe zu bringen versteht, den heiligen Anker zu zeigen“ (Comenius).

Es ist also diese erste Lissaer Periode reich an bedeutenden Werken des Comenius; folgende Übersicht möge das noch einmal veranschaulichen:

I. Pädagogische Schriften:
1. Didactica magna, Große Unterrichtslehre, 1632 vollendet in böhmischer Sprache (1657 lateinisch in der Amsterdamer Ausgabe der didaktischen Schriften des Comenius erschienen).
2. Janua linguarum reserata, Wiedereröffnete Sprachenpforte, Lissa 1631. Übersetzung in 12 europäische und 4 asiatische Sprachen.
3. Januae linguarum reseratae Vestibulum, Vorhalle der Sprachenpforte, Lissa 1633.
4. Informatorium maternum, Informatorium der Mutterschule, 1628 in böhmischer Sprache verfaßt, deutsche Übersetzung von Comenius, 1633 in Lissa gedruckt.

II. Philosophische und pansophische Schriften:
1. Die „Physik“, enthaltend die naturphilosophischen Anschauungen des Comenius, Leipzig 1633.
2. Vorarbeiten zur Janua rerum, zum Sachentor:
   a) Prodromos pansophiae, Vorläufer der Pansophie, Oxford 1634 (unter dem Titel: Praeludia &c.), London 1639.
   b) Faber fortunae, Glücksschmied, 1637.
   c) Conatuum pansophicorum dilucidatio, Beleuchtung der pansophischen Versuche, Lissa 1638.

γ. Ruhm des Comenius; Berufung nach Schweden und England. Durch seine Schriften hatte Comenius sich einen Ruhm erworben, der weit über die Grenzen Europas hinausging. Mancherlei ehrenvolle Anträge erhielt er in der Folgezeit. Der Breslauer Senat bat ihn um eine Anweisung für den Lateinunterricht nach der neuen Methode. Der Kanzler Oxenstierna lud ihn ein, nach

Schweden zu kommen, um dort die Schulen nach seinen Grundsätzen zu reformieren (1638). Jenem Wunsch entsprach er, indem er eine „Dissertatio didactica", „eine didaktische Abhandlung", nach Breslau sandte, die erste Schrift, in welcher er seine Ansichten über den sprachlichen Unterricht theoretisch begründete. Den Ruf nach Schweden aber lehnte er ab, wahrscheinlich um seine Gemeinde nicht im Stich zu lassen, hauptsächlich aber wohl deswegen, um in seinen pansophischen Arbeiten nicht gestört zu werden. Er erklärte sich aber bereit, mit seinem Rate die vorzunehmende Reformation der Schulen zu unterstützen. Zu diesem Zweck übersetzte er auch die Didactica magna, um sie den Schweden zugänglich zu machen, aus dem Böhmischen ins Lateinische, 1638. Zwei Jahre später erhielt er einen Ruf nach England. Nach reiflicher Überlegung entschloß er sich, ihn anzunehmen. Denn einmal war die Brüderunität von England aus durch Kollekten mehrfach unterstützt worden; Comenius konnte also die Hoffnung haben, hier persönlich zugunsten seiner Gemeinde wirken zu können. Zugleich erwies er sich auch dankbar für die erwiesenen Wohltaten. Sodann lockte ihn auch wohl vor allem die Aussicht, in England, wo sein Freund Hartlieb für die Verbreitung der comenianischen Ideen tätig gewesen war, den „königlichen Weg" der Pansophie erfolgreich beschreiten zu können. Er wurde hier enttäuscht und in Schweden veranlaßt, wider seine Neigung zu den „Lappalien" des lateinischen Unterrichts zurückzukehren. (Vergl. hierüber den nächsten Abschnitt!)

b. Comenius in England und Schweden, 1641 u. 42. Elbing, 1642—48. Methodus linguarum novissima.

α. Enttäuschung des Comenius in London; Via lucis. Nach einer sehr beschwerlichen Reise kam Comenius am 22. September 1641 in London an. Hier wurde er von Hartlieb und den übrigen Freunden mit Begeisterung empfangen. Auch erfuhr er erst jetzt, daß er von dem Parlamente nach England berufen worden sei. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß hier seine pansophischen Ideale ein gut Stück der Verwirklichung würden näher

geführt werden. Das Parlament zeigte sich nicht abgeneigt, die Mittel für ein internationales Gelehrtenkollegium, wie es schon der große Baco gewünscht, zu bewilligen. Comenius war dazu ausersehen, die Leitung dieser Körperschaft, welche Einheit, Methode und Zusammenhang in den Betrieb der Wissenschaften bringen sollte, zu übernehmen. Aber eine Reihe ungünstiger Umstände vereitelte alle Hoffnungen des Comenius. Als er ankam, war gerade infolge der Abreise des Königs nach Schottland das Parlament auf drei Monate entlassen worden. Comenius benutzte diese Muße, mit seinen Freunden seine pansophischen Pläne zu besprechen. Um seinen Ideen in England noch eine weitere Verbreitung zu verschaffen und die künftigen Arbeiten vorzubereiten, verfaßte er in dieser Zeit die Schrift „Via lucis", „Weg des Lichts", erst 1668 in Amsterdam gedruckt. In ihr weist er auf die Mängel der Wissenschaften hin, die die drei Bücher Gottes: die Welt, den Menschen und die heilige Schrift, nicht genügend benutzt habe. Besser könne es nur werden, wenn ein universelles Licht aufgesteckt würde, „wenn man alles, was Gott den Menschen in seinen Büchern offenbare, zusammenhäufe und eine Ordnung schaffe, daß es allen Menschen dargeboten, von einem jeden klar erfaßt und begriffen, von einem jeden angenommen und liebgewonnen würde" [1]. — Als dann das Parlament wieder zusammentrat, hieß es Comenius warten, bis die wichtigen politischen Angelegenheiten geordnet seien. Da kam plötzlich die Kunde von einem blutigen Aufstand in Irland nach London. Der König verließ seine Hauptstadt; ein blutiger Bürgerkrieg [2]) stand in Aussicht. Comenius sah sehr bald ein, daß unter diesen Umständen sein längeres Verweilen in England vollständig zwecklos sei. Er folgte daher trotz des dringendsten Abratens seiner englischen Freunde, die ihn zu halten suchten, einer Einladung des holländischen Adeligen Ludwig van Geer nach Schweden.

---

[1]) Vergl. Kvacsala a. a. O., S. 254 ff., Inhalt dieser Schrift!

[2]) Dieser Krieg kostete den König Karl I. bekanntlich Thron und Leben; er wurde 1649 hingerichtet; England wurde Republik unter Leitung des Ol. Cromwell.

β. Comenius in Norrköping und Stockholm: Unterredung mit v. Geer, Skythe und Oxenstierna. Ludwig v. Geer war der Sprößling eines edlen holländischen Geschlechts, der seines Adels und seines Glaubens wegen aus Holland hatte weichen müssen. Er hatte sich in Süd-Schweden niedergelassen und dort durch großartige industrielle und Handels-Unternehmungen sich großen Reichtum erworben, von welchem er den edelsten Gebrauch machte; Comenius nennt ihn einmal den „Großalmosenspender Europas". Ludwig von Geer hatte bereits Comenius eine Einladung gesandt, bevor dieser in England angekommen war. Der Brief, noch nach Lissa gerichtet, erreichte ihn erst in London. Natürlich konnte er zunächst dem Herrn v. Geer keine zustimmende Antwort geben. Er bedauerte aber, daß ihn die Einladung nicht früher erreicht habe. Als aber dann die Aussichten in England infolge der zunehmenden politischen Verwickelungen immer trüber wurden, entschloß sich Comenius gern, dem Rufe Folge zu leisten. Er teilte seinen Entschluß in einem Briefe an Hotton (19. Dezember 1641), den Freund und Geschäftsvertreter Geers in Amsterdam, mit, und in einem andern Briefe an Hotton (9. Mai 1642) kündigt er seine nahe bevorstehende Abreise von England an.

Comenius reiste über Haag, Leyden (und Hamburg?) nach Norrköping in Süd-Schweden. Im Haag besuchte er den Duräus, der (wie Comenius) die Einigung der protestantischen Konfessionen erstrebte, und der ihm ein Empfehlungsschreiben an den Bischof Mathias in Stockholm mitgab. In Leyden besuchte er seinen Freund Golius, der ihm über die Erfolge seiner Janua im Orient berichtete. Die Ankunft in Norrköping erfolgte am 9. August 1642. Ludwig v. Geer war gerade nach Stockholm abgereist, kehrte aber auf die Nachricht von Comenius' Ankunft sogleich zurück. Beide einigten sich sehr bald über ihr zukünftiges gegenseitiges Verhältnis. v. Geer vermittelte auch eine Unterredung mit Skythe, dem Kanzler der Universität Upsala, und mit dem „nordischen Aar", dem schwedischen Reichskanzler Oxenstierna. Die Zusammenkunft, die für das Leben und die zukünftigen Arbeiten des Comenius von entscheiden-

der Bedeutung war, fand in Stockholm statt. Der Staatsmann zeigte sich über des Comenius pädagogische und pansophische Schriften besser unterrichtet als die Gelehrten. In einer mehrtägigen Unterredung unterwarf er besonders die pansophischen Arbeiten einer scharfen Kritik. An den beiden ersten Tagen wurden die didaktischen Werke besprochen; sie fanden die Zustimmung des Kanzlers, der Comenius bezeugte, daß seine Pläne auf festerem Grunde ruhten als die des Ratichius, der zwar die Krankheiten der Schule nicht übel aufdecke, aber keine genügenden Heilmittel anzugeben wisse. Dagegen bekämpfte er an den beiden folgenden Tagen „mit politischen, tief erwogenen Gründen" und mit „Zeugnissen der heiligen Schrift" die Hoffnungen, die Comenius an das Studium der Pansophie knüpfte. Allerdings scheint es letzterem gelungen zu sein, die gemachten Einwendungen zum Teil zu entkräften. Denn jener schloß mit den Worten: „Ich glaube, daß noch niemand solches in den Sinn gekommen ist. Bleibe fest auf diesem Grunde; wir werden entweder so dermaleinst zu Übereinstimmung der Ansichten kommen, oder es wird offenbar keinen Weg dafür geben." Der nüchterne Staatsmann aber erkannte sehr wohl, welche Schwierigkeiten der Verwirklichung der pansophischen Ideen entgegenstünden. Um nun Comenius von dem wahrscheinlich nutzlosen Jagen nach unerreichbaren Zielen abzuhalten und dessen Kraft auf einem Gebiete zu fesseln, auf dem er bereits so vorzügliche Proben seines Könnens abgelegt hatte, fügte er hinzu: „Mein Plan geht jedoch dahin, daß du fortfahren mögest, erst den Schulen deine Dienste zu leihen, dem Betriebe der lateinischen Sprachstudien zu größerer Leichtigkeit zu verhelfen und dadurch jenen höheren Bestrebungen einen um so geebneteren Weg zu bereiten." (Vergl. Lion, „Große Unterrichtslehre", S. LX!) Da auch der Kanzler Skythe und v. Geer diesem Rate beistimmten, so blieb dem Comenius nichts anderes übrig, als vorläufig auf seine Lieblingsarbeiten zu verzichten. Er hoffte aber, in ein paar Jahren mit den „Lappalien" des Lateinunterrichts fertig zu sein, um dann zu der Königin der Wissenschaften, der Pansophie, zurückzukehren. Die englischen Freunde vernahmen mit großem Schmerze, daß Comenius

den Schweden zulieb die pansophischen Arbeiten aufgegeben hatte. In einem ausführlichen Briefe suchten sie ihn durch triftige Gründe umzustimmen. Quo moriture ruis? minoraque viribus audes, „Wohin, Sterblicher, strebst du und unternimmst Geringeres, als deinen Kräften entspricht!", rief ihm Hartlieb in Anspielung auf eine Stelle in Vergils Äneide zu. Das Schreiben machte auf Comenius einen überzeugenden Eindruck; nur zu gern ließ er sich überzeugen. Er glaubte, daß auch seine schwedischen Gönner sich dem Gewichte der angeführten Gründe nicht würden entziehen können. Aber diese beharrten auf ihrem ersten Beschluß; er mußte also die didaktischen Arbeiten wieder aufnehmen.

γ. Comenius in Elbing 1642—48; Rückkehr zu didaktischen Arbeiten. Methodus linguarum novissima. Als Aufenthaltsort wählte sich Comenius auf Vorschlag des Kanzlers Skythe die Stadt Elbing. Dieser Ort war sowohl für die Verbindung mit Schweden als auch mit Lissa günstig gewählt. Im Oktober 1642 kam Comenius in Elbing an. Er holte auch bald seine Familie, von der er seit der Reise nach England getrennt gewesen war, und vier Gehilfen für die didaktischen Arbeiten dorthin. (Cyrillus, Figulus, Petrus, Nigrinus.) Die Arbeit gestaltete sich recht dornenvoll; das hatte verschiedene Gründe. Comenius bezog von Ludwig v. Geer kein festes Jahreseinkommen. Da er nun Mitarbeiter nötig hatte, der Patron aber nicht immer geneigt war, auch für diese die Mittel zum Unterhalt zu gewähren, so war er genötigt, sie aus seinen eigenen Einkünften zu besolden, wodurch er öfters in große materielle Bedrängnis geriet. Wie sehr ihn diese drückte, beweist ein Brief an Hartlieb (1647), dem er seine drückende Lage schildert. „Lieber sterben als betteln!" schrieb er. Ferner bereitete ihm die aufgenötigte Arbeit wenig Freude. Die didaktischen Arbeiten, mit welchen er in ein paar Jahren fertig sein wollte, erwiesen sich als recht mühsam und langwierig. Je längere Zeit er sich mit ihnen beschäftigen mußte, desto weniger Befriedigung gewährten sie ihm. Das geht wieder aus einem Brief an Hartlieb hervor, dem er den Vorwurf macht, daß er ihn durch seine voreilige Veröffentlichung der pansophischen Ent-

würfe in gewiß guter Absicht in die Öffentlichkeit gezogen und dadurch gewissermaßen seine jetzige unleidliche Stellung verschuldet habe. Es kam schließlich noch hinzu, daß man in Schweden mit Ungeduld die Fertigstellung der didaktischen Arbeiten erwartete, weil es dort an guten Büchern für den Unterricht mangelte. Als sich nun die Arbeiten in die Länge zogen, machte man Comenius heftige Vorwürfe. Dieser entschuldigte sich, indem er auf die Schwierigkeiten des Unternehmens hinwies. Er schreibe nicht Bücher ab — wie es allerdings in der damaligen Zeit vielfach geschah — sondern er verfasse selbständige Werke, gab er seinen Gönnern zu verstehen. Auch hatte Comenius der Bitte einiger vornehmer Familien in Elbing, ihren Söhnen pansophische Vorträge zu halten, nicht widerstehen können. Er tat dies um so lieber, als er dadurch seine pansophischen Neigungen befriedigen konnte. Auch veranlaßte ihn wohl die Dankbarkeit dazu; denn der Magistrat der Stadt Elbing hatte ihm ein Haus unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Natürlich waren diese Vorträge den didaktischen Arbeiten nicht förderlich. Auch die Mitarbeiter, meistens junge unerfahrene Leute, waren wenig geeignet, das Erscheinen der Schulbücher zu beschleunigen. Auch konnte sich Comenius dem Dienste der Unität nicht ganz entziehen. Namentlich wünschte man seine Beteiligung am Religionsgespräch zu Thorn, welches vom König Wladislaus von Polen zwecks Einigung der christlichen Konfessionen veranstaltet wurde. Comenius wollte anfangs, von der Fruchtlosigkeit dieses Unternehmens überzeugt, nicht teilnehmen. Er hatte nämlich gehört, daß von lutherischer Seite zwei als sehr streitsüchtig bekannte Theologen nach Thorn geschickt würden[1]. Auf dringendes Bitten seiner Glaubensgenossen ging er aber schließlich doch hin. Ein Brief voll heftiger Vorwürfe seitens v. Geers war die Folge. Dort hieß es u. a., er möge seine Nahrung von denjenigen nehmen, für die er arbeite; seine dreijährige Tätigkeit sei fruchtlos gewesen. In einem Briefe an Hotton und v. Geer verteidigte sich

[1]) Bei dieser Gelegenheit sprach er die oben (S. 12) mitgeteilten Worte: „Möchten doch alle Sekten samt deren Gönner zugrundegehen ꝛc."

Comenius, mit welchem Erfolge, sieht man daraus, daß der Patron bald nachher ihm und seinen Glaubensgenossen eine ansehnliche Unterstützung zukommen ließ. — Endlich schmerzte Comenius auch noch besonders der Umstand, daß man ihm so wenig Freiheit in seiner schriftstellerischen Tätigkeit ließ und ihn so einseitig an die didaktischen Arbeiten zu binden suchte. „Gewissen und Freiheit, die kostbarsten Güter der Sterblichen, verkauft man um kein Geld," schrieb er an Hotton. Man begreift, daß er je länger desto mehr aus dieser unleidlichen und abhängigen Stellung sich heraussehnte nach einem Amt, um in stiller Verborgenheit seiner Gemeinde und seinen Neigungen gemäß arbeiten zu können. Als man ihn daher im Jahre 1648 zum ersten Senior (Bischof) der Unität wählte, zögerte er keinen Augenblick, die Wahl anzunehmen, und unbekümmert um die v. Geersche Unterstützung siedelte er unverzüglich zur Übernahme des Amtes nach Lissa über.

Inzwischen waren die didaktischen Arbeiten soweit gefördert worden, daß sie in Lissa dem Druck übergeben werden konnten. Bereits im Jahre 1646 war Comenius nach Schweden gereist und hatte dort auf v. Geers Wunsch seine Arbeiten einer aus drei Personen bestehenden Kommission vorgelegt. Diese hatte sie nach Anlegung der letzten Feile für druckreif erklärt. Das war allerdings eine Arbeit, die die Drucklegung noch um einige Jahre verzögert hatte; erst in Lissa begann sie. Den Anfang machte die „Methodus linguarum novissima", „Neue Sprachenmethode", das bedeutendste Werk der Elbinger Zeit. Das Buch ist eine Methodik des lateinischen Unterrichts, also ein theoretisches Werk, ein Gegenstück zu der zum praktischen Gebrauch bestimmten „Janua". Nach einer Widmung an v. Geer folgt in 7 Abschnitten und 30 Kapiteln die theoretische Abhandlung über die Erlernung der Sprachen. Als die drei unverrückbaren Hauptgrundsätze seiner Methode nennt Comenius: 1. Den Parallelismus zwischen den Sachen und Wörtern, 2. den lückenlosen und vollständigen Stufengang und 3. die praktische Verwendbarkeit des gesamten Lehrstoffes, welche sicheren und leichten Erfolg verspricht. Die Vorzüge seiner neuen Methode sind nach

Kapitel 18: 1. Sie bildet mit der Sprache zugleich den Verstand; 2. sie entfernt aus dem Unterricht die Gewaltsamkeit; 3. sie erstrebt, alles durch eine angenehme Tätigkeit des Lernenden zu erreichen. (Kvacsala a. a. O., S. 313.) — Die übrigen didaktischen Arbeiten dieser Periode können wir übergehen, da sie — größtenteils Überarbeitung seiner früheren Schulbücher — von geringerer Bedeutung sind.

c. Zweiter Aufenthalt in Lissa, 1648—1656, unterbrochen durch den Aufenthalt in Ungarn, 1650—1654.

α. Comenius in Lissa, 1648—50; Enttäuschung beim Friedensschluß, „Testament der sterbenden Mutter Brüder-Unität". Auch der Aufenthalt in Lissa brachte Amos Comenius neue „Lasten", neue Enttäuschungen. Gleich nach seiner Ankunft dort traf ihn ein schwerer Schlag: der unerbittliche Tod raubte ihm seine (zweite) Gattin, die Mutter seiner fünf Kinder. Konnte der willensstarke Mann das Leid in seiner Familie überwinden (er ging bald danach eine dritte Ehe ein, die kinderlos blieb und erst durch den Tod des Comenius gelöst wurde), so wirkte auf ihn und alle Mitglieder der Brüder-Unität die Nachricht, die „Brüder" seien beim westfälischen Frieden ausgeschlossen worden, wahrhaft niederschmetternd. Denn nun war nicht bloß die immer noch festgehaltene Hoffnung auf Rückkehr ins geliebte Vaterland endgültig vernichtet, sondern auch das Schicksal der ganzen Union war dadurch besiegelt. Ihre vollständige Auflösung war nur noch eine Frage der Zeit. Auf die Verbindung mit den Schweden hatte man so große Hoffnungen gesetzt; nun schien es, als ob sie von den schwedischen Diplomaten „um einiger Tonnen Goldes willen" leichthin preisgegeben seien. Die ungeheure Erregung des Comenius spiegelt sich in zwei Briefen, an Oxenstierna und an den Bischof Mathias, wieder. Schmerzerfüllt erhebt er heftige Anklagen gegen die schwedische Regierung. Der Schmerz des Comenius ist psychologisch begreiflich; aber die gegen die Schweden erhobenen Vorwürfe waren nicht gerechtfertigt. Denn diese haben die Brüder erst preisgegeben, als jegliche Aussicht auf Erfolg geschwunden war. Davon überzeugte sich auch bald Comenius. Er bat

daher in einem zweiten Briefe Oxenstierna für den in großer Erregung geschriebenen ersten Brief um Verzeihung. In dieser schweren Zeit schrieb Comenius, der die völlige Auflösung der Unität voraussah, das „Testament der sterbenden Mutter Brüder-Unität", 1650. Die sterbende Mutter Unität ermahnt ihre Söhne (die böhmische, polnische, deutsche und helvetische Unität) zur Eintracht, Einmütigkeit und Versöhnung in der Liebe zur Einheit des Geistes. Die Juwelen, die sie ihnen hinterläßt, sind: die Liebe zu der reinen Wahrheit Gottes, das brennende Verlangen nach vollkommener Erkenntnis der Wahrheit Gottes, Kirchenordnung und Kirchenzucht, Eifer zum Gottesdienst, das Streben nach Vervollkommnung der Muttersprache und eine bessere, fleißigere und erfolgreichere Übung der Jugend[1]). Zu pansophischen und pädagogischen Arbeiten fand Comenius in dieser aufregenden Zeit keine Muße; um so fruchtbarer waren in dieser Hinsicht die folgenden Jahre in Ungarn.

β. Comenius in Saros Patak, 1650—1654; die pansophische Schule. Fürst Sigismund v. Racoczi rief Comenius zur Einrichtung einer pansophischen Schule nach Ungarn. Dieser folgte dem Rufe, um sich dem Fürsten, der die mährischen Brüder in schwerer Zeit geschützt hatte, dankbar zu erweisen. Auch wirkten wohl auf Comenius die „Weissagungen" des „Propheten" Drabik ein, nach welchen das Fürstengeschlecht v. Racoczi in den europäischen politischen Angelegenheiten der nächsten Zukunft eine entscheidende Rolle spielen sollte. Nicht zuletzt war die Aussicht, seine bisher in theoretischen Schriften niedergelegten pädagogischen und pansophischen Ideen zum Teil in die Praxis umsetzen zu können, von entscheidender Bedeutung.

Comenius wurde in den Vorbesprechungen die Frage vorgelegt, „wie die Provinzialschule zu Patak nach den Gesetzen der Pansophie so gut wie möglich eingerichtet werden könne?" Die Antwort auf diese Frage enthielt der Entwurf: „Illustris Patakinae Scholae idea", „Idee der erlauchten Schule zu Patak", aus welchem als bemerkenswert die „autopsia" und „autopraxia" (Anschauung und

[1]) Genauere Inhaltsangabe in Kvacsala, a. a. O., S. 323.

Selbsttätigkeit) im Unterricht hervorgehoben zu werden verdient. Eine nähere Ausführung und Erweiterung der im Entwurf enthaltenen Gedanken ist die berühmte „Schola pansophica", „die pansophische Schule", 1651[1]). Über die Einrichtung der pansophischen Schule sei hier nur folgendes mitgeteilt: Das Ziel der Schule ist, die allgemeine Weisheit allen und das zum praktischen Leben Nötige durchaus zu vermitteln (omnes, omnia, omnino). Die Bedingung für die Aufnahme in die Schule ist, daß die Schüler bereits lesen können. Das Mittel zur Erreichung des Zieles ist die Anleitung zum rechten Gebrauch des dreifachen Auges: der Sinne, der Vernunft und des Glaubens. Auch Hand und Sprache haben in den Dienst dieser Werkzeuge zu treten. Die Schule soll sieben Klassen enthalten: Vestibularis, Janualis, Atrialis, Philosophica, Logika, Politika, Theologica oder Theosophica. Von diesen sieben Klassen wurden allerdings in Saros Patak nur die drei untersten eingerichtet. Jede Klasse hatte ein besonderes Buch für den Sach- und lateinischen Sprach-Unterricht. Der Stundenplan enthielt vormittags und nachmittags je drei Stunden mit einer halben Stunde Pause zwischen je zwei Stunden.

Die Eröffnung der drei unteren Klassen wurde von Comenius durch je eine Rede vollzogen: 1. Lob der wahren Methode, 2. Rede über eine sorgfältige Nomenklatur der Dinge[2]) und 3. über die Zierde der Sprache. Ferner erstreckte sich die Arbeit des Comenius auf die Bearbeitung bezw. Umarbeitung von Schulbüchern für die pansophische Schule. Er bearbeitete für die erste Klasse das Vestibulum, für die zweite Klasse: Janua, Silva latinae linguae (Wald der lateinischen Sprache), Grammatica janualis, für die dritte Klasse: Atrium (Vorhalle) rerum et linguarum ornamenta exhibens) und Atrialis grammatica[3]).

---

[1]) Deutsche Übersetzung in der Pädagogischen Bibliothek von Karl Richter, XI. Bd., S. 141 ff.

[2]) Deutsche Übersetzung in Richters Pädagogischen Bibliothek, XI. Bd., S. 205 ff.

[3]) Wem daran gelegen ist, die Einrichtung dieser Bücher kennen zu lernen, der vergl. Lion, „Große Unterrichtslehre", S. LXXV. Verlag von Beyer & Söhne, Langensalza.

Der praktische Erfolg der Schule entsprach nicht den Erwartungen des Comenius weder im Hinblick auf die Sitten noch auf die Studien. Jene zu verbessern, verfaßte er die „Praecepta morum“, die „Sittenvorschriften“[1]), 1653, und die „Leges scholae bene ordinatae“, „Gesetze für eine wohlgeordnete Schule“[1]), 1653; die Trägheit der Lehrer und Schüler suchte er durch den „Fortius redivivus seu De pellenda scholis ignavia“, „Wieder lebendig gewordener Fortius[2]) oder über die Vertreibung der Trägheit aus den Schulen“ zu bekämpfen. Zu diesem Zweck verfaßte er auch Schuldramen, die unter großem Beifall von den Schülern aufgeführt wurden. Der Erfolg veranlaßte ihn, die ganze Janua dramatisch zu verarbeiten, „Schola ludus“, die „Schule als Spiel“, nannte er das Werk[3]). Demselben Zweck verdankt auch das berühmteste Buch des Comenius, der „Orbis pictus“, die Janua mit Bildern, seine Entstehung. Allerdings konnte es damals in Saros Patak noch nicht gebraucht werden; denn die Anfertigung der Holzschnitte, welche in Nürnberg geschah, verzögerte die Fertigstellung des Werkes so lange, daß die 1. Auflage bei Endter in Nürnberg erst 1658 erscheinen konnte.

Den Comenius riefen dringliche kirchliche Angelegenheiten nach Lissa zurück. Sein ferneres Verweilen in Ungarn war auch nicht vonnöten, da die Schule in Saros Patak nicht weiter ausgebaut wurde. So hielt er denn am 2. Juni 1654 vor einer zahlreichen Versammlung, welche zu den dramatischen Aufführungen der Schüler zusammengekommen war, seine Abschiedsrede, in welcher er ermahnte, das begonnene Werk auch nach seinem Fortgange kräftig zu fördern. Noch vor seiner Abreise erhielt er die Nachricht, daß sein langjähriger Wohltäter und Gönner Ludwig v. Geer

[1]) Deutsche Übersetzung in Richters „Päd. Bibl.“, XI. Band, S. 235 ff. und S. 248 ff.

[2]) Joachim Fortius Ringelberg hatte eine Abhandlung „Über die Art zu studieren, De ratione studii“, herausgegeben. Deutsche Übersetzung des Fort. red. in Richters „Päd. Bibl., XI. Bd., S. 112 ff. und Lion, Zwei Abhandlungen des A. Comenius, Hannover 1894.

[3]) Deutsche Übersetzung von W. Böttiche in Beyers „Bibl. päd. Klassiker“, Langensalza 1888.

gestorben sei. Er sandte daher dem Sohne, Laurentius v. Geer, eine kurze Trostschrift, in welcher er auch zugleich den Dank, den er persönlich und seine Kirchengemeinde, ja die ganze Menschheit dem Verstorbenen schulde, aussprach.

Eine Übersicht veranschauliche wieder die produktive schriftstellerische Tätigkeit des Comenius in Saros Patak:

I. Pansophische Schulschriften:
1. Schola pansophica, pansophische Schule, 1651.
2. Praecepta morum, Sittenvorschriften, 1653.
3. Leges scholae bene ordinatae, Gesetze einer wohlgeordneten Schule, 1653.

II. Schulreden:
1. Lob der wahren Methode, 1650.
2. Rede über eine sorgfältige Nomenklatur der Dinge, 1651.
3. Über die Zierde der Sprache, 1652.
(Diese 3 Reden wurden 1652 gedruckt.)

III. Arbeiten zur Belebung des Unterrichts:
1. Fortius redivivus, Wiederbelebter Fortius, 1653.
2. Schuldramen; Schola ludus, die Schule als Spiel, 1654.
3. Orbis pictus, die gemalte Welt, 1658.

γ. Comenius in Lissa, 1654—1656. Der Brand von Lissa, Flucht des Comenius. Comenius war zu seinem Unglück nach Lissa zurückgekehrt. Die religiösen Gegensätze hatten sich hier verschärft und sich ganz zu ungunsten der Evangelischen gewendet. Der politische Gegensatz von Schweden und Polen führte schon 1655 zum Kriege, der für das Schicksal der Unität und des Comenius kaum minder verhängnisvoll geworden ist als der dreißigjährige Krieg. Es ist verständlich, daß die „Brüder" mit ihren Sympathien auffseiten der glaubensverwandten Schweden standen, mit welchen sie ja auch durch langjährige Beziehungen verbunden waren. Als nun der König Karl Gustav von Schweden siegreich in Polen eindrang, da belebte sich aufs neue die noch nie ganz erloschene Hoffnung

der Brüder auf eine Wendung ihres Schicksals. Da sie ihre schwedenfreundliche Gesinnung auch nicht verhehlten, so ist begreiflich, daß sie den Haß der katholisch-polnischen Partei, die sie sogar des Hochverrats beschuldigte, in bedenklichem Grade steigerten. Auch war Comenius so unbesonnen, daß er sich überreden ließ, auf Wunsch der Schweden einen Panegyrikus auf den König Karl Gustav zu verfassen. Als daher die schwedischen Truppen den Rückzug antraten und den größten Teil von Polen räumen mußten, richtete sich die Erbitterung des polnischen Heeres, der katholischen Adeligen besonders gegen die Stadt Lissa, den Mittelpunkt der Brüdergemeinden. Die Stadt wurde erobert, geplündert und den Flammen preisgegeben (29. April 1656). Comenius, der in großer Sorglosigkeit den kommenden Ereignissen entgegengesehen hatte, wahrscheinlich durch die falschen Weissagungen des Drabik irregeführt, verlor sein Haus und Hausgerät, seine Bibliothek und einen wertvollen Teil seiner Manuskripte. Die „Brüder“, ihres Hauptplatzes beraubt, zerstreuten sich nach allen Richtungen. Comenius fand zunächst bei einem Adligen in Schlesien, dem Freiherrn v. Budowa, Aufnahme. Dieser ließ auch mehrere Tage nach dem Brande einige von Comenius in letzter Stunde in aller Eile verscharrte Werke, die glücklicherweise unverletzt aufgefunden wurden, holen und dem Comenius zustellen; es waren nur geringe Überreste. In einem ausführlichen Briefe an seinen Schwiegersohn Figulus zählt er im einzelnen die erlittenen Verluste an materiellen und geistigen Schätzen auf[1]). Von seinen Manuskripten sind nach Beeger („Pädagogische Bibliothek“ von K. Richter, III. Band, S. CVI) wahrscheinlich folgende verloren gegangen: 1. Silva pansophiae, pansophischer Wald, 2. Über die vergleichende (synkritische) Methode, 3. Predigten (böhm.), in 40 Jahren gehalten, 4. Das große böhmisch-lateinische Wörterbuch, die böhmische Realenzyklopädie, soweit sie vollendet war, 5. Der größte Teil einer weitverzweigten gelehrten und politischen Korrespondenz. Am meisten beklagte Comenius den Verlust der pansophischen Arbeiten.

[1]) Genauere Angaben siehe in Kvacsala, Amos Com., S. 376!

„O hätte mir Gott wenigstens die Silva pansophiae[1]) gerettet; alles übrige wäre leichter gewesen!“ schrieb er an einen seiner Freunde.

Comenius hatte die Absicht, sich in Frankfurt a. O. unter dem Schutze des brandenburgischen Kurfürsten niederzulassen. Aber die Pest vertrieb ihn von dort. Über Stettin begab er sich nach Hamburg. Hier lag er zwei Monate krank; da entriß ihn eine Einladung des hochherzigen Sohnes seines alten Gönners der äußeren Bedrängnis. Laurentius v. Geer lud ihn und seine Familie ein, nach Amsterdam überzusiedeln. Zugleich ließ er ihm 100 Reichstaler zur Linderung der augenblicklichen Not einhändigen. Comenius zögerte nicht, die freundliche Einladung anzunehmen. Schon im August 1656 traf er in Amsterdam ein, von Laurentius v. Geer aufs herzlichste empfangen. Seine Familie, die noch in der Mark zurückgeblieben war, folgte ihm bald.

---

3. Der Lebensabend des Comenius in Amsterdam: Abschluß seiner pädagogischen Wirksamkeit durch die Sammlung seiner didaktischen Werke.

Opera didactica omnia, 1657.

a. Herausgabe der „sämtlichen didaktischen Werke“, „Opera didactica omnia“, 1657. So war nun Comenius endlich äußerlich zur Ruhe gekommen; materielle Sorgen drückten ihn von nun an nicht mehr. Aber die „Last“ des Lebens hatte er bis zu seinem letzten Atemzuge zu tragen. Rastlos war er auch hier tätig, und mancherlei Anfechtungen sind auch hier an ihn herangetreten. Freunde teilten ihm mit, daß starke Nachfrage nach seinen vereinzelt erschienenen didaktischen Werken herrsche. Der Senat der Stadt Amsterdam forderte ihn durch ein förmliches Dekret auf, eine Sammlung der didaktischen Schriften zu veranstalten. Der freigebige Laurentius von Geer erklärte sich zur Tragung der Kosten bereit. Comenius

---

[1]) Sie war eine Sammlung von Definitionen aller Dinge.

willigte ein und arbeitete so eifrig, daß schon zu Ende des Jahres 1657 das stattliche Werk vollendet war. Es ist der Stadt Amsterdam und deren Senat gewidmet. Das erste Blatt enthält ein Titelbild mit dem Porträt des Amos Comenius, das zweite den nach damaliger Sitte recht ausführlichen Titel des Buches. Nach den Widmungen folgen dann die didaktischen Werke, chronologisch geordnet, in vier Bänden. Jeder Band enthält das bekannte Mottobild[1]) (eine von der Sonne beschienene Landschaft) mit der Umschrift: „Omnia sponte fluant; absit violentia rebus" („alles fließe von selbst; fern sei Gewalt den Dingen"). Aus dem Inhalt der vier Teile heben wir folgende Werke, die wir im einzelnen nach ihrer Entstehung und nach ihrem Hauptinhalt zum größten Teil schon kennen gelernt haben, hervor:

Der I. Teil enthält die während des ersten Aufenthalts in Lissa 1628—1642 entstandenen (11) Schriften, unter ihnen:

1. Didactica magna.
2. Schola materni gremii, das „Informatorium der Mutterschule".
3. Scholae vernaculae delineatio, Abriß der Volksschule.
4. Janua latinae linguae, die Sprachenpforte, erste Ausgabe.
5. Vestibulum, Vorstufe der Janua.
6. Prodromus pansophiae, Vorläufer der Pansophie.
7. Pansophicorum conatuum dilucidatio, Beleuchtung der pansophischen Versuche.

Der II. Teil umfaßt die im Auftrage der Schweden zu Elbing verfaßten (8) didaktischen Schriften (1642—1650), meistens Schulbücher, und die

Methodus linguarum novissima, Neue Sprachenmethode.

Der III. Teil enthält (14) Schriften, die der Tätigkeit in Ungarn ihre Entstehung verdanken (1650—54), darunter:

1. Schola pansophica, pansophische Schule.
2. Fortius redivivus, Wiederbelebter Fortius.

[1]) Es befindet sich auch auf dem Titelblatt der „Monatshefte der Comenius-Gesellschaft".

3. Praecepta morum, Sittenvorschriften.
4. Leges scholae bene ordinatae, Gesetze einer wohlgeordneten Schule.
5. Schola ludus, die Schule als Spiel.

Der IV. Teil fügt die zu Amsterdam bis zum Jahre 1657 verfaßten (10) Schriften hinzu, unter ihnen:

1. E labyrinthis scholasticis exitus in planum, Ausgang aus den scholastischen Irrgärten ins Freie, und
2. Typographeum vivum, Lebendige Buchdruckerkunst.

Die erste dieser beiden Schriften erklärt die bestehenden lateinischen Schulen für Labyrinthe und zeigt den Weg, wie man aus ihnen herausgelangen könne[1]); die andere vergleicht die wohleingerichtete Lehrkunst mit der Buchdruckerkunst. Dieser bei Comenius sehr beliebte Vergleich findet sich auch in Kapitel 32 der Didactica magna.

Diese berühmte Amsterdamer Ausgabe ist nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden, so z. B. in den Universitäts-Bibliotheken zu Prag, zu Göttingen, in der Stadtbibliothek zu Danzig, der „Pädagogischen Zentralbibliothek“ zu Leipzig u. a. Die vom Verfasser benutzte Ausgabe wurde ihm von der Königlichen Bibliothek zu Hannover überlassen.

b. „Lux in tenebris“, 1657, und „luxe tenebris“, 1665. Im Jahre 1657 erschien auch noch ein anderes Werk, an dem Comenius mit nicht geringerem Fleiß als an den „Sämtlichen didaktischen Werken“ gearbeitet hat: „Lux in tenebris“, „Licht in der Finsternis“. Er veröffentlichte es auf wiederholte Aufforderung des „Propheten“ Drabik, der dem Bischof der Brüdergemeinde die ehrenvolle Rolle, „adjunctus“ des Propheten zu sein, zugewiesen hatte. Es enthält die „Weissagungen“ des Christoph Kotter aus Sprottau, der polnischen Jungfrau Christine Poniatowsky und des Mähren Drabik. Die 3. Auflage, vermehrt durch die jüngsten Weissagungen des Drabik, aufs sorgfältigste

[1]) Deutsche Übersetzung in K. Richters „Päd. Bibl.“, Band XI., S. 281 ff. und Th. Lion, Zwei Abhandlungen des A. Comenius. Hannover-Linden 1894.

bearbeitet und geschmückt mit den Bildnissen der „Propheten", erschien 1665 unter dem Titel: „Lux e tenebris", „Licht aus der Finsternis"[1]). Diese Bücher haben nicht dazu beigetragen, den Ruhm des Comenius zu mehren. Sie haben ihm im Gegenteil viele Anfeindungen, namentlich seitens der Theologen, zugezogen und dazu beigetragen, das Andenken an Comenius für längere Zeit zu trüben; denn Drabik wurde bald nach des Comenius Tod des Hochverrats und der Aufwieglung beschuldigt, hingerichtet, 1671. Heute begreift man allerdings kaum, wie ein so klar denkender Mann wie Comenius sich von dem Schwärmer so gröblich täuschen lassen konnte; aber das Zeitalter des Comenius war eben ein anderes als das unsrige. Der Glaube an Propheten und Weissagungen war damals ziemlich weit verbreitet und wurde auch von vielen sonst nüchternen und scharf denkenden Geistern geteilt, wollte doch z. B. auch Laurentius von Geer den Drabik nach Amsterdam berufen. Berücksichtigt man dann noch die besonderen Umstände, die schreckliche Zeit des 30jährigen Krieges, die unbarmherzige Verfolgung der „Brüder" und ihre Verbannung aus der geliebten Heimat, das überaus wechselvolle und prüfungsreiche Schicksal des Amos Comenius, der schwer wie kaum ein andrer an den „Lasten" des Lebens zu tragen hatte, erwägt man ferner die schmerzliche Enttäuschung, die der westfälische Friede ihnen brachte, indem er die so heiß ersehnte Rückkehr ins Vaterland für immer unmöglich machte, die Schrecken des Brandes von Lissa und die sich daran knüpfende vollständige Zerstreuung der „Brüder"; so begreift man, daß diese Unglücklichen nur zu geneigt waren, aus der trostlosen Wirklichkeit ihren Blick in eine bessere Zukunft zu richten, und daher den verlockenden Weissagungen[2]) jener falschen Propheten nur zu gern ihr Ohr liehen.

---

[1]) „Lux e tenebris", „Licht aus der Finsternis" nannte er jetzt das Werk, „weil es Zeit ist, ein solches Licht, das so große Geheimnisse Gottes offenbart, nicht mehr mit Finsternis (in tenebris) zu erdrücken, sondern ans offene Licht (e tenebris) zu bringen". Über des Comenius Stellung zu Drabik vergl. außer Kvacsala a. a. O., S. 382 f. und S. 429 ff. auch Lion, „Große Unterrichtslehre", Anm. 1 u. 2 auf S. LXXXVIII f. Verlag von Herm. Beyer & Söhne, Langensalza.

[2]) Nach Zerstörung des Babylon der falschen Christen, der Juden, Türken, Heiden und aller Völker unter dem Himmel werde Gott eine

Von den übrigen Arbeiten des Comenius erwähnen wir noch die „Panegersia“, „Allerweckung“[1]), ein Bruchstück aus einem schon 1645 vollendeten größeren Werke. In dieser Schrift „spricht der Bischof zur gesamten Menschheit wie zu seiner Gemeinde“ (Herder); sein Vorhaben ist, „dem Menschengeschlechte sein ganzes und volles Heil zu zeigen, wie wir zu unserer ursprünglichen Einfalt, Ruhe und Glückseligkeit kommen können“ (Comenius). Herder gebührt das Verdienst, auf die in der „Panegersia“ enthaltenen erhabenen Gedanken, welche vielfach an die berühmte „Abendstunde eines Einsiedlers“ von Pestalozzi erinnern, zuerst wieder hingewiesen zu haben[2]). Will man die Weltverbesserungspläne des Comenius für utopisch erklären, so urteilt Herder: „Glauben Sie nicht, daß dergleichen utopische Träume, wie man sie zu nennen pflegt, nutzlos seien: die Wahrheit, die in ihnen liegt, ist nie nutzlos.“

c. Unum necessarium, 1668. Tod des Comenius, 1670. Wir wenden uns nun zu der Schrift, welche man als den Schwanengesang des Comenius zu bezeichnen pflegt, obgleich sie nicht die letzte ist: „Unum necessarium“, „das Eine, was not ist“, 1668. In ihr zieht er gleichsam das Fazit seines Lebens. Er überschaut von der Höhe seines Lebens den Lauf der Welt. Das Resultat ist (wie in seiner Jugendschrift, dem „Labyrinth der Welt“): Die Menschen beschäftigen sich mit unnützen Dingen; aber nur, wenn man nach dem „Einen Notwendigen“, der Weisheit Christi, strebt, wird man zu einer Verbesserung der menschlichen Dinge, insbesondere zu Eintracht und Frieden gelangen. Comenius erzählt auch (Kapitel 10) von seinem eigenen Leben, von den Irrgängen, in die er hineingeraten sei. Bisher sei er der Martha gleich gewesen, jetzt wolle er der Maria gleichen und nur nach der Weisheit Christi verlangen. Zuletzt

---

neue wahrhaft katholische Kirche einrichten, welche, von dem Lichte der Gaben Gottes hell erglänzend, bis zum Ende der Zeiten bestehen werde.

[1]) Zum Teil übersetzt in K. Richters „Päd. Bibl.“, XI. Band, S. 303 ff.

[2]) Johann Gottfried Herder, Comenius und die Erziehung des Menschengeschlechts, herausgegeben von Dr. Lud. Keller, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1903.

nimmt er Abschied von allen, deren Wohl ihm am Herzen liegt: von seiner Familie, seinen Glaubensgenossen, von allen Christen und allen Menschen, von allen, die ihm im Leben Gastfreundschaft erwiesen haben, von der lieben Stadt Amsterdam [1]).

Am 15. November 1670 verschied Comenius. Als er sein Ende nahe fühlte, rief er seinen Sohn Daniel zu sich und übertrug ihm und Chr. Nigrinus die Ordnung seines schriftstellerischen Nachlasses. Besonders lag ihm noch die Pansophie am Herzen, deren Fortführung und Vollendung er seinem Sohne dringend empfahl [2]). Mit Comenius starb der letzte Bischof der Brüdergemeinde; seine Konfession ging mit ihm unter. Aber der in der Unität herrschende Geist ist wieder lebendig geworden in der Herrenhuter Gemeinde. „Durch Herrenhuts Gesänge, Gebete und Predigten klingt die innige Liebe zu dem Lamme Gottes hindurch, welche den Comenius, den letzten Bischof der Brüdergemeinde, beseelte [3]).“ (v. Criegern, Comenius als Theolog, S. 396.) Am 22. November 1670 wurde Comenius in der Kirche zu Naarden bei Amsterdam beigesetzt. Die im „Britischen Museum“ zu London aufbewahrte, erst nach 1870 aufgefundene lateinische Grabschrift [4]) lautet in wortgetreuer Übersetzung:

Johann Amos Comenius
übergab dem dreieinigen Gott seinen Geist,
den Guten sein Andenken, diesem nahen Grabe seinen Leib.

---

[1]) Ein Teil von Kap. 10 des „Unum necessarium“ in deutscher Übersetzung bei Kvacsala a. a. O., S. 460 ff.

[2]) In der Tat hat sich Chr. Nigrinus — der Sohn des Comenius scheint sich wenig beteiligt zu haben — neun Jahre auf Kosten der Geerschen Familie mit der Ordnung und Verarbeitung der hinterlassenen Manuskripte beschäftigt, aber mit geringem Erfolge; die Pansophie des Comenius ist niemals vollendet worden.

[3]) Des Comenius Sohn Daniel war Priester in Danzig; er starb 1694 auf der Reise von Amsterdam nach Danzig. Die bischöfliche Würde hatte Comenius seinem Schwiegersohn Peter Figulus (Jablonsky) übertragen; dem folgte dessen Sohn Daniel Ernst Jablonsky, der die Würde 1757 an den Grafen von Zinzendorf abtrat.

[4]) Mitgeteilt von Kvacsala, Joh. A. Comenius, Anhang I. Ob sie wirklich an der Kirche zu Naarden angebracht worden ist, ist nach K.s Ansicht allerdings zweifelhaft.

Nicht Lobsprüche erschöpfen seine Tugend.
Bischof der böhmischen Kirche und eifriger Senior,
durch Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Geist
in jeder Beziehung ein unvergleichlicher
Theolog, Didaktiker und Philosoph,
wird er auf ewig durch seine Verdienste
Kirche, Schule und Weltkreis sich zu Dank verpflichten.
Die Einfalt der Taube verband er mit der Schlange Klugheit,
doch so, daß jene den Vorrang hatte.
Bei den Mächtigen, Frommen und Weisen war er
durch Rede, Rat und Schrift[1])
bekannt, willkommen und geehrt.
Verbesserer lieber als Feind des Bösen,
in vielen Reichen und Ländern des ganzen Europa
Bürger, Verbannter, Gastfreund,
ging er nirgends fort, ohne Verlangen nach sich zu hinterlassen.
Endlich durch Geers Freigebigkeit
Einwohner der großen Stadt der Bataver,
nach schon früherer Unterdrückung der Eitelkeiten der Erde
in so hohem Alter durch die Kräfte des Geistes stark genug,
inmitten der Studien der Wahrheit, des Friedens, der Weisheit
die Seinen segnend, der Welt Valet sagend,
hat er aufgehört sterblich zu sein.
Geboren am 28. März 1592 zu Ungarisch-Brod in Mähren,
gestorben am 5./15. November 1670 zu Amsterdam,
begraben am 22. desselben Monats in dieser Kirche,
wird er zur seligen Ewigkeit wiederauferstehen.
Ihm sprechen Segenswünsche nach F. D. (= Sohn David, Filius David)
und alle, die ihm zu folgen wünschen.

II. Der Charakter des Comenius.

1. Ungünstige Urteile des 17. und 18. Jahrhunderts.

Eine Zeitlang konnte es scheinen, als ob infolge einer erwähnten Schwäche des Comenius (sein Glaube an die „Weissagungen" der angeblichen Propheten) das Charakterbild dieses großen Pädagogen nicht fleckenlos der Nachwelt würde überliefert werden. Wieviel Feindschaft ihm die Veröffentlichung der Visionen (in den Schriften lux in tenebris, lux e tenebris) zugezogen hat, haben wir schon

[1]) Sermone, Consiliis, Calamo.

auseinandergesetzt. Die Erregung wuchs, als der Schwärmer Drabik wegen Hochverrats enthauptet wurde, und richtete sich natürlich auch gegen Comenius, der durch seine bischöfliche Würde und seinen europäischen Ruhm das Ansehen des Drabik gestützt und gemehrt hatte. Der Franzose Bayle veröffentlicht in seinem „Dictionnaire historique et critique", 1695, die Urteile zweier Zeitgenossen des Comenius, des französischen Gelehrten Des Marets (gest. 1673) und des damals bekannten Arztes Sorbière (gest. 1670), die beide scharf und leidenschaftlich gegen Comenius Stellung nehmen. Bayle selbst lobte zwar die „Janua"; „quand Com. n'aurait publié que ce livre-là, il se serait immortalisé", schrieb er; aber er zitiert jene Urteile mit Wohlgefallen und fügt hinzu: on le représenta comme un esroc (Scharlatan, Betrüger) et un véritable chevalier d'industrie (Glücksritter). Da das Buch von Bayle großes Ansehen und weite Verbreitung fand, so hat es den zweifelhaften Ruhm, dem Andenken des Comenius am meisten geschadet zu haben. Zwar fehlte es auch nicht an Männern, die für Comenius eintraten. Conrad Rieger entschuldigte in seinen „Böhmischen Brüdern" die chiliastischen und prophetischen Neigungen des Pädagogen, indem er auf die furchtbare Not des 30jährigen Krieges hinwies. David Cranz („Alte und neue Brüderhistorie" 1771), läßt dem Comenius Gerechtigkeit widerfahren und bedauert nur dessen Schwäche gegenüber den Weissagungen vom Antichrist ꝛc. Dennoch konnte Adelung es wagen, dem Comenius in seiner „Geschichte der menschlichen Narrheit", 1785, einen Platz anzuweisen. Nicht nur den Charakter des Comenius schmäht er, indem er ihn einen Marktschreier und Scharlatan nennt; er läßt auch nicht einmal die pädagogischen Verdienste, die auch die erbittertsten Gegner des Comenius niemals ganz zu leugnen wagten, gelten, bezeichnet ihn geradezu als einen schwachen, beschränkten Kopf, der in seinen vielen pädagogischen Schriften immer nur dieselben Gedanken bis zum Überdruß wiederkehren lasse. Schlimmer und ungerechter konnte man allerdings über den edlen Comenius kaum urteilen. Aber die Zeit nahte, in welcher die Prophezeiung des Leibniz, der als junger Mann ein

Gedicht über den Tod des Comenius verfaßte, glänzend in Erfüllung gehen sollte:

Tempus erit, quo te, Comeni, turba bonorum
Factaque spesque tuas, vota quoque ipsa colet.

„Sicher sie kommt, die Zeit, Comenius, wo dich die Besten
preisen für das, was du tust, was du gehofft und gewünscht."

(Aus den Monatsheften der Com.-Ges., I, S. 73, in freier deutscher Übersetzung, S. 168.)

2. Die Rechtfertigung des Comenius in der Neuzeit.

Seit Herder in den „Briefen zur Beförderung der Humanität", 1795, auf den „menschenfreundlichen Comenius", auf den „bescheidenen Mann, der von sich selbst sehr wenig spreche", der seine Schicksale und die seines Volkes mit der Würde eines apostolischen Lehrers getragen habe, hingewiesen und ihn für würdig erklärt hatte, daß sein Name aus dem Fluß der Vergessenheit zum Tempel des Andenkens emporgehoben würde, hat niemand mehr gewagt, die Reinheit seines Charakters in Zweifel zu ziehen. Jedes Wort zur Ehrenrettung des Comenius ist heute überflüssig; es herrscht vielmehr nur eine Stimme des Lobes, das ihm mit Begeisterung von den zahlreichen Bearbeitern seiner Werke und seines Lebenslaufes gezollt wird. Natürlich wird von dem einen dieser, von dem andern jener Charakterzug, je nach der Stellung des Bearbeiters, besonders hervorgehoben. So preisen ihn die einen als „Theologen des Kreuzes, als Prediger und Propheten des Friedens" (vergl. Enzyklop. Handbuch von Rein, S. 565!), als eine „große, ehrwürdige Leidensgestalt" (Raumer), als einen treuen Zeugen des Evangeliums in schwerer Zeit (Castens); v. Criegern nennt ihn einen Pietisten, insofern Reinheit des Wandels und Weltflucht für ihn die nächsten und wesentlichen Merkmale der Frömmigkeit seien, einen Mystiker, insofern seine Seele in innigster unmittelbarer Vereinigung mit dem Heilande die höchste Seligkeit empfinde, und orthodox, insofern er streng an dem Zentraldogma des Christentums festhalte (S. 107). Andere preisen in erster Linie sein Wirken für das Wohl der ganzen Menschheit. Den „menschenfreund-

lichen Comenius", der als „Bischof zur gesamten Menschheit wie zu seiner Gemeinde spricht", entreißt Herder der unverdienten Vergessenheit. Als einer der edelsten Vertreter des christlichen Humanismus ist er neben Leibniz, Herder, Goethe u. a. ein Vorbild für die Mitglieder der Comenius-Gesellschaft. „Das Suprakonfessionelle, das Allgemein-Religiöse und das Allgemein-Menschliche ist das Eigenwesentliche und Eigenvorzügliche an Comenius. — Das unmittelbare Nebeneinander des Positiven, Biblischen, Christlichen und des Philosophischen, Allgemein-Religiösen und Allgemein-Menschlichen ist einer der merkwürdigsten Züge in dem Bilde des Comenius." (Dr. Hohlfeld im I. Bande der Monatshefte der Com.-Ges., S. 5.) „Einen Priester der Humanität" nennt ihn Ziegler. Als einen, der über die Schranken der Konfession hinaus alle Menschen mit seiner Bruderliebe umfasse, nehmen ihn auch die Freimaurerlogen als einen der ihrigen in Anspruch. Gerühmt wird ferner an Comenius sein unverwüstlicher Idealismus und Optimismus, sein Drang zum schriftstellerischen Schaffen trotz aller Schicksalsschläge, seine tschechische Zähigkeit und Feurigkeit, seine Friedfertigkeit, Uneigennützigkeit, Selbstverleugnung und hingebende Liebe besonders gegenüber seinen Glaubensgenossen. Seine glühende Liebe zum Vaterlande, zu seiner Heimat, die ihn aber nicht hinderte, die ganze Menschheit mit seiner Liebe zu umfassen, haben wir bei der Darstellung seines Lebenslaufes als einen hervorstechenden Charakterzug schon kennen gelernt. Sie war ja zum Teil die Ursache, daß er den verlockenden falschen Prophezeiungen, die gänzlichen Umschwung in den Verhältnissen Europas und damit Rückkehr in die Heimat verhießen, Glauben schenkte. „Comenius ist ein Nationalböhme und ein warmer und erleuchteter böhmischer Patriot. Freilich hatte er nicht den heutigen exklusiven Begriff von Nationalität, sondern den christlich humanen; er wollte allen gerecht werden. Dann spricht für seine Nationalität der ganze Typus seiner Persönlichkeit. Der leidende Zug in seinem Charakter, der Duldermut und die milde versöhnliche Stimmung sind allen slavischen Nationen gemeinsam. Die Rezeptivität überwiegt bei ihnen die Spontaneität. — Erst nach dem Scheitern

der spezifisch konfessionellen und nationalen Bestrebungen wandte sich derselbe einer allgemeinen Richtung und den allgemein christlichen und menschlichen Angelegenheiten zu. (Pastor Kleyzar in Catowice bei Ostrowo in einem Briefe an P. Seiffarth.) — Eine Janusgestalt ist Comenius ferner mit Recht genannt worden, welche in Staat, Schule und Kirche einerseits nach der Vergangenheit weise, anderseits in die lichte Zukunft hinaussehe (Lion), eine höchst merkwürdige Erscheinung seiner Zeit, insofern er ruhige, klare Besonnenheit unter leidenschaftlichen Zeitgenossen (als Achillesferse sei nur sein bereitwilliger Glaube an schwärmerische Offenbarungen anzusehen), wunderbare Konsequenz *in* Richtung auf das Praktische in einem Jahrhundert der dürren Spekulation und Subtilität, beharrlichstes Ankämpfen gegen den übermächtigen Strom der Zeit beweise (Daniel).

Die äußere Persönlichkeit beschreibt Palacky also: „Er war ein Mann von schöner und ansehnlicher Gestalt, mit einem langen Kinn, hoher Stirn und einem sanften, dabei aber einen stillen Kummer offenbarenden Blick. (Vergl. die Comenius-Bilder!) Der Stil in seinen Schriften ist klar, besonnen, einfach und leichtverständlich, „ruhig wie der murmelnde Wiesenbach" (Hunziker). Alles in allem: Comenius ist eine Leuchte seines Zeitalters, ein pädagogisches Genie ersten Ranges (Dittes), einer der wirklich großen und wahrhaft königlichen Geister, die nicht bloß auf das Seelenleben einzelner, sondern auch auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts mit spürbarem oder gar nachweisbarem Maße einzuwirken vermocht haben (Witte). Aber „nicht Lobsprüche erschöpfen seine Tugend", heißt es in der Grabschrift; der höchste Ruhm des Comenius sind seine unsterblichen Werke. Und besser als irgend einer seiner vielen Verehrer charakterisiert er sich selbst durch das Bekenntnis im „Unum necessarium": „Ich habe gesagt, daß ich alle meine Arbeiten um des Herrn und seiner Jünger willen aus Liebe übernommen habe, und ich weiß es auch nicht anders, oder verflucht sei jede Stunde und jeder Augenblick irgend einer Tätigkeit, den ich anders verwendet."

C. Einfluß des Pädagogen Comenius auf Mit- und Nachwelt.

I. Comenius, der berühmte „Didaktiker" seiner Zeit.

Comenius gehört zu jenen großen Geistern, deren Werke nach des Horaz Worten dauernder als Erz sind. Zwar konnte er infolge der ungünstigen Zeitumstände längere Zeit der Vergessenheit anheimfallen; aber um so herrlicher erstrahlt sein Ruhm in der Neuzeit. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht; das Wort hat sich auch in bezug auf die Werke des Comenius bewahrheitet. Erst die geschichtliche Entwickelung hat die Bestrebungen dieses großen Mannes zu allseitiger glänzender Anerkennung gebracht und seine wahre Größe, die den Zeitgenossen zum größten Teil verborgen blieb, enthüllt. / Diese Tatsache ist auch zugleich der beste Beweis dafür, daß Comenius wirklich zu den großen Geistern zu zählen ist; denn das ist ja eben das Kennzeichen des Großen, daß es die Jahrhunderte zu überdauern und seine Wirkung bis in die ferne Zukunft zu äußern vermag. Allerdings hat es Comenius auch in seiner Zeit nicht an Anerkennung gefehlt; einen in jeder Beziehung unvergleichlichen Theologen, Didaktiker und Philosophen nennt ihn seine Grabschrift. Aber weder als Theolog noch als Philosoph ist er bedeutend. Für die Notwendigkeit und Bedeutung einer wissenschaftlich begründeten Dogmatik fehlte ihm und seiner Konfession das tiefere Verständnis (vergl. v. Criegern, Comenius als Theolog!) Auf dem philosophischen Gebiete war er Eklektiker. Wenn er auch in relativ selbständiger Weise die verschiedenen Einflüsse in sich verarbeitet, so hat er doch nicht in irgend einer Hinsicht bahnbrechend auf die Entwickelung der Philosophie eingewirkt. Die Geschichte der Philosophie hat daher von seinen Bestrebungen kaum Notiz genommen. Auf dem Ge-

biete der Pansophie ist er nach seinem eigenen Geständnis stets ein „Mann der Sehnsucht" geblieben. Aber die ihr zugrunde liegende großartige Konzentrationsidee ist heute Allgemeingut der pädagogischen Wissenschaft. Besonders die Herbartsche Schule (Ziller u. a.) hat sich um sie verdient gemacht. Ein einheitliches Wissen, eine übersichtliche Kenntnis alles „Gegebenen", eine einheitliche Weltanschauung ist auch heute noch — allerdings neben der gründlichen Erforschung eines Spezialgebietes — das Ziel unserer Bildung, wenngleich wir nicht so optimistisch sind, von ihr allein eine Beseitigung aller sozialen Übel zu erhoffen.

Die eigentliche Bedeutung des Comenius liegt auf dem pädagogischen Gebiet. Hier steht er als Theoretiker, Methodiker und Organisator einzig da, als Theoretiker, insofern er eine neue Richtung der Pädagogik, den Realismus, begründet und zuerst ein pädagogisches System geschaffen hat und darum der Mitbegründer der wissenschaftlichen Pädagogik ist, als Methodiker, insofern er nicht nur in seiner Zeit die Methode des lateinischen Unterrichts auf neue Fundamente gestellt, sondern auch allgemeine Unterrichtsgrundsätze entwickelt hat, die für alle Zeiten Geltung behalten werden, und als Organisator, insofern er eine Schuleinteilung und Schuleinrichtung aufgestellt hat, welche zum Teil verwirklicht, zum Teil noch heute als Muster anerkannt und erstrebt wird [1]).

1. Der Ruhm des Comenius, begründet durch die „Janua" und den „Orbis pictus". Die Zeitgenossen haben nur die Bedeutung des Comenius als Reformator des Latein-Unterrichts erkannt. Worin das eigentlich Große seiner Pädagogik bestand, ist ihnen verborgen geblieben. Diese Tatsache erklärt sich aus den Verhältnissen der damaligen Lateinschule (vergl. den 1. Abschnitt, S. 36!). Das Ein und Alles in dem Lehrplane der höheren Schulen war das Latein, das auf eine mühsame, zeitraubende und geistlose Weise den Schülern eingebleut wurde. Daß es so nicht weitergehen dürfe, darüber war damals nur

---

1) Nähere Darstellung der Bedeutung des Comenius folgt im III. Teile dieser Arbeit.

eine Stimme. Sogar Fürsten und Staatsmänner (wie Oxenstierna) hielten die Sache für wichtig genug, ihr einige Zeit des Nachdenkens zu widmen. So erklärt sich der ungeheuere Beifall, den die nach neuen Prinzipien bearbeiteten Schulbücher des Comenius, vor allem die „Janua“ und der „Orbis pictus“, erzielten. (Vergl. oben S. 52!) Groß war die Zahl der Stimmen, die zu diesen Werken des Comenius freudig ihre Zustimmung aussprachen. Von mehr als 50 Schulen läßt sich noch heute nachweisen, daß jene Bücher in ihnen gebraucht wurden [1]). Groß war auch die Anregung, die Comenius auf dem didaktischen Gebiete gegeben hat. So schreibt der bekannte Mathematiker Adolf Tasse zu Hamburg: „In allen Ländern Europas betreibt man das Studium einer bessern Lehrkunst. Hätte Comenius auch nichts weiter geleistet, als daß er solche Saat von Anregungen in aller Seelen ausgestreut, so hätte er genug geleistet.“ Allerorten begehrte man den berühmten Pädagogen zum Reformator des Schulwesens; nicht nur nach Schweden, England, Ungarn und Holland erhielt er Einladungen, man berief ihn auch nach Frankreich, ja sogar nach Amerika. Das Parlament von England wollte ihn an die Spitze eines internationalen Gelehrten-Kollegiums stellen. Der große Staatsmann Oxenstierna, der Kanzler des mächtigen schwedischen Reiches, hielt ihn für bedeutend genug, in einer viertägigen Unterredung mit ihm die pansophischen und didaktischen Arbeiten zu besprechen; die hochherzige von Geersche Familie in Amsterdam brachte jahrzehntelang die bedeutendsten materiellen Opfer, des Comenius Arbeiten und Pläne zu fördern. Und wo man die Dienste des gefeierten Didaktikers nicht unmittelbar in Anspruch nehmen konnte, da erbat man sich schriftlich seinen Rat in Erziehungsangelegenheiten oder ließ sich junge Theologen der Universität, die in seine Schule gegangen waren, zu Erziehern empfehlen.

2. **Ungünstige Urteile über die pädagogischen Arbeiten des Comenius.** Aber auch an Gegnern fehlt

[1]) Vergl. R. Aron, Comenius als Pädagoge im Urteile seiner Zeitgenossen. Monatshefte der Com.-Ges., IV. Band, S. 217ff.!

es dem Comenius nicht. Daß seine kühnen pansophischen Pläne und Hoffnungen von dem klar schauenden „nordischen Aar“ Oxenstierna nicht gebilligt, auch sonst von seinen theologischen Gegnern bekämpft wurden, daß ferner seine chiliastischen Neigungen und sein Glaube an „Weissagungen“ ihm manche Anfeindung zuzogen, ist schon in der Lebensbeschreibung erwähnt worden, gehört auch nicht hierher, wo wir nur seinen pädagogischen Einfluß im Auge haben. In dieser Hinsicht sind besonders zwei Bedenken gegen die Schulbücher des Comenius geltend gemacht worden. In erster Linie war es das Latein, das von den klassischen Philologen mit Recht beanstandet wurde. „Scatet barbarismis Janua“, „die Janua starrt von Barbarismen“, urteilt G. Morhoff (gest. 1691). Ein Dritteil, ja vielleicht die Hälfte des Latein im Orbis pictus erklärt man als den Schülern nichts nützend. Ein „klassisches“ Latein enthielten allerdings weder die Janua noch die übrigen Bücher des Comenius. Aber zu seiner Rechtfertigung muß gesagt werden, daß es auch garnicht das Hauptziel seiner lateinischen Schulbücher war, in das „klassische Latein des Cicero“ u. a. einzuführen[1]). Für ihn war das Latein Umgangssprache der Gelehrten und Gebildeten. Diesem Zwecke zu genügen, reichte der in den „Klassikern“ vorhandene Sprachschatz weder nach Form noch Inhalt aus, und daher blieb Comenius nichts anderes übrig, als eine Reihe von sprachlichen Neubildungen vorzunehmen, die von „klassischen“ Philologen mit Recht beanstandet werden. Das zweite Bedenken richtete sich gegen die Beschaffenheit der Bilder im Orbis pictus und deren Verwendung im Unterricht. Auch die sachliche Gliederung des Stoffes wurde als unnatürlich und darum unzweckmäßig beanstandet. Da die Einrichtung und die Bedeutung des Orbis pictus im folgenden Teile unserer Comenius-Arbeit eingehender zu besprechen ist, brauchen wir hier auf diesen zweiten Einwand nicht näher einzugehen.

[1]) Über seine Stellung zu den „Klassikern“ vergl. oben S. 15 und S. 24!

II. Comenius, ein der Vergessenheit anheimgefallener Pädagog.

1. Ernst der Fromme, Francke, Rousseau und die Philanthropen in ihrer Stellung zu Comenius. War der Einfluß des Pädagogen Comenius auf seine Zeit bedeutend genug, so ist in den folgenden Jahrhunderten, soweit wenigstens ein bewußter Einfluß in Frage kommt, sehr wenig von einem solchen zu spüren. Zwar wurde hier und da mit der Gründung von Volksschulen seitens des Staates begonnen und eine Reformation der bestehenden höheren und niederen Schulen im Sinne des Comenius erstrebt, so vor allem im Herzogtum Gotha, wo sich Herzog Ernst der Fromme als ein verständnisvoller Jünger und Förderer der comenianischen Pädagogik erwies. Der von Reyher, dem Rektor des Gymnasiums zu Gotha, unter Mitwirkung des Herzogs abgefaßte „Schul-Methodus", 1642, mit dem berühmten 8. Abschnitt „von den natürlichen und anderen nützlichen Wissenschaften", in welchem Anschauungsmittel, anschauliches Verfahren und praktische Anwendung im Unterricht gefordert werden, ist ganz im Sinne der realistischen Pädagogik geschrieben. Aber sonst finden wir kaum mehr als geringe Ansätze zu einer Besserung des Schullebens. Der 30jährige Krieg hatte alle Vorsätze, die Ideen des großen Pädagogen in die Praxis umzusetzen, im Keime erstickt, und bald nach seinem Tode weiß man von ihm und seinem Wirken nichts mehr, als daß er eine bessere Methode des Lateinunterrichts erstrebt und den Orbis pictus herausgegeben habe. Es ist bekannt, daß der Pietismus auch auf dem Gebiete der Schule sich als äußerst fruchtbar erwies. August Herm. Francke entfaltete in Halle eine großartige, noch heute unübertroffene praktische pädagogische Tätigkeit. Dieser war für kurze Zeit noch Zeitgenosse des Comenius, und beide Männer zeigen manche Übereinstimmung in bezug auf Welt- und Lebensanschauung im allgemeinen und in ihren pädagogischen Grundsätzen im besonderen. Beide sind gläubige Christen, und erstreben im wesentlichen dasselbe Ziel der Erziehung. Wenn Francke für seine Schulen einen botanischen Garten einrichtet, ein

Naturalienkabinett anlegt, physikalische Apparate anschafft, die „Principia Astronomiae, Geographiae, Physicae, Historiae und des Ortes oder Landes Polizeiordnung“ lehren läßt, so stellt er sich damit ganz auf den Boden der Forderungen des Comenius. Es ist wahrscheinlich, daß alle diese Einrichtungen mittelbar durch das Wirken des Comenius bedingt sind, war ja z. B. Francke ein Schüler des Gymnasiums zu Gotha. Eine bewußte Abhängigkeit jedoch von Comenius läßt sich nicht nachweisen. Die Hauptwerke des letzteren werden von ihm überhaupt nicht erwähnt; außer dem „Orbis pictus“ und dem „Unum necessarium“ scheint er von des Comenius Werken kaum etwas gekannt zu haben[1]).

In bezug auf Rousseau dürfte es schwer werden, eine Beeinflussung seitens des Comenius nachzuweisen, wenngleich auch bei ihm bei näherer Untersuchung eine vielfache Übereinstimmung mit den Grundsätzen des Comenius sich ergeben würde. Insofern aber Rousseau den Begriff „Natur“, der in der Pädagogik des Comenius eine so große Rolle spielt, wieder aufnimmt, ihn erweitert und vertieft, hat gerade er am meisten dazu beigetragen, den Boden für eine künftige gerechte Würdigung des vergessenen großen Theoretikers zu bereiten.

Verwandtschaft mit Comenius, nicht bewußte Abhängigkeit von ihm, ist auch bei den Philanthropen deutlich nachweisbar. Comenius hatte in Übereinstimmung mit dem Philosophen Baco (siehe oben S. 19!) betont, daß das Wissen zur Herrschaft über die Natur führen, daß das theoretisch, mit dem Verstande Erworbene, auch angewandt, praktisch verwertet, in den Dienst des Lebens gestellt werden müßte. Dadurch legte er den Grund zu einer utilitaristischen Richtung der Pädagogik, welche von Basedow und den übrigen Philanthropen in einseitiger Weise gepflegt worden ist und in dieser Einseitigkeit zum „seichten Enzyklopädismus“ und zum Materialismus geführt hat. Gewiß ist Comenius für diesen Irrweg nicht verantwortlich zu machen.

[1]) Vergl. M. E. Briese, Pädagogische Verwandtschaft zwischen Comenius und Aug. Herm. Francke. Pädagogische Sammelmappe. Leipzig.

Der Utilitarismus seiner Pädagogik ist edlerer Art als der des Rationalisten Basedow. Dennoch muß hervorgehoben werden, daß das Nützlichkeitsprinzip der Philanthropen seine Wurzeln in der realistischen Pädagogik hat. An Comenius erinnert ferner das Bestreben der Philanthropen, den Unterricht zu erleichtern, ja zum Spiel zu machen, die Inanspruchnahme des Ehrtriebes bei den Studien (vergl. Kapitel 26 der „Didactica magna"!), die sorgfältige Pflege der körperlichen Übungen, die Beschäftigung mit „Handarbeiten" u. dergl. Daß endlich Basedows „Elementarwerk" eine Nachahmung des „Orbis pictus" ist, braucht wohl nicht erst bewiesen zu werden.

Vielleicht könnte man geneigt sein, den konfessionslosen Unterricht in der sogenannten „natürlichen" Religion, wie ihn Basedow in Dessau erteilte, als eine Nachwirkung des comenianischen Strebens zur Beseitigung der konfessionellen Streitigkeiten und seines Prinzips der allgemeinen Menschenbildung zu betrachten, wie denn auch von manchen noch heute behauptet wird, daß Comenius seinen Prinzipien nach die konfessionslose Schule vertrete, so z. B. von dem Pastor Seiffarth, dem bekannten Herausgeber der Werke Pestalozzis. Aber ein vorurteilsloses Studium seiner Schriften bestätigt diese Ansicht nicht. Comenius steht vielmehr als Theologe ganz auf konfessionellem Boden und hat bei seinen Reformplänen lediglich die konfessionelle Schule im Auge. Einem Unterricht in der natürlichen Religion in der Weise Basedows oder gar der Einrichtung von konfessionslosen oder religionslosen Schulen würde er, dem die Religion das teuerste Gut des Menschen ist, wohl niemals seine Zustimmung gegeben haben, wenngleich, wie bei den „Brüdern" überhaupt (vergl. oben S. 10!), bei ihm das dogmatische Element hinter der Betonung des praktischen Christentums zurücksteht. Das Prinzip der allgemeinen Menschenbildung fordert allerdings als unumgängliche Konsequenz die allgemeine Volksschule und darum scheinbar auch die „Simultanschule". Aber Voraussetzung für die Realisierung einer wirklich allgemeinen Bildungsanstalt ist die Beseitigung der konfessionellen Gegensätze. Das erkannte auch Comenius, und daraus erklärt sich auch sein Streben, nicht bloß die

christlichen Konfessionen wieder zu vereinigen, sondern die ganze Menschheit (mit Hilfe seiner Pansophie) zu einer einträchtigen Gemeinschaft umzugestalten[1]).

2. Comenius und Pestalozzi in ihrem Verhältnis zueinander. Daß Pestalozzi, der sich selbst rühmte, in 20 Jahren kein Buch gelesen zu haben, die Schriften des Comenius gekannt und benutzt hätte, ist vollständig ausgeschlossen, und dennoch herrscht zwischen beiden „eine so überraschende Harmonie, daß man versucht sein könnte zu glauben, dieselben wären nach gemeinsamer Verständigung niedergeschrieben und keineswegs die Ergebnisse grundverschiedener Naturen, die auf entgegengesetzten Wegen und getrennt durch einen Zeitraum von 150 Jahren zu dieser seltenen Gleichheit gelangten" (Hoffmeister). Es ist eine interessante, aber nicht ganz leichte Aufgabe, das Verhältnis dieser beiden pädagogischen Heroen, der „Säulen" unserer heutigen Volksschule, zu untersuchen. Es würde uns zu weit von dem Zweck unserer Arbeit abführen, wollten wir hier auf die Lösung dieser Aufgabe eingehen. Auf einige Einzelheiten werden wir hinweisen, wenn wir im III. Teile die Bedeutung des Comenius klarstellen werden. Wir müssen uns daher darauf beschränken, auf einige sehr anregende Schriften, welche die Stellung beider Pädagogen zueinander zu untersuchen sich als besonderes Ziel gesteckt haben, aufmerksam zu machen. Zur allgemeinen Orientierung teilen wir aus ihnen die wichtigsten Gedanken mit.

Dr. Herm. Hoffmeister („Comenius und Pestalozzi als Begründer der Volksschule," Berlin 1877), findet eine wunderbare Übereinstimmung zwischen beiden in bezug auf ihr teleologisches und anthropologisches Prinzip, das bei beiden lautet: Der Mensch muß zum Menschen erzogen werden. Aus diesem Prinzip ergibt sich für beide Pädagogen die Idee der allgemeinen Volksschule. Die Volksschule des 19. Jahrhunderts, wenn sie sich auch allmählich aus dem Geiste des evangelischen Protestantismus entwickelt hat, ist

---

[1]) Vergl. über Basedow und Comenius auch: Max Dost, die psychologische und praktische Bedeutung des Comenius und des Basedow. 1899. Pädagogisches Magazin von Friedr. Mann!

das eigenste Produkt dieser beiden großen Geister und trägt in ihrer innern und äußern Verfassung das unverkennbare Gepräge dieser Pädagogen, und zwar ist Comenius der objektive, Pestalozzi der subjektive Begründer der heutigen Volksschule. Sie sind verschieden nach 1. ihren Grundnaturen, 2. ihren Grundgedanken und 3. ihren Grundmethoden.

1. Die Grundnaturen von Comenius und Pestalozzi:

a. Comenius ist ein objektiver Pädagog, das folgt

α. aus seinem akademischen Bildungsgange, der ihn befähigte, sich die Gedanken anderer anzueignen und sich also „objektive“ Urteile zu bilden;

β. aus seinem Begriff der „äußeren Natur“, aus der er größtenteils seine Unterrichtsgrundsätze ableitet (A. Vogel nennt ihn in seiner „Geschichte der Pädagogik als Wissenschaft“ daher den Vertreter des objektiven Naturalismus);

γ. aus dem Umstande, daß er dem Bildungsstoffe vorwiegend sein Interesse zuwendet.

b. Pestalozzi ist dagegen in Anlage, Entwickelung und Wirkung seiner Grundnatur ein subjektiver Pädagog, das folgt

α. aus seinem autodidaktischen Bildungsgange, der ihn die Leistungen und Theorien anderer übersehen ließ, ihn also nur auf seine eigenen Gedanken anwies;

β. aus seinem Begriffe der „inneren Natur“, welchen er zur Basis seiner Pädagogik nimmt;

γ. aus dem Umstande, daß er der Ausbildung der Grundkräfte der menschlichen Seele seine Haupttätigkeit zuwendet.

2. Die Grundgedanken von Comenius und Pestalozzi stimmen zwar im Prinzip der allgemeinen Menschenbildung überein, aber

a. Comenius faßte wie kein anderer Pädagoge vor oder nach ihm die äußere Einrichtung der Volksschule hinsichtlich der Personen, der Zeit und des Stoffes ins Auge;

Pestalozzis Verdienst besteht darin, daß er den Bildungswert der einzelnen Volksschuldisziplinen in Betreff der Anschauung graduell nachgewiesen und somit die qualitative Basis alles Elementarunterrichts geschaffen hat.

b. Comenius dringt zwar auf Anwendung der Anschauungsmethode, läßt uns aber über die Durchführbarkeit derselben in den verschiedenen Disziplinen vollständig im Stiche, weil seine psychologischen Erkenntnisse noch gar zu mangelhaft sind.

Erst Pestalozzi hat die Anschauung wirklich psychologisch begründet und ihre Anwendung in den einzelnen Unterrichtsfächern der Schule gezeigt.

3. Die Grundmethoden des Comenius und Pestalozzi:

a. Comenius repräsentiert die synthetische Spezialmethode im Gefolge der enzyklopädischen und dialogisierenden Lehrform;

Pestalozzi dagegen repräsentiert die analytische im Gefolge der konzentrischen, monologisierenden Spezialmethode.

b. Comenius empfiehlt extensive Erweiterung positiver Kenntnisse, Pestalozzi die intensive Erhöhung der seelischen Kräfte und Fertigkeiten.

Comenius und Pestalozzi ergänzen sich: beide sind die Säulen der heutigen Volksschule, beide stehen da als Märtyrer der Humanität.

Den bei beiden Pädagogen so überaus wichtigen Begriff „Natur" hat Dr. Herm. Hähner („Natur und Naturgemäßheit bei Comenius und Pestalozzi," Chemnitz 1890) in einer gründlichen Abhandlung untersucht. Das Ergebnis der Untersuchung wird in 30 Sätzen zusammengefaßt. Wir heben aus ihnen nachstehend nur die wichtigsten hervor:

1. Des Comenius pädagogisches System ruht auf der breiten Grundlage der natura überhaupt; objektive Natur und subjektive Menschennatur sind hier zu einer harmonischen Einheit verbunden. Pestalozzis Grundlage ist die subjektive Menschennatur, wenngleich er auch zuweilen zur Nachahmung der äußeren Natur auffordert.

2. Comenius gibt uns eine Definition seines Lieblingsbegriffes „natura“: Sie ist die Kraft eines Dinges, das zu wirken, wozu es bestimmt ist. Der comenianische Naturbegriff ist ein Zweckbegriff. — In Pestalozzis Schriften findet sich keine Definition des abstrakten Naturbegriffs. Doch ist auch seine Ansicht, daß der Mensch die Fähigkeit besitzt, das zu werden, wozu er bestimmt ist.

3. Im Mittelpunkte beider Systeme steht der Mensch; beide gelangen zum Begriff der Menschenbildung als der allein naturgemäßen.

4. Comenius sieht das Menschliche nach der Weise der Alten im Intellekt, Pestalozzi besonders in der freien sittlichen Betätigung des Willens.

5. Comenius erstrebt die quantitative Erweiterung des Wissensstoffes, Pestalozzi die intensive Erhöhung der geistigen Kräfte.

6. Während Comenius die Anschauung vorwiegend auf die äußere Sinneserfahrung beschränkt, erweitert Pestalozzi den Begriff, indem er auch die Welt der inneren Erfahrung und besonders die Gefühlswelt unter denselben subsumiert und dadurch die Anschauung nicht nur zum Fundamente der intellektuellen, sondern auch der sittlichen und religiösen Bildung macht. — Die Anschauung ist Comenius vorzugsweise materiales Prinzip (d. h. ein Mittel zur Erweiterung des Bildungsstoffes). Bei Pestalozzi ist sie ein Mittel, zu deutlichen Begriffen zu gelangen.

Das Verhältnis von Comenius und Pestalozzi zueinander behandelt auch O. Hunziker („Comenius und Pestalozzi“, Festrede, Langensalza 1892). Über den Begriff „Anschauung“ bei beiden Pädagogen äußert er sich so: „Die Forderung der Anschauung bei Comenius ist die einfache Folge der Lehre des englischen Realismus: nichts ist im Verstand, was nicht vorher in den Sinnen gewesen ist; daher der Kampf des Comenius gegen den bloßen Verbalismus und sein berühmtes Wort: Die Menschen müssen gelehrt werden, soviel als nur immer möglich, nicht aus Büchern ihre Weisheit zu schöpfen, sondern aus Himmel und Erde, Eichen und Buchen. — Das ist bei Pestalozzi und seinen Zeitgenossen selbstverständlich, aber das Neue ist,

daß Pestalozzi die Anschauung so organisiert, daß sie auch für die verwickelten Verhältnisse von Zahl und Form die führende Hand wird, die sinnliche Anschauung in die intellektuelle hinüberleitet. — In der objektiven Leistung liegt des Comenius Stärke und Größe; aber Pestalozzi hat die psychologische Basis nicht bloß der Volksschule, sondern der Erziehung in Angriff genommen".

Schließlich weisen wir noch auf die bereits oben (S. 5) erwähnte Abhandlung von K. Melchers hin: „Pestalozzi und Comenius." Eine vergleichende Betrachtung ihrer sozial-politischen und religiös-sittlichen Grundgedanken. (Monatsheft der Comenius-Gesellschaft, V. Band, S. 24 ff.). Das Ergebnis dieser Vergleichung ist, daß Comenius sich in seinen religiösen Anschauungen über die große Mehrzahl seiner Zeit- und Berufsgenossen erhob, aber vielfach in der damals herrschenden Denkweise gefangen blieb, während Pestalozzi als Kind des Aufklärungszeitalters eine weit freiere Stellung in religiösen Fragen einnahm, aber ohne sich der Oberflächlichkeit eines seichten Rationalismus schuldig zu machen. Der gemeinsame Grundgedanke beider ist darin zu finden, daß sie ein tatkräftiges religiöses Leben höher stellten als das Fürwahrhalten bestimmter dogmatischer Lehren. Edle, auf christliche Gottes- und Menschenliebe sich gründende Humanität war der Quell ihrer gesamten Lebenstätigkeit.

Zusammenfassung: Aus der bisherigen Darstellung ergibt sich, daß die Ideen des Comenius fortlebten und fortwirkten, aber eine bewußte Anlehnung an ihn finden wir fast nirgends. Mit Ausnahme etwa des Orbis pictus sind seine zahlreichen didaktischen Schriften fast vollständig vergessen. Man hat diese Tatsache wohl ein Problem genannt; sie erklärt sich aber ziemlich einfach aus der geschichtlichen Entwickelung. Das bedeutendste Werk des Comenius, die Didactica magna, fand schon bei seinen Zeitgenossen nicht die gebührende Beachtung. Das ist begreiflich, denn — von einigen äußeren der Verbreitung des Buches ungünstigen Umständen abgesehen (vergl. den II. Teil über Comenius!) — die Zeit war für ein derartiges Werk noch nicht reif. Weder das darin enthaltene System der

Pädagogik begriff man, noch vermochte man den in den letzten Kapiteln entwickelten großartigen Schulorganisationsplan, dessen Realisierung auch ohne die Verwüstungen des 30 jährigen Krieges unmöglich gewesen wäre, zu würdigen. Man steckte noch viel zu tief im Latinismus, Verbalismus und Formalismus, als daß man für etwas anderes als für die Verbesserung des lateinischen Unterrichts Verständnis gehabt hätte. Nur die dahin zielenden Bemühungen des Comenius begriff man. Allein die Fortschritte auf dem Gebiete der Methodik eines einzelnen Unterrichtsfaches genügen nicht, einen großen Pädagogen vor dem Vergessenwerden zu bewahren. Die Methode des lateinischen Unterrichts schritt bald über Comenius hinweg. Da man seine wirklich unsterblichen Werke nicht kannte, mußte sein Andenken bald in gänzliche Vergessenheit geraten. Aber ebenso notwendig mußte die Zeit kommen, wo die von Comenius auf Hoffnung ausgestreute Saat kräftig hervorsproß und hundertfältige Frucht trug.

III. Comenius, der gefeierte Systematiker, Methodiker und Organisator in der Neuzeit.

1. Die Gründe für die neuzeitliche Anerkennung des Comenius. Erst in der neueren Zeit waren durch die geschichtliche Entwickelung die Vorbedingungen für eine „Auferstehung" des Comenius gegeben. Rousseau hatte durch sein Prinzip der Naturgemäßheit die wissenschaftliche Pädagogik auf ihre allein lebensfähige Grundlage hingewiesen[1]) (siehe oben S. 86!). Pestalozzi hatte den Rousseauschen Naturbegriff erweitert und geläutert und die Pädagogik auf ihre unwandelbaren Fundamente, Psychologie und Ethik, gestellt, und Herbart hatte dann, indem er diese beiden Hilfswissenschaften, insbesondere die Psychologie wissenschaftlich bearbeitete (wozu der seit seinen Jugend-

[1]) Vergl. Gehrig, J. J. Rousseau, III. Band der „Pädagogischen Klassiker", S. 132 ff.!

jahren zum Philosophieren verdorbene Pestalozzi nach seinem eigenen Geständnis nicht imstande gewesen war) und zugleich aus ihnen die pädagogischen Konsequenzen zog, das erste wissenschaftliche System im eigentlichsten Sinne geschaffen. Nach dieser glänzenden Entwickelung der neueren wissenschaftlichen Pädagogik bedurfte es nur eines leisen Anstoßes, um den vergessenen Systematiker des 17. Jahrhunderts, der zwar kein System der Pädagogik im modernen Sinne gegeben, aber eine für seine Zeit wahrhaft bewundernswerte und unübertreffliche Übersicht über alle Erziehungs- und Unterrichtsfragen aufgestellt hatte, wieder zu Ehren und zur wohlverdienten Anerkennung zu bringen. Als man ferner durch den Einfluß Pestalozzis und seiner Schüler sich mit Begeisterung daran machte, neue Wege und Bahnen des Unterrichts zu betreten, da erinnerte man sich auch gern des berühmten Didaktikers, der nicht nur durch seine sprachmethodischen Arbeiten sich über die Grenzen Europas hinaus Anerkennung verschafft, sondern auch allgemeine didaktische Grundsätze von bleibendem Werte aufgestellt hatte. Wenn man z. B. mit Freuden dem Pestalozzischen Grundsatze von der Anschauung als dem absoluten Fundament aller Erkenntnis zustimmte und mit Eifer im Unterrichte zu verwerten suchte, so vernahm man bald mit Erstaunen, daß schon 150 Jahre vor Pestalozzi ein Pädagog eben diesen Grundsatz verfochten hatte, und das Verlangen entstand, diesen Mann und seine Schriften zu studieren. Ferner als der Übergang des Schulwesens aus dem Machtbereiche der Kirche in den des Staates sich vollzogen hatte, als der omnipotente moderne Staat mit seinen gewaltigen Mitteln das ganze Bildungswesen in seine Hand nahm und organisierte, als neue Bildungselemente und neue Lebensbedürfnisse neue Bildungsformen und Bildungsanstalten forderten, da ging man gern zu dem großen Organisator Comenius in die Schule, der einen einheitlichen, tief begründeten Schulorganisationsplan entworfen hatte[1]). Als

[1]) Dr. Karl Reinhardt, „Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne", Monatshefte der Comenius-Gesellschaft, III. Band, S. 16ff. weist z. B. darauf hin, daß die Schul-

ferner die Freiheit, Selbständigkeit der Einzelpersönlichkeit, das Recht der freien Überzeugung, der Gewissensfreiheit, das als Konsequenz schon in dem materialen Prinzip der Reformation beschlossen lag, durch die Philosophie insbesondere Rousseaus gefordert und durch die große französische Revolution zur tatsächlichen Anerkennung gebracht worden war, als der Satz von unveräußerlichen Menschenrechten aber auch von Menschenpflichten[1]) sich allgemeine Geltung verschafft hatte, als dadurch erst die Idee der allgemeinen Menschenbildung realisiert und die allgemeine Volksschule tatsächlich gegründet werden konnte, da auch bewunderte man den „Propheten unter den Pädagogen“, der in seinen theoretischen Entwürfen der Entwickelung um Jahrhunderte vorausgeeilt war. Und wenn man Pestalozzi, „den Sozialisten unter den Pädagogen“, den das tiefe Erbarmen mit der großen Masse der Menschheit zu einem „Schulmeister“ machte, pries, so konnte man auch dem edlen „Bischof der Menschheit“, der mit seiner Pansophie und Pädagogik nicht minder hohe Ziele verfolgte, nicht Bewunderung und Beifall versagen.

So zollt man jetzt von allen Seiten dem großen Manne begeistertes Lob. Es muß aber noch hervorgehoben werden, daß gerade die Lehrer und Leiter unserer Volksschule mit ganz besonderer Liebe und Verehrung zu dem Vorkämpfer und Gründer der allgemeinen Volksschule aufschauen. Gerade dieser Lehrerstand, der erst im Laufe des 19. Jahrhunderts sich mühsam die ihm seiner Bedeutung nach gebührende Stellung erkämpt hat, darf sich rühmen, im Gegensatz zu den fast gänzlich ungebildeten Standesgenossen des 17. Jahrhunderts, für die die herrlichsten Systeme umsonst geschrieben waren, an der gerechten Würdigung und Beurteilung des lange verkannten und

---

ordnung, die Comenius in seiner großen Unterrichtslehre entwirft, in wesentlichen Punkten mit dem Lehrplane übereinstimme, der in Deutschland zuerst an dem Realgymnasium in Altona eingeführt worden sei, und der in ausgedehnterem Maße augenblicklich (d. h. 1894) an mehreren höheren Schulen in Frankfurt a. M. die Probe zu bestehen habe.

[1]) Vergl. die Kantsche Lehre vom kategorischen Imperativ!

vergessenen Pädagogen einen nicht geringen Anteil zu haben.

2. Die Verdienste einzelner Männer um das Andenken des Comenius. Erklärt sich aus der modernen geschichtlichen Entwickelung ungezwungen die jetzige allgemeine Anerkennung der hohen Bedeutung des Amos Comenius, so darf doch das Verdienst derjenigen Männer, welche den Anstoß dazu gegeben haben, nicht geschmälert werden. Herder entwirft in den „Briefen zur Beförderung der Humanität“ ein Charakterbild des „menschenfreundlichen Comenius“. Er vergleicht dessen Wirken mit dem des damals bekannten französischen Philanthropen St. Pierre (gest. 1743), preist seine didaktischen Grundsätze, rühmt die Janua und den Orbis pictus, vor allem aber die Panegersie, den allgemeinen Aufruf zur Verbesserung der menschlichen Dinge. A. H. Niemeyer[1] („Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts“) kennt nicht nur die Janua und den Orbis pictus; er erwähnt auch bereits die Didactica magna, welche nach seinem Urteil „viele Ideen enthält, die der Aufbewahrung wert sind“. Der Philosoph Karl Christian Friedrich Krause, Professor zu Göttigen, (gest. 1832), der den Gedanken eines Menschheitsbundes mit großem Eifer vertrat, war der geeignete Mann, Comenius „als strahlendes Muster allgemeiner Menschenliebe, allumfassender Menschheitsinnigkeit“ zu Ehren zu bringen. Er spricht mit hoher Achtung von den pansophischen Versuchen; er weist in der Zeitschrift „Tageblatt des Menschheitslebens“ auf Comenius als seinen Vorgänger in der Lehre vom Menschheitsbunde hin, zeigt dessen Nachwirkungen auf die späteren Entwickelungen auf und gibt mehrfach Auszüge aus seinen Schriften, so besonders aus der Panegersie. Er hat auch das Verdienst, Friedrich Fröbel[2], den Schöpfer der „Kindergärten“ auf die Mutterschule des Comenius hingewiesen zu haben[3]. Grundlegende

[1] Vergl. Friedrich und Gehrig, „Pädagogische Klassiker“, Bd. XVI, Oppermann, Niemeyer!

[2] Friedrich und Gehrig, „Pädagogische Klassiker“, C. Müller, Friedrich Fröbel, Band VIII.

[3] Vergl. Dr. P. Hohlfeld, J. A. Comenius und Karl Chr. Fr. Krause. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft, I. Bd., S. 3ff.!

Arbeiten über das Leben des Comenius haben Palacky (Jahrbuch des böhmischen Museums, 1829) und Gindely („J. A. Comenius' Leben und Wirksamkeit in der Fremde“, 1855) geliefert. Diese Arbeiten hat Karl v. Raumer in seiner „Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen der klassischen Studien bis auf unsere „Zeit“ benutzt; v. Raumer ist auch der erste, der die „Opera didactica omnia“, die er „die reichste Schatzkammer scharfsinniger und tiefer pädagogischer Gedanken“ nennt (Band II, S. 55), gründlich studiert hat; ihm gebührt auch das Verdienst, zuerst den ganzen Wert der Didactica magna, „des tiefsinnigsten pädagogischen Werkes des Comenius“ (Band II, S. 55) erkannt zu haben. Er würdigt die Bemühungen des Comenius um die Verbesserung des lateinischen Unterrichts; er untersucht die Quellen, aus welchen Comenius geschöpft hat; er feiert ihn als Begründer des „realen Realismus“ in der Pädagogik und hebt seinen unberechenbaren Einfluß auf spätere Pädagogen, vornehmlich auf die Methodiker hervor, wenngleich es schwer sei, deren Abhängigkeit von Comenius nachzuweisen. Da die Raumersche Geschichte der Pädagogik als eine auf unmittelbarem Quellenstudium beruhende Arbeit großen Erfolg gehabt hat, so hat sie am meisten dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit auf Comenius und seine Schriften hinzulenken.

Schließlich verdient auch noch eine Arbeit von Dr. H. Adalb. Daniel („Das pädagogische System des Comenius“ im Bericht über das Kgl. Pädagogium zu Halle, 1839) erwähnt zu werden, welche zwar am ausführlichsten die Reformbestrebungen des Comenius hinsichtlich des Latein-Unterrichts bespricht, aber auf Grund der Kenntnis der „Sämtlichen didaktischen Werke“ geschrieben worden ist. Sie ist wenig bekannt geworden, was sich wohl aus dem Umstande erklärt, daß sie als „Programm-Arbeit“ erschienen ist.

3. Allseitige Anerkennung der Bedeutung des Comenius. „Die Raumersche Darstellung ist die Grundlage für alle folgenden Arbeiten; mit ihr beginnt eine neue Entwickelung in der Comenius-Forschung“ (W. Müller). Die Feier der Comenius-Gedenktage bot besonderen Anlaß,

sich der Verdienste dieses großen Mannes zu erinnern. Sie hatte nicht nur eine wertvolle Bereicherung der Schriften über Comenius zur Folge, sondern auch zwei bedeutungsvolle Stiftungen verdanken ihr ihre Gründung. Der 200jährige Todestag des Comenius (1870) wurde die Veranlassung zur Stiftung der „Pädagogischen Zentralbibliothek (Comeniusstiftung)“ zu Leipzig, die seitdem sich kräftig entwickelt hat und mit ihren reichen pädagogischen Schätzen besonders der Lehrerwelt dienen will[1]). Der 300jährige Geburtstag (1892) führte zur Errichtung eines Denkmals nicht aus Stein und Erz, sondern eines lebendigen Denkmals in der Form einer Gesellschaft. Es wurde die „Comenius-Gesellschaft“ gegründet, die sich eine dreifache Aufgabe gestellt hat:

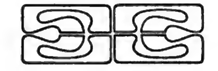
1. den Geist des Comenius und der ihm innerlich verwandten Männer lebendig zu erhalten und fortzupflanzen,
2. in diesem Geiste einigend und versöhnend für die gesunde Entwickelung der Zukunft tätig zu sein und
3. in seinem Sinne bildend und erziehend auf das heutige Geschlecht zu wirken[2]).

In den Veröffentlichungen der Comenius-Gesellschaft, nämlich: 1. den Monatsheften der C.-G., 2. den Comenius-Blättern für Volkserziehung und 3. den Vorträgen und Aufsätzen der C.-G. sind wertvolle Arbeiten über Leben und Wirken des Comenius enthalten. Der Comenius-Gesellschaft ist unser Pädagog in erster Linie Vertreter des „Humanismus“, für dessen Wiederbelebung der Philosoph Leibniz und nach ihm unsere Geistesheroen Goethe, Schiller und Herder Sorge getragen haben. Der Geist des Comenius ist ihr der Geist des hoffenden Idealismus und des Friedens der Stände wie

[1]) Auf diese Bibliothek, die Lehrern und pädagogischen Schriftstellern unentgeltlich Bücher entleiht, möchte ich besonders aufmerksam machen. Man lasse sich den Katalog der zu benutzenden Abteilung senden!

[2]) Dr. Keller, über Zweck, Entstehung und Entwickelung der Comenius-Gesellschaft. Monatshefte der C.-G., Band I, S. 34.

der Konfessionen. Die Anhänger der verschiedensten Schulen, der verschiedensten politischen Richtungen finden sich in ihr zusammen, um an der Verwirklichung des höchsten Ideals des Apostels der Humanität zu arbeiten: Herstellung der Eintracht und des Friedens unter den Menschen, Verwirklichung der christlichen Idee des Gottesreiches und Begründung des wahren Wohls, der wahren Glückseligkeit der Menschheit.



Gebauer-Schwetschke, Druckerei und Verlag m. b. H., Halle a. S.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06234 7375

Druck von Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. S.